Allgemeine Geschichte
der
Kriege der Franzosen und ihrer Alliirten,
vom Anfange der Revolution bis zum Ende der Regierung Napoleons.

Fortgesetzt und bearbeitet

von

Franz Joseph Adolph Schneidawind,

der Philosophie Doctor, Königl. Bayr. Professor der allgemeinen und vaterländischen Geschichte am K. Lyceum zu Aschaffenburg, des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg im Königreiche Bayern ordentlichem, des historischen Vereins für Niedersachsen zu Hannover wirklichem, der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu Kiel correspondirendem, des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel correspondirendem, des geographischen Vereins zu Frankfurt a. M. ordentl., des landwirthschaftlichen Vereins des Königr. Bayern ordentl., der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg correspondirendem, der Gesellschaft für Vervollkommnung der Künste u. Gewerbe daselbst ordentl. und des historischen Vereins zu Bamberg Ehrenmitgliede.

Wohlfeile Taschenausgabe mit Schlachtplanen und Karten.

Darmstadt 1844.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Geschichte des Krieges
auf der
pyrenäischen Halbinsel
unter
Kaiser Napoleon;
begleitet
von Schilderungen der politisch oder militairisch wichtigsten Personen, der Landschaften, Städte, der Sitten, Gebräuche und Charaktere der Bewohner des Kriegsschauplatzes u. s. w.

Von

Franz Joseph Adolph Schneidawind,

der Philosophie Doctor, Königl. Bayr. Professor der allgemeinen und vaterländischen Geschichte am K. Lyceum zu Aschaffenburg, des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg im Königreiche Bayern ordentlichem, des historischen Vereins für Niedersachsen zu Hannover wirklichem, der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu Kiel correspondirendem, des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel correspondirendem, des geographischen Vereins zu Frankfurt a. M. ordentl., des landwirthschaftlichen Vereins des Königr. Bayern ordentl., der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg correspondirendem, der Gesellschaft für Vervollkommnung der Künste u. Gewerbe daselbst ordentl. und des historischen Vereins zu Bamberg Ehrenmitgliede.

Zweiundzwanzigstes Bändchen.

Mit dem Plane der Belagerung von Mequinenza.

Darmstadt 1844.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Die Feldzüge

auf der

pyrenäischen Halbinsel.

Zweiundzwanzigstes Bändchen.

Siebenundachtzigstes Kapitel.

(Schluß.)

So erreichte das Corps am späten Nachmittage mit unbedeutendem Verluste die Ebene von Barcelona.*) Der Weg dahin war über wüste, unbebaute Steppen, durch menschenleere und verheerte Städte und Dörfer gegangen, deren öde Stille nur durch ein widerliches Gekrächze der, die hohen Kirchthürme umflatternden Raben und die in den größtentheils ganz leeren Straßen und Häusern wie Echo's widerhallenden Schläge der Tambours unterbrochen wurde. Außer zahllosen Pferdecadavern sah die Kolonne auch zuweilen, gleichsam zur Schau an den Wegen hingelegt, grausam ermordete und schrecklich verstümmelte Soldaten, die nicht nur die Grausamkeit der Feinde beurkundeten, sondern auch zugleich zeigten, welches der Soldaten Loos sey, wenn sie

*) Seebach, S. 379—381.

in die Hände der Catalans fielen. — Aber wer beschreibt den wunderschönen Anblick, der sich den Truppen, gar den neu in Catalonien angekommenen, darbot, als sie endlich aus den Bergen heraustraten und den unübersehbaren, von den Strahlen der Abendsonne glühendrothen Wasserspiegel des mittelländischen Meeres und eine herrlich angebaute weite Ebene sahen! Unbeschreiblich schön ist die Aussicht, die man hier zugleich auf eine Menge mit Orangen-, Citronen- und Mandelbäumen bepflanzter Gärten genießt.*) Vor den Blicken der Soldaten, sie fesselnd, lag aber vor allen in einer, so weit die Blicke reichten, reizenden, mit herrlichen sehr verschiedenartigen Landhäusern, anmuthigen Gärten, Obst- und Olivenbäumen bedeckten und auf der einen Seite durch das weite Meer begrenzten Ebene, zwischen den Mündungen der Flüsse Llobregat und Besos, jedoch von beiden eine halbe Stunde entfernt, die von den Spaniern als „die sehr schöne" bezeichnete Stadt Barcelona mit ihren schönen Gebäuden und Promenaden, dem Fort Atarazanas und der Zitadelle. Nahe bei ihr die freundliche, mit 30,000 Seelen bevölkerte Stadt Barcelonetta, deren geradlinigt

---

*) Denkwürdigkeiten aus dem Feldzuge in Spanien in den Jahren 1810 u. 1811. Von C. Geißler. Leipzig, 1830. S. 139—140.

abgetheilte rothe Backsteinhäuser mit grün angestrichenem Holzwerk einen eigenthümlichen Anblick gewähren; endlich das mächtige Castell Moujuich, welches bei seiner trefflichen und zweckmäßigen Bauart außer einer in Felsen gehauenen, 70,000 Cubikfuß Wasser fassenden Cisterne auch noch einen bedeutend tiefen Brunnen guten, süßen Wassers hat und das sowohl den Hafen, als auch die Stadt und die gegen den Llobregat gelegene Ebene dominirt, so daß Barcelona, hinsichtlich seiner Ausdehnung und Stärke, zu den ersten Plätzen Europa's gehört. — Der Marschall Augereau zog nebst einem Truppentheile in Barcelona ein und nahm daselbst sein Hauptquartier. Ebendahin brachte man den Convoi, indessen der größte Theil des Corps in den schönen und ausnahmsweise völlig bewohnten Dörfern Gracia und Sarria lag.*) Augereau war mit seinem Con-

*) Das Regiment der Herzoge von Sachsen kam mit einem Theile der Division Rouyer in das schöne Dorf Sarria, das das für Spanien seltene Schauspiel bot, ganz bewohnt zu seyn. Die Mannschaften wurden zu 300 bis 400 Mann in große Landhäuser einquartirt und ihnen bei der strengsten Strafe das beste Betragen gegen die Bewohner des Dorfes anbefohlen. Der Aufenthalt in Sarria würde nichts zu wünschen übrig gelassen haben, wenn es den Soldaten nicht an Lebensmitteln gefehlt hätte; sie bekamen aus Barcelona blos Brod geliefert und dieses nicht hinrei-

voi glücklich und zur rechten Zeit angelangt, denn es herrschte in Barcelona und auch in der nahen Umgegend nur Hunger und Elend, und ein zweipfündiges Brod kostete den ungeheuren Preis von 6 Pesetas oder ungefähr 1 Thlr. 16 Gr. sächsisch. *)

In Barcelona war Duhesme bemüht gewesen, sich noch in der Ebene um die Stadt herum zu erhalten; er hatte zu dem Ende mehrere Punkte außerhalb in Vertheidigungsstand gesetzt und die bewohnt gebliebene reiche Umgegend durch fortwährendes Patrouilliren gegen ausbrechende Insurrection und den Anfall einzelner Zusammenrottungen gesichert. **)

Die Bewegung Augereau's traf mit Suchet's, uns schon bekanntem, ohne Erfolg gebliebenen Unternehmen auf Valencia zusammen und nöthigte den spanischen Feldherrn Don Enrique O'Donell zum Rückzuge. Den 21. kam dieser General zu Tarragona an, wo die arragonische Division von Algas oder Tortosa, etwa 7000 Mann stark, zu ihm stieß. †)

---

chend, alle andern Lebensmittel mußten sie sowohl, als die Offiziers, sich zu hohen Preisen selbst kaufen. (Jacobs, S. 119 — 120.)

*) Seebach, S. 381 — 382.

**) Staff, 1. Th. S. 265 — 266.

†) Toreno, 3. Th. S. 227.

Augereau, kaum in Barcelona angekommen, erließ neue Proclamationen an die Catalonier, in denen er ihnen die Lage Spaniens darstellte und Catalonien als erobert, von allen Seiten durch französische Waffen umgeben schilderte. Es wurde den Catalans gesagt, welche große Vortheile ihre Provinz gerade durch den Wechsel in der Regierung haben würde, sie wurden erinnert, wie sie ja oft lange und glücklich mit Frankreich zusammengehangen, wie sehr ihr Charakter sich von dem der übrigen Spanier unterscheide und dem französischen ähnlich sey. Das traurige Geschick des Ampurdans wurde als Beispiel aufgestellt, wohin es führe, falschen Ansichten und den betrügerischen Einflüsterungen der Engländer zu folgen. Solche verbrecherische Aufstände müßten nur den Ruin der Gegend herbeiführen, könnten aber keineswegs je im Stande seyn, französische Waffen zu besiegen, denen alle Armeen der europäischen Mächte nicht hätten widerstehen können. Die Proclamationen waren immer catalonisch und französisch neben einander gedruckt, ihre Ausbreitung war fast auf keinem Weg zu bewirken, da es keinen Stand gab, der nur die geringste Neugierde gehabt hätte. Handeltreibende oder bewaffnet gefangene Catalans, die jetzt als Verleitete oder Irregeführte freigelassen wurden, zerrissen sofort, noch im Angesichte und in der Schußweite der Franzosen,

den Haufen von Proclamationen, welche man ihnen zur Ausbreitung aufgedrungen, mit den Zähnen und warfen sie in kleinen Stücken ungelesen in die Luft. *) Diese Proclamationen konnten nur mit Mühe einigermaßen verbreitet werden und verfehlten auch jede Wirkung **) Nun schritt Augereau auch zu militairischen Einrichtungen und Ausführungen. Duhesme verlor das Gouvernement von Barcelona, welches jetzt dem Divisions-General Maurice Mathieu übertragen wurde; General La Combe-Michel blieb Kommandant des Platzes. †) Augereau hielt sein Hauptquartier in Barcelona und zerstreute, nach seiner Weise, sein 7. Corps von Gerona bis jenseits des Llobregats zwecklos; der wichtigere Gegenstand, Hostalrich's Besitznahme, war dagegen noch immer vernachlässigt und das Fort nur mit einer kleinen Abtheilung schwach beobachtet erhalten. ††) Einen Theil seiner mitgebrachten Truppen rief er nach Barcelona hinein, um die Garnison zu verstärken; [1]) die Soldaten wurden in das Kloster S. Paulo ꝛc., die Offiziere in Bürgerhäu-

*) Staff, 1. Th. S. 268 – 269
**) Seebach, S. 382.
†) Staff, 1. Th. S. 268.
††) Vaccani; in der österr. mil. Zeitschrift, 1826, 10. H. S. 113.
1) Staff, 1. Th. S. 269. — u. A.

ser verlegt; eine Abtheilung des Bataillons Lippe besetzte das Fort Monjuich.*) Ein anderer Theil des Corps hielt die Punkte zur Deckung der Ebene von Barcelona besetzt. Der größere Theil der Division Souham, die interimistisch der Brigade-General Augereau, Bruder des Marschalls, kommandirte, wurde nach Villafranca de Panadez, und von da gegen Valls und Reus entsendet.**) Kurz darauf wurde auch die 1. italienische Division, über welche General Severoli den Oberbefehl übernommen hatte, in diese Gegenden detaschirt, wobei Marschall Augereau nicht bedachte, daß der Catalonier Hauptmacht von Tarragona aus ihre Verbindung bedrohe.†) Den General Schwarz aber entsendete der Marschall mit einem Detaschement nach der hinter dem Monserrat gelegenen, ungefähr 18 Stunden entfernten Stadt Manresa, welche dem catalonischen Volksaufstande während des ganzen Krieges zum hauptsächlichsten Sammelplatze diente. Die Besetzung von Manresa durch Schwarz sollte die Verbindung decken, welche man zwischen den vertheilten Heertheilen, unter Brigade-General Augereau und Divisions-General Severoli, und dem

*) Geißler, S. 140 – 141.
**) Staff, 1. Th. S. 269.
†) Vaccani; in der österr. mil. Zeitschrift, 1826, 10. H. S. 113. – Seebach, S. 383.

3. Armeecorps unter Suchet am Ebro und Segre zu Stande bringen zu können glaubte, oder selbst zu ihr beitragen. *)

Die französisch-italienische Kolonne unter dem General Augereau und dem General Severoli besetzte Villafranca de Panadez, drang, begünstigt durch die nicht im Aufruhr begriffene Gegend, gen Tarragona vor und zog in die reichen Städte Valls und Reus ein, wo sie durch bewegliche Kolonnen sowohl die Verbindung mit Villafranca unterhielt, als auch Tarragona und die spanische Armee beobachtete. Auch detaschirte sie gegen Cambrils, Monroiy zur Aufsuchung einer Verbindung mit dem 3. französischen Corps, welches auch die Besatzung von Tarragona bewog, am 1. April ein Detaschement zu Wasser zur Verstärkung des Col de Belaguer abgehen zu lassen. — Die ganze Gegend war nicht in Aufstand, worüber in Marschall Augereau's Hauptquartiere zu Barcelona die schönsten Erwartungen durch Proclamationen laut ausgesprochen wurden. Dagegen gingen die Italiener von Reus in Trupps von 20 bis 50 Mann zu den Spaniern über, da diese in Tarragona ein gutes Handgeld zahlten. **)

---

*) Seebach, S. 383. — Staff, 1 Th. S 270.

**) Staff, 1. Th. S. 269 u. 271. — Seebach, S. 383.

Zu der andern Expedition unter Anführung des Generals Schwarz vereinigten sich von der Division Rouyer in dem von Sarria eine Stunde weit entfernten Dorf Sans das von dem Obersten von Pöllnitz befehligte, aus 2 Bataillonen bestehende, 1600 Mann starke 1. herzoglich nassauische Regiment und 8 von dem herzoglich sächsischen Regimente detaschirte Compagnien (3 von Gotha, 3 von Weimar, 1 von Coburg und 1 von Hildburghausen) unter dem Befehle des gothaischen Majors Knauth, 600 bis 700 Mann zählend. Das Regiment Nassau bezog an der Straße zu Sans den Bivouac und die 8 herzoglich sächsischen Compagnien bezogen daselbst die von ihren Bewohnern verlassenen und ganz verwüsteten Quartiere und zwar jedes Haus immer wenigstens mit 100 Mann, wobei die Verpflegung höchst ungenügend blieb, indem den Offizieren und Soldaten nun bereits seit 3 Tagen nichts, als täglich eine knappe Ration Brod verabreicht wurde und selbst für vieles Geld in dieser ganz ausgesogenen Gegend kaum noch Lebensmittel aufzubringen waren. Desgleichen erhielten die Pferde an Fourage täglich nichts weiter, als eine geringe Quantität Stroh. — Von dem herzoglich sächsischen Regimente blieben der Oberst Egloffstein, der Stab, die gothaische Grenadier- und die meiningische Compagnie in Bar-

celona zurück.*) — Am Morgen des 20. März übernahm der französische Brigade-General Schwarz den Befehl über das vereinte nassauische und sächsische Detaschement, das noch an demselben Morgen von Sans aufbrach.**) Das Detaschement zählte über 2200 Mann und zog, nebst 6 französischen Kürassieren, aber ohne Geschütze und mit Zurücklassung der Regimentswagen, nach Molins de Rey, passirte dort die schöne Königsbrücke über den Llobregat und rückte in Martorell ein, von wo es nach einiger Ruhe und erhaltener Weinration seinen Weitermasch über Noya nach Esparaguera fortsetzte. In geringer Entfernung von dort hörte man mehrere Gewehrschüsse, die den Einwohnern, da diese gemeiniglich schon vorher sowohl von der Annäherung, als auch von der Stärke jeder feindlichen Kolonne unterrichtet waren, zum Zeichen des Entfliehens dienten. In dieser Provinz fand man, nur mit wenigen Ausnahmen, jeden Ort beim Einrücken entweder von den Einwohnern ganz verlassen, oder diese mit der Arbeit auf dem Felde beschäftigt und stets bereit, sogleich nach dem Abmarsche der Truppen zu den versteckten Waffen zu greifen, den Feinden nachzueilen, diese von allen Seiten anzugreifen, unauf-

*) Seebach, S. 383—384.

**) Jacobs, S. 121.

hörlich in Athem zu erhalten und zu ermüden. Wurden ihre Banden geschlagen, so zerstreuten sie sich und verschwanden augenblicklich, jedoch nur, um in wenigen Stunden sich wieder zu sammeln. Wer aus irgend einer Ursache hinter der Truppenkolonne zurückblieb, war ohne Rettung verloren und büßte dafür, fast ohne Ausnahme, jedesmal mit einem martervollen Tode, bei welchem oft die Weiber das Henkerhandwerk verrichteten. Als der weimarische Compagnie-Chirurg Georgi bei Martorell sich nur auf eine kurze Strecke von der Kolonne entfernte, war er sogleich in den Händen der blutgierigen Catalans und verschwand für immer.*) — Als das Detaschement des Generals Schwarz die Schüsse bei Esparaguera hörte, rückte es vorsichtig weiter und 3 sächsische Compagnien blieben zurück, um den Rücken desselben zu decken; sie vereinigten sich jenseits der Stadt wieder mit der Haupttruppe, ohne daß sie oder diese von dem Feinde beunruhigt worden wären.**) Das Detaschement des Generals Schwarz machte vor Esparaguera Halt und sendete sogleich von jeder Compagnie 1 Offizier und 6 Mann zur Herbeischaffung der so höchstnöthigen Lebensmittel und der gleichmäßigen Vertheilung derselben unter

*) Seebach, S. 384—385.
**) Jacobs, 121—122.

die Truppen hinein. Dieser Ort bildet mit einem vom Fuße des Monserrat herabfließenden Bach einen bedeutenden Engpaß, durch welchen ein tiefer Hohlweg führt. *) Esparaguera selbst ist ein ziemlich ansehnliches Städtchen, war aber damals von seinen Einwohnern gänzlich verlassen. **) Während der Aufsuchung des Mundvorraths, größtentheils in Wein, Sardinen, getrockneten Häringen rc. bestehend, rückte der General Schwarz mit dem übrigen Detaschement durch Esparaguera und bezog hinter diesem Städtchen, nach dem ungefähr eine Stunde entfernt gelegenen Monserrat zu, auf einer mit Olivenbäumen bestandenen Fläche den Bivouac. Von den ausgestellten Vorposten des ganzen Truppentheils bildete 1 Offizier nebst 40 Mann vom 1. nassauischen Regimente den äußersten gegen den Monserrat zu. Schwarz ließ eine Anzahl Proclamationen des Marschalls Augereau an den Häusern der Stadt anheften. †) Auch machte er die Offiziere für alle Excesse in derselben verantwortlich. Aber so streng sie auch auf Ordnung sehen mochten, so war es doch nicht zu vermeiden, daß sich, begünstigt von der Dunkelheit, Einzelne in die Häuser schlichen

*) Seebach, S. 385.
**) Jacobs, S. 121.
†) Seebach, S. 385.

und sich hier und da etwas zueigneten, was nicht unter die Lebensmittel zu rechnen war. Mehrere auf der That ertappte Soldaten wurden sogleich tüchtig abgestraft und so wenigstens alle grobe Excesse vermieden.

Am folgenden Morgen des 21. März setzte General Schwarz mit seinem Detaschement den Marsch nach dem noch 5 deutsche Meilen entfernten Manresa fort. *) Noch eingedenk der hier und weiter vorwärts am 6. Juni 1808 vorgefundenen großen Terrainschwierigkeiten und der seiner Brigade damals, sowie später und zwar am 14. desselben Monats und Jahres, der ganzen Division Chabran durch die bewaffneten Einwohner zugestoßenen bedeutenden Unfälle, marschirte er aber mit möglichster Vorsicht, wobei das nassauische Regiment die Tete und die gothaische Compagnie des Hauptmanns Wagner die Arriergarde bildete. Doch bald nahm das Feuer der Seitenpatrouillen und der Nachhut mit den nachfolgenden bewaffneten Bewohnern Esparaguera's und denen der nahegelegenen Ortschaften seinen Anfang und wurde bei allmähliger Annäherung an den Monserrat immer heftiger. Dabei folgten die Catalonier dem Detaschement ganz nahe auf dem Fuße und rissen die hier und da auf dem Wege angehefteten

---

*) Jacobs, S. 122.

Proclamationen Augerau's sogleich wieder herab. — Der Monserrat, dieser am Llobregat und inmitten einer großen Fläche sich mehr denn 3000 Fuß emporhebende, rechts und links mit unbedeutenden und unfruchtbaren Hügeln zusammenhängende und an seinen Seiten durch riesenhafte kahle Felsenwände, über welche ein überaus beschwerlicher, sich schlängelnder Weg zieht, gesicherte Berg,*) ist mit 13 amphitheatralisch über einander liegenden Einsiedeleien geschmückt. Auf seinem Gipfel thront in einer Vertiefung im Hintergrunde an einer großen Felsenwand die eben so reiche, als wegen ihres ungeheure Schaaren von Wallfahrern unaufhörlich herbeiziehenden Marienbildes berühmte, weitläufig und dauerhaft gebaute Benedictinerabtei, deren Mönche sich mit den Schätzen nach der Insel Majorka geflüchtet hatten. Er war befestigt, diente der catalonischen Armee als Centralstellung und zum Waffenplatze. Von dieser furchtbaren Stellung aus, welche die Hauptstraßen und die Höhen des Mittelpunktes von Catolonien beherrscht, machte sie meist in kleinen aber häufigen, nie zu vertilgenden Banden nach allen Richtungen hin Streifzüge und nahm

*) C. Geißler schreibt: „Dieser Berg hat seinen Namen in der That, da er aus lauter Zacken und Spitzen gebildet, sägeförmig aussieht.“ (S. 145.)

Zufuhren aller Art weg. Diesem äußerst majestätischen Berge entlang, dessen Umgebung, vorzüglich nach Barcelona und Tarragona hin, Olivenwälder bedecken und der dem Beschauer einen ebenso imposanten als unvergeßlichen Eindruck zurückläßt, zieht ein zu beiden Seiten mit Holz bewachsener Engpaß nach Manresa; eine höchst schwierige Passage, die erzwungen werden mußte, und wenn sie besser vertheidigt worden wäre, viele Menschen gekostet hätte. So wurde denn in beständigem Gefechte des deutschen Detaschements, hauptsächlich der Seitenpatrouillen und der Arriergarde,*) der Marsch durch das Dorf Bruch bis zu dem zwischen hier und La Guardia befindlichen größeren Engpasse des Monserrats fortgesetzt. Da man die zur Rechten gelegenen steilen Anhöhen von den Cataloniern besetzt fand, machte man Halt und beorderte die nassauischen Voltigeurs nebst einem weimarischen Truppentheile zu ihrer Vertreibung, worauf diese auch mit vieler Entschlossenheit unter dem feindlichen Feuer die steilen Anhöhen erstürmten und dann von der Höhe herab ihre Hörner ertönen ließen. Auf diese Art zur Rechten, sowie links durch 2 als Seiten-

*) Besonders wurde die von dem Hauptmann Wagner befehligte Nachhut von den Spaniern belästigt. (Jacobs, S. 122.)

patrouillen dienende Compagnien von Weimar und Hildburghausen gedeckt, setzte das Detaschement mit möglichster Vorsicht seinen Marsch bis zu dem hinter dem Monserrat gelegenen Wald, in welchem das Gefecht mit den da links und rechts postirten Cataloniern wieder lebhafter wurde, fort. Uebrigens fand man die Dörfer und Gehöfte von den Bewohnern verlassen; alle Männer hatten die Waffen ergriffen. Näher gegen Manresa wuchs auch die Anzahl der Feinde, indem das Geläute der Sturmglocken (Somaten) dieser Stadt, sowie der umliegenden Ortschaften, die Annäherung der Kolonne verkündete und alle waffenfähigen Bewohner zum Kampfe rief. Der immer stärker werdende Andrang dieser Schaaren und ihre stets heftiger werdenden Angriffe nöthigten den General Schwarz zu bedeutender Verstärkung der Seitenpatrouillen. Da die bewaffneten Haufen der Catalans zwischen Salellas und Manresa den Uebergang über den eben angeschwollenen Granollersbach vertheidigten, so wurde unter dem Sturmmarsche vom Detaschement das Wasser durchschritten und der Feind in die Flucht gejagt. So hinter dem Walde und in der Nähe von Manresa angekommen, versuchten mehrere 100 Catalonier, in einem an der Straße gelegenen Gehöfte festen Fuß zu fassen, wurden aber auch daraus, ungeachtet ihres lebhaften Feuers, durch eine

Abtheilung des 1. Regiments von Nassau mit dem Bajonete vertrieben. Endlich traf das Detaschement des Generals Schwarz unter einem fast ununterbrochenen Gefechte und nach einem zehnstündigen Marsche, mit Verlust an Todten und Verwundeten, des Nachmittags vor Manresa ein, von wo sich die Einwohner, mit Ausnahme einer sehr kleinen Anzahl, geflüchtet hatten, indessen man noch bewaffnete Haufen derselben nebst einer Anzahl Miquelets von da abziehen sah. Hierauf nahmen vom Regiment Nassau das 1. Bataillon östlich der Stadt, sowie das 2. Bataillon nördlich derselben, unweit eines kleinen Dorfes, und die herzoglich sächsischen Compagnien auf der Westseite, mit Besetzung der dort befindlichen, nach Castellfolit gehenden Straße, an der Brücke über den Cardoner Stellung, während 300 Mann von den Sachsen auch noch die Stadt besetzten.

Da Manresa, als der Sitz der Junta, die über ganz Catalonien den Aufstand verbreitete, im Mittelpunkt der catalonischen Volksaufstände war, so sah sich auch das deutsche Detaschement unter Schwarz von dem Augenblicke seiner Besetzung, von zahlreichen, bewaffneten und kriegerisch gesinnten Catalans, vorzüglich von der ganzen, erbitterten Bevölkerung dieser Stadt, eingeschlossen und bis in die Nacht im ganzen Umkreise durch deren Feuer beun=

ruhigt.*) Eine kalte Regennacht folgte auf den heißen Tag, aber so lästig auch den ermüdeten Soldaten das schlechte Wetter war, so schützte es sie doch wahrscheinlich gegen einen Angriff der Spanier, der, von der Nacht begünstigt, ihnen sehr gefährlich hätte werden können.**) Da aber den 22., vom frühesten Morgen an, die Catalonier das Feuer, welchem vorzüglich das in der Nähe von Weinbergen und Gehölzen aufgestellte nassauische Regiment ausgesetzt war, rings um die Stadt unterhielten und dadurch eine Anzahl Leute tödteten und verwundeten, zugleich auch von den, auf der Südseite gelegenen, bisher unbesetzten Berghöhen mit aller Macht vorzudringen suchten, so sah General Schwarz wohl ein, daß er, zu Behauptung der bisherigen ausgedehnten Positionen gegen die sich immer vergrößernde feindliche Uebermacht für die Länge der Zeit ohnehin zu schwach, täglich viele Leute verlieren und von der auch eben nicht überflüssigen Munition allzuviel verbrauchen würde, während jeder neue Bedarf aus dem 18 Stunden entfernten Barcelona mitten durch den Feind bezogen werden mußte. Er ließ daher, einer concentrirten Aufstellung halber und sich blos auf die Vertheidi-

*) Seebach, S. 385—389.
**) Jacobs, S. 123.

gung der Stadt und einiger ihr nahe gelegenen wichtigen Punkte beschränkend, noch an demselben Nachmittage die außenstehenden Truppen durch Thurmglockenzeichen zurückziehen und die äußern Häuser der Stadt, namentlich deren flache Dächer, mit Mannschaft besetzen. Weil aber die Catalonier das Zurückziehen nach der Stadt als Folge großer Bedrängniß ansahen, so folgten sie den Truppen allenthalben und vorzüglich dem Regimente Nassau, da dessen Einrücken seiner entfernteren Stellungen wegen erst am spätesten erfolgen konnte, bis fast an die nach der Seite des Monserrats zu gelegene Eingangsbrücke auf dem Fuße nach, wo sie jedoch durch das lebhafte Feuer eines, eben im Einmarsch nach der Stadt begriffenen, 40 Mann starken weimarischen Detaschements in die Flanke genommen und sehr belästigt wurden. So stürmten die Spanier nun, an der Spitze eine Anzahl Geistliche, mit rothen und schwarzen Fahnen in der Hand, mit wildem Geschrei und vieler Keckheit gegen die Stadt heran. Doch empfing man sie hier vor und aus den Häusern mit einem heftigen Feuer, so daß sie, mit Verlust einer Anzahl Todter und Verwundeter, unter welchen letztern ein mit dem Kreuze in der Hand sie anführender Kapuziner sich befand, eiligst wieder davon flohen.*)

*) Seebach, S. 389—390.

Die Spanier tödteten den Deutschen auch einige Soldaten und verwundeten mehrere derselben, doch gelang es ihnen nicht, einen Theil beim Rückzuge nach der Stadt abzuschneiden und gefangen zu nehmen.*)

General Schwarz ließ, außer der nöthigen Vorpostenlinie vor der Stadt, hauptsächlich 2 Brücken und 2 hochgelegene Klöster, wovon eines außerhalb der Stadt sich befand, sowie einen ihr nahen mit einer platten Kuppe von bedeutendem Durchmesser und mit einer Kapelle versehenen Berg, von wo aus die Straßen von Manresa beschossen werden konnten, endlich auch eine Mühle so gut als möglich besetzen. Die Stadt selbst nebst der erhöht liegenden Stiftskirche ward, so viel thunlich, in Vertheidigungsstand gesetzt, der Thurm der Kirche mit guten Schützen zum Bestreichen der Gegend besetzt und die bedeutend große Seidenfabrik zum Reduit bestimmt.

Am 23. und 24. wiederholten die Catalonier vom Morgen bis Abend ihre Angriffe auf die Vorposten und auf mehrere Punkte der Stadt, die aber allenthalben abgewiesen wurden. Vorzüglich waren am letzteren Tage ihre Anstrengungen auf die Wegnahme des früher erwähnten und von einer gothaischen Compagnie unter Hauptmann Meister besetzten Berges mit der Kapelle gerichtet, weil dieser die Stadt be-

*) Jacobs, S. 124.

herrschte. Da die Spanier aus dem Verstecke des hohen, rings am Berge hinauflaufenden Gestripps sie mit solchem Nachdrucke beschossen, daß sie eine nicht unbedeutende Anzahl Leute verlor und gegen Mittag diese Stellung nicht lange mehr behaupten zu können glaubte, so wurde ihr schleunigst eine weimarische Compagnie als Verstärkung zugesendet, worauf beide Truppentheile, um ähnlichen Verlusten vorzubeugen, sogleich an der Kante des Berges Erdaufwürfe errichteten und so, hinter diesen großentheils geschützt, durch ihr wirksames Feuer alle fernern feindlichen Versuche zur Wegnahme dieses Punktes abwehrten. Eine gleiche Verschanzung fand auf der ganzen Vorpostenlinie um Manresa statt. *)

Einige Aufforderungen, sich zu ergeben und in spanischen Sold zu treten, ergingen an Schwarz's Detaschement, wurden aber zurückgewiesen. **) Vornehmlich am 24. glaubten die Catalonier, auf ihre große Uebermacht zählend, das Detaschement, von allen Seiten von ihnen eingeschlossen, zur Uebergabe auffordern zu können, welchen Antrag aber, wie nicht anders zu erwarten war, General Schwarz mit Unwillen und mit dem Bemerken, daß er mit Brigands niemals unterhandeln werde, zurückwies. †)

*) Seebach, S. 390—391.
**) Jacobs, S. 124.
†) Seebach, S. 391.

Manresa, bekannt genug aus den Ereignissen des neuesten Bürgerkrieges, mit einer Bevölkerung von ungefähr 8000 — 9000 Einwohnern, ist eine der gewerbsamsten Städte Spaniens, hat eine Anzahl Fabriken, vorzüglich eine sehr bedeutende Seidenmanufactur, eine ziemlich große Kirche, 6 Klöster und 4 Thore. Sie dehnt sich aus der Tiefe allmählich bergan aus und liegt an dem sich etwa eine Stunde unterhalb in den Llobregat ergießenden Cardonerflusse, über welchen 3 Brücken führen. Vorzüglich wichtig ist der Besitz dieser Stadt deshalb, weil von hier aus nach Vich, Berga, Cardona, Solsona, Calaf, Agramunt, zum Segreflusse und nach Balaguer Straßen führen, so daß sie dadurch der Hauptstraßenvereinigungspunkt vom innern Catalonien ist. Die Umgegend von Manresa, dessen Thal überaus fruchtbar ist, bildet ein von Weinbergen, Feldern, Hügeln, Bergen und Olivenwäldern sehr durchschnittenes Terrain, was den Cataloniern bei ihrer eigenthümlichen Kriegsführung zu ihrer Vertheidigung um so mehr zu Statten kam, da auch einige Pulvermühlen sich in der Nähe befanden. *)

General Schwarz fand in Manresa, das freilich damals fast menschenleer war, außer Fleisch, Vorräthe an Stockfisch (bacallao), Hülsenfrüchten, Ge=

*) Seebach, S. 388.

treide, Oel und vorzüglich an Wein vor. Es trat daher für den Soldaten die lang entbehrte, höchstnöthige regelmäßige Verpflegung ein, wogegen demselben jedes eigenmächtige Holen aus den verlassenen Wohnungen auf das Strengste verboten wurde. Die Mühle gebrauchte man zugleich als Bäckerei. Auch errichtete man 2 Hospitäler, in deren einem mehrere der in Manresa zurückgebliebenen Klostergeistlichen die Pflege der Verwundeten und Kranken übernahmen.*) Der General Schwarz sorgte hier wie bei allen Gelegenheiten väterlich für die ihm anvertrauten Truppen.

Indessen war die Lage der letzteren nicht die erfreulichste. Ringsum eingeschlossen, mußten sie fast fortwährend unter dem Gewehr stehen und ihre Vorposten befanden sich im immerwährenden Gefechte.**)

Während aber in dieser Zeit der Süden der Halbinsel von den französischen Waffen bis Cadix überschwemmt war, war Suchet, nach vergeblicher Aufforderung zur Uebergabe von Valencia, von da nach Arragonien zurückgekehrt und schritt zur Belagerung von Lerida, innerhalb Cataloniens Grenzen, als ein wichtiger, fester Punkt am Segre, auf der Hauptverbindung von Barcelona mit Arragoniens Haupt-

*) Seebach, S. 390.
**) Jacobs, S. 324—325.

stadt. Allein statt zu solch' einem erheblichen Unternehmen die Hand zu bieten, blieb Augereau thatenlos mit einem Theile seines Heeres zu Barcelona, um eine neue Regierungsform einzuleiten und anderes zu vollbringen, was das Gemüth der Einwohner und des Landes nur noch zu verzweifelterem Widerstande entflammte. *) Am 1. April feierte Augerau zu Barcelona die neue Vermählung Napoleon's mit Oesterreichs Kaisertochter, nicht nur durch große Paraden und ein Hochamt in der Kathedrale, sondern auch noch durch ein eigens dazu veranstaltetes kirchliches Fest, an welchem die ganze Garnison, alle spanischen Behörden und selbst die Geistlichkeit Theil nahmen. Der Marschall hielt mit der ganzen französischen Generalität einen sehr imposanten Umzug in der Stadt, darauf folgte militairischer Gottesdienst, sodann nochmals große Parade aller anwesenden Truppen und endlich ein großes Diner, wobei zugleich die Unterwerfung von ganz Catalonien proclamirt und durch zahllose Artilleriesalven gefeiert wurde. **) Dann bereitete Augereau eine andere übelgewählte Feierlichkeit. Napoleon hatte den Entschluß gefaßt, Catalonien für sich nun regieren zu lassen. Mehrere Proclamationen hatten schon auf

---

*) Vaccani; in der österr. mil. Zeitschrift, 1826, 10. H. S. 113.

**) Geißler, S. 146.

eine Vereinigung Cataloniens mit Frankreich hingedeutet, eine neue, von Napoleon selbst unterzeichnete stellte den Cataloniern die Vortheile und das Glück vor, welches ihrer warte, erinnerte, von Carl dem Großen her, an Zeiten ihrer Vereinigung mit Frankreich und forderte sie auf, nun keinen Antheil mehr an den unglücklichen Verwirrungen zu nehmen, in denen Castilien sich verderbe, dessen Sache ihnen ja eine fremde sey. Die Proclamation schloß mit der, von den Cataloniern als Spott ausgelegten, die höchste Erbitterung erregenden Ausrufung: „Venez, venez cheres Catalans, que je vous embrasse dans mes bras paternels!" *) Der Sonntag, am 7. April 1810, war von Augereau dazu bestimmt, die Vereinigung Cataloniens mit Frankreichs Gouvernement feierlich zu begehen und die Beamten für letzteres schwören zu lassen. Der Kanonendonner von allen Werken kündigte am Morgen das Fest an, die ganze Garnison, die Generalität und die sämmtlichen Civilbehörden versammelten sich auf dem Platz am Palast des General-Capitains, von da ging der feierliche Zug, neben der Muralla del Mar, dann längs der großen schönen Promenade der Rambla hin, nach der Kathedrale. Die

*) Kommt, kommt, liebe Catalonier, daß ich euch in meine väterlichen Arme schließe.

Geistlichkeit und die Behörden, die schon Joseph Napoleon geschworen hatten, leisteten nun dem Kaiser Napoleon den Eid. Auch Präfecten und Unterpräfecten, meist Franzosen, schwuren für ihre Departements, in denen größtentheils damals kein Franzose mehr stand. Anschlagzettel an den Stra- Straßenecken machten die Eintheilung des Landes und die Ernennung der Beamten bekannt. Am Abend waren die Häuser der Generalität und der den Schwur geleisteten Behörden, sowie die Börse erleuchtet; an letzterer war Merkur mit dem Frieden Hand in Hand dargestellt. Die Inschrift: Mercurio y la paz, lasen die Barcelonesen laut und wiederholt: Mercurio y el rapaz.*) Der Zulauf der Barcelonesen, um den Zug und die große feierliche militairische Messe nach der Eidesleistung mit anzusehen, war verhältnißmäßig sehr gering. Die, welche den Zug schauten, mußten mit Gewalt durch Gensd'armes zurückgehalten werden, um den auf einem Schimmel reitenden, auf das Prächtigste herausgeputzten Marschall Augereau nicht allgemein und laut mit dem Rufe: el tambor majore! el tambor majore! zu verfolgen, der nun einzeln wiederholt, aus dem Gedränge erscholl. Dieser Ruf hatte seinen Doppelsinn; denn man wollte wissen, Augereau

---

*) El rapaz heißt der Raub — la paz der Friede.

sey früher Tambourmajor bei einem Ausländer-Regimente in spanischen Diensten gewesen, und habe mit demselben zu Barcelona selbst in Garnison gestanden. *)

Weil wegen der Anwesenheit Augereau's in Barcelona regelmäßig alle 8 Tage Zufuhren unter starker Bedeckung von Gerona ankamen und dahin zurückkehrten, so wurden in französischen Blättern Catalonien deshalb als beruhigt und die Wege als gänzlich sicher erklärt, welches denn auch eine Menge Handelsleute vom südlichen Franreich verführte, mit Zufuhren nach Catalonien und Barcelona zu gehen.

In der Gegend von Barcelona selbst waren nur kleine Gefechte vorgefallen. Die Umgegend war einige Male fouragirt worden, um Stroh und anderweitiges Futter für die Pferde zu erhalten, woran es in Barcelona gänzlich fehlte. Es waren immer beträchtliche Detaschements zur Deckung der Fouragirung nöthig, die jedes Mal einigen Verlust erlitten. **) Mittlerweile sollte Augereau auf andern Punkten größere Verluste erleiden. Das war vorauszusehen. Indem er seinen Bruder und Severoli bis Reus detaschirte, bedachte er nicht, daß O'Donell's Macht von Tarragona aus derselben Verbin-

---

*) Staff, 1. Th. S. 279—280.

**) Derselbe, 1. Th. S. 281—282.

dung bedrohe, und daß Schwarz in Manresa eigentlich so gut wie sich selbst überlassen war. *)

Don Enrique O'Donell, der bei Tarragona eine arragonische Division von 7000 Mann an sich gezogen hatte, blieb hier nicht unthätig. Zu Ende des März sandte er den General Caro mit 6000 Mann nach Villafranca, während Robira (Rovira) auf Manresa rückte. **) In Villafranca de Panades hatten die Franzosen eine Garnison von 900 Mann, welche sich, nach einer kühnen Gegenwehr gegen den sie überfallenden Juan Caro im Freien, in ein etwas hoch liegendes, einigermaßen befestigtes, einzelnes Gebäude †) nahe bei der Stadt zurückzog, in dem sie sich 2 Stunden lang vertheidigte, dann aber gezwungen wurde, sich zu ergeben. Ein Oberst, ein Bataillons-Chef und 640 Mann legten die Waffen nieder, die übrige Mannschaft lag todt oder verwundet auf dem Kampfplatze. ††) Caro, der bei dieser Gelegenheit Geschick und Muth zeigte, wurde verwundet. Campoverde folgte ihm im Kommando und brach sofort nach Manresa auf, um Ro-

*) Vaccani; in der österr. mil. Zeitschrift, 1826, 10. H. S. 113.

**) Toreno, 3. Td. S. 227—228.

†) Toreno nennt es eine Caserne.

††) Staff, 1. Th. S. 273.

bira die Hand zu bieten *) und Schwarz daselbst zur Capitulation zu zwingen. **) O'Donell dachte auf nichts Geringeres, als Hostalrich zu entsetzen. †)

Der Zustand des Generals Schwarz und seines Detaschements war in Manresa ein höchst bedenklicher. Die Truppen standen Tag und Nacht unter den Waffen, die Munition zehrte sich durch die unaufhörlichen Gefechte stündlich mehr auf und die Hoffnung, Vorräthe aus Barcelona zu erhalten, verminderte sich bei der fortgesetzten Vermehrung der Feinde rings um Manresa mit jedem Augenblicke. — Der Morgen des 25. März, sowie auch mit wenigen Ausnahmen die Frühstunden der folgenden Tage zeigten den Blicken der Nassauer und Sachsen ein eben so eigenthümliches, als feierliches Schauspiel: ein großer Theil der bewaffneten Volkshaufen nämlich, um das auf einer Anhöhe befindliche Kreuz versammelt, wurde von einem Geistlichen eingesegnet, was ihren Muth bis zum Fanatismus

*) Toreno, 3. Th. S. 228.

**) Staff, 1. Th. S. 274. — Weil Schwarz auf die Aufforderungen der Spanier, sich zu ergeben, geantwortet hatte, er werde mit Brigands keine Capitulation abschließen, glaubten sie, nur Linientruppen herbeiführen zu dürfen, an die sich dann Schwarz ergeben würde.

†) Toreno, 3. Th. S. 228.

entflammte und worauf sie wieder ihre lebhaften Angriffe, bei denen ihnen Weltgeistliche und Mönche mit Fahnen in der Hand zu muthigen Führern dienten, gegen die Stadt unternahmen. Da indessen der General Schwarz vermittelst eines catalonischen Spions, deren die Franzosen, bei der eigenthümlichen Gewinnsucht der Catalonier, treffliche in jeder Hinsicht hatten, vom Marschall Augereau von Barcelona aus die Nachricht erhielt, daß am 25. ein am 24. von dort aufgebrochener höchst nöthiger Munitionstransport unter Escorte eines starken italienischen Bataillons nebst 2 Kanonen für ihn in Manresa eintreffen sollte, so sendete er diesem Convoi 8 Compagnien des nassauischen Regiments als Hilfsleistung 3 Stunden weit nach dem Monserrat entgegen, indessen er mit dem rückbleibenden Truppentheile blos die am mehrsten gefährdeten Punkte der Stadt besetzte. Nachdem diese 8 nassauischen Compagnien sich durch Vertreibung der die Anhöhen von Manresa besetzt haltenden Catalonier den Weg gebahnt hatten, setzten sie ihren Marsch gegen den Monserrat fort und trafen zu guter Stunde bei dem italienischen Bataillon und dem Convoi ein. *) Nachdem die Italiener, an ihrem zweiten Marschtage, nach einem leichten Gefechte am Monserrat

---

*) Seebach, S. 391—392.

vorbeigekommen waren, fanden sie hinter Vincenz de Castelvell einen sehr bedeutenden Widerstand.*) Sie hatten bereits 2 von ihren 5 Pulverwagen verloren und würden, allem Vermuthen nach, die andern auch noch eingebüßt haben, wenn nicht zum Heile die Nassauer herangekommen wären. Obgleich von allen Seiten durch die Uebermacht der Catalans gedrängt, und unter unausgesetztem lebhaftem Gefechte, mit nicht unbedeutendem Verluste an Todten und Verwundeten, trafen nun diese vereinten Truppentheile, nebst den 3 Pulverwagen am Abend desselben Tages bei General Schwarz ein; das italienische Bataillon nahm nördlich der Stadt Position.

Während dessen hatten auch die um Manresa verbliebenen zahlreichen bewaffneten Catalonier den Abmarsch des größten Theils des Regiments Nassau zur Ueberwältigung der als Besatzung zurückgebliebenen etwa 900 Mann starken sächsischen und nassauischen Truppen benutzen zu können geglaubt und deßfalls unausgesetzte Angriffe vorzüglich gegen das am Ende der Stadt hochgelegene Kloster unternommen, allenthalben aber die entschlossenste Gegenwehr gefunden.

Das italienische Bataillon, welches während des 26. bei Manresa blieb, glaubte dadurch ein abschrecken-

*) Staff, 1. Th. S. 272.

des Beispiel zu geben, daß es in seinem Lager einen mit den Waffen in der Hand gefangenen Catatonier, dem Armeebefehl zu Folge, aufknüpfte. Allein dies erbitterte hier, wie überall, die bewaffneten Volkshaufen nur noch mehr, und sie bewiesen es durch ihr, diesen ganzen Tag hindurch noch lebhafteres Feuer gegen die Stadt.

Das italienische Bataillon trat nebst seinen 2 Kanonen den für 8 Uhr Abends anbefohlnen Rückmarsch nach Barcelona erst gegen Mitternacht an, wahrscheinlich um ihn im Dunkel der Nacht ruhiger und sicherer aus der Umgegend Manresa's und des Monserrat's zurückzulegen. Der gothaische Major Knauth hatte es mit dem schwachen sächsischen Detaschement als Hilfsleistung bis über den Paß des Monserrats hinaus gegen 5 Stunden weit zu geleiten. Die Italiener und Sachsen erreichten diesen Punkt unter wenigen feindlichen Gewehrschüssen, wodurch einige Leute verwundet wurden, jedoch in Folge des spätern Aufbruches und einiger Aufenthalte erst des Morgens 6 Uhr, also zu der Zeit, in welcher die Sachsen, dem Befehle des Generals Schwarz zu Folge, wieder in Manresa hätten eintreffen sollen, weil bei ihrer Schwäche und bei den vielen lokalen Schwierigkeiten ein Marsch am hellen Tage die größten Besorgnisse erregen

mußte. *) Die Sachsen und Italiener trennten sich nun, letztere gingen nach Barcelona hin, erstere nach Manresa zurück. Kaum hatte Major Knauth mit den Seinen den Marsch angetreten, als der Feind, bei Tagesanbruch seine geringe Stärke wahrnehmend, ihm auf dem Fuße folgte und ihn von allen Seiten beschoß, während die in der Umgegend ertönenden Sturmglocken **) neue Schaaren der Catalans herbeiriefen. Indessen deckten die in beiden Flanken zahlreichen Tirailleurs, sowie die, obgleich stets von bedeutender Uebermacht lebhaft gedrängte, aus einer weimarischen Compagnie bestehende Arriergarde, den Weitermarsch der sächsischen Kolonne †) unter unausgesetztem lebhaften Gefechte bis zu dem breiten, hochangeschwollenen Bach unweit Sallelas, wo die, durch das Terrain sehr begünstigten und in weitüberlegener Zahl postirten Catalonier ihr kühn den Weg vertraten und selbst abzuschneiden drohten. Deßhalb ließ der Major Knauth

---

*) Schwarz hoffte, daß die ganze Expedition vor Anbruch des Tages vollendet seyn würde, was aber freilich wegen des verspäteten Abmarsches der Italiener nicht in Erfüllung ging. (Jacobs, S. 126.)

**) Diese ertönten in den benachbarten Klöstern u. Dörfern. (Jacobs, S. 126.)

†) Der Major Knauth hielt seine Truppen in guter Ordnung. (Jacobs, S. 126.)

sofort seinen übrigen noch geschlossenen Bataillonstheil sich gleichfalls in eine Tirailleurlinie auflösen und griff so den Feind mit Ungestüm an, verjagte ihn trotz hartnäckiger Gegenwehr und setzte seinen Marsch bis dicht hinter den letzten Wald von Manresa fort, wo er sein Bataillon sich wieder formiren ließ. An diesem Holze fanden die Sachsen den Leichnam eines am 21. beim Hermarsche nach Manresa verloren gegangenen weimarischen Soldaten, der gänzlich, den Kopf vermuthlich zur leichteren Erkennung ausgenommen, verbrannt war, sowie die von 2 andern Militairs, welche von jeder Bedeckung entblößt und durch die zügellose Wuth der Catalans auf das Schamloseste verstümmelt waren. Wie tiefen Eindruck nun auch diese Schreckensbilder auf die Soldaten machten, so feuerten sie doch anderer Seits zu verzweifeltem Muthe und höchster Erbitterung an. Der Feind folgte unausgesetzt auf dem Fuße nach und drängte plötzlich so heftig gegen die sächsische Nachhut heran, daß auf einen Augenblick selbst Gefahr für die, auf 2 schmalen, mit Maulthieren bespannten Karren transportirten Verwundeten entstand. Die Karren waren ohnehin so überladen, daß der schwer verwundete koburg'sche Lieutenant v. Schauroth darauf nur mit größter Mühe fortgeschafft werden konnte. Jene Gefahr wurde auch nur dadurch abgewendet, daß der weimarische Lieutenant

v. Schlegel mit einer Truppe den Cataloniern sich entgegenwarf, deren Hauptaugenmerk auf die Wegnahme dieser Fuhrwerke gerichtet war, und so die bereits ganz nahen Feinde von ihrem Vorhaben abzustehen nöthigte. Indessen sendete General Schwarz, als er das heftige Gewehrfeuer Manresa sich nähern hörte, den Anrückenden 2 nassauische Compagnien über eine Viertelstunde weit zur Unterstützung entgegen.*) Diese beiden letzteren Compagnien kehrten aber gleich nach der Annäherung des Majors Knauth in die Stadt zurück, während Knauth der Befehl zukam, die nächsten Anhöhen von Manresa bis zur Nacht zu behaupten und dann in die ihm bestimmte neue Stellung einzurücken.**) Die Sachsen trafen nach einem neunzehnstündigen Marsche, Nachmittags 3 Uhr, auf den vor Manresa liegenden Anhöhen ein, besetzten daselbst einige ihnen angewiesene Verschanzungen, behaupteten sich bis Abends 8 Uhr unter einem nicht minder lebhaften Feuer und nahmen dann die ihnen bestimmten neuen Posten in Manresa ein.†)

---

*) Seebach, S. 392—394.

**) Jacobs, S. 127.

†) Der Verlust der Sachsen an diesem Tage bestand aus 4 Todten. (Jacobs, S. 127 u. Seebach, S. 395) und aus 17 (Jacobs, S. 127) oder 18 Verwundeten. (Seebach, S. 395.)

An den darauffolgenden Tagen wurde die Behauptung von Manresa immer schwieriger; die bewaffneten Catalonier schwollen immer bedeutender an Stärke an, *) und die spanische Division des Don Robira (Rovira, Roviera) langte am 3. April ebenfalls vor Manresa an. **) Die Catalonier hielten die Deutschen Tag und Nacht in Athem und tödteten und verwundeten unausgesetzt Leute; auch wurden sie dadurch, daß das eingeschlossene Detaschement des Generals Schwarz seiner Schwäche wegen nur die ausgedehnte verschanzte Vorpostenlinie und die Stadt zu vertheidigen sich beschränken mußte, täglich kühner gemacht und versuchten nun auch von Zeit zu Zeit, unter Begünstigung der Nacht, den seichten Fluß zu durchwaten und die Stadt zu überrumpeln, fanden jedoch fortwährend die Deutschen so wachsam, daß sie, von dem Feuer derselben begrüßt, jedesmal von ihrem Vorhaben abstehen mußten. †) Das Scharmützeln dauerte fortwährend. Die Vorposten des Generals Schwarz konnten nicht abgelöst werden und alle Nacht mußten seine Bataillons unter Gewehr stehen. Jeden Tag hatten letztere mehr oder weniger Verlust. ††) Schwarz ließ

*) Seebach, S. 395.
**) Staff, 1. Th. S. 272—273.
†) Seebach, S. 395.
††) Jacobs, S. 127.

alle Punkte, wo es noch möglich war, zur hartnäckigen Gegenwehr herstellen, so daß der größte Theil der auf den gefährdeten Stellen zu äußerst liegenden Häuser rings um die Stadt einen mit Schießscharten versehenen Vertheidigungsort bildete. Zur Sicherung des Unterhaltes für die Truppen, da die Dauer der Besetzung unbestimmt war und damit jedes etwaige eigenmächtige Holen von Lebensmitteln unterbliebe, wurden die Thüren der Häuser fest verwahrt, indessen die von Zeit zu Zeit die Straßen durchziehenden Patrouillen über die Aufrechthaltung dieser Maßregel wachten. Da es den Truppen seit der Besetzung von Manresa gänzlich an Fleisch mangelte, so wurde solches für die in den Hospitälern sich täglich mehrenden Verwundeten und Kranken ein dringendes Bedürfniß, weßhalb eine Abtheilung Nassauer während der Nacht vom 28. auf 29. einen Zug zur Herbeischaffung von Vieh in die Umgegend unternahm. Die Einbringung der Beute in die Stadt zu erleichtern, wurde am 29. frühe ein allgemeiner Ausfall von Schwarz's Corps gemacht; dadurch gelang es denn auch diesem, durch weimarische und gothaische Truppentheile in den Flanken gedeckten, nassauischen Kommando, mehrere Stücke Vieh, unter dem heftigsten Feuer herbeizubringen.

Die Spanier mehrten sich täglich und wiederholten ihre heftigen Angriffe gegen Manresa und die

Deutschen, oder suchten die letztern immer mehr einzuengen. Dabei unterhielten die äußerst wenigen in Manresa zurückgebliebenen Einwohner mit ihren Landsleuten um die Stadt Einverständnisse, und wahrlich nicht zum Frommen der Deutschen. Dieses Einverständniß beweist folgender Vorfall: In dem von einer weimarischen Compagnie besetzten, am Ende der Stadt hochgelegenen, sehr geräumigen Kapuzinerkloster, aus dessen zahlreichen Klosterzellen die Umgegend wirksam beschossen wurde, waren zwei hochbejahrte und gebrechliche Mönche zurückgeblieben, welche, da sie dem Mangel preis gegeben waren, von den Soldaten verpflegt wurden, jedoch sich beinahe den ganzen Tag über verborgen hielten. Da nun von dem platten Dache des Klosters der größte Theil des Kampfplatzes um Manresa genau übersehen werden konnte, so wurde ersteres von Zeit zu Zeit durch die Offiziere der Compagnie bestiegen, wobei eines Tages Ludwig Freiherr von Seebach zu seinem größten Erstaunen den bejahrtesten jener Mönche dort mit einer rothen Fahne in der Hand überraschte, als dieser eben seinen Landsleuten Signale gab. Nur sein hohes Alter schützte ihn bei diesem Verrathe, womit er das Vertrauen vergalt, und man unterwarf fortan beide — scheinbar so unschädliche Mönche einer strengen Beaufsichtigung. — Doch bei allem dem siegte deutscher Muth und deut-

sche Disciplin über die bei den Spaniern vereinten Vortheile des Terrains und der Ueberzahl, und, mit Nachdruck empfangen, suchten die Catalonier meist das Weite.

Indessen veranlaßten alle diese Gefechte dem General Schwarz immer mehr Verluste an Mannschaft; zugleich machte die dabei so sichtbare Abnahme an Munition große Besorgnisse. Endlich war der Schießbedarf bis auf einen ganz kleinen Vorrath herabgeschmolzen. Jede neue von Barcelona so sehr erwartete Zufuhr von Munition blieb aus. Das Aufsuchen von Munition in Manresa, vorzüglich in den dortigen Klöstern, die viele feste und dem Auge durchaus verborgene Räume enthielten, führte zu keinem ergiebigen Resultate; man fand blos in der von einer Compagnie Weimaraner besetzten Mühle einen kleinen Pulvervorrath nebst einem kleinen Wurfgeschütz, welches letztere in das Wasser versenkt wurde. *) Wenn nun Schwarz, ungeachtet

*) Bei diesen Nachforschungen wurde in dem Kapuzinerkloster von weimarischen Offizieren ein unterirdisches Gewölbe entdeckt, in welchem sowohl eine Anzahl Werkzeuge der Inquisition, als auch schwarz angeschriebene Namen nebst Jahreszahlen an den Wänden und bei dem Einschlagen derselben, worauf sich ein Todtengeruch verbreitete, 7 Skelette von Mönchen, die zur Strafe lebendig nahe an einander ein-

aller möglichen Ausdauer seiner Truppen, nicht aus Mangel an Vertheidigungsmitteln bei noch längerer Behauptung von Manresa seinen überlegenen Feinden unterliegen sollte, so blieb ihm nur noch ein kühnes Wagestück übrig. Demgemäß unternahm auf sein Geheiß eine Abtheilung des 1. nassauischen Regiments, von der Dunkelheit der Nacht des 1. auf 2. April und von der oft vorwaltenden Sorglosigkeit der Catalonier*) begünstigt, in tiefer Stille einen Zug nach den, eine Stunde von der Stadt

---

gemauert worden waren, sich vorfanden. Jeder dieser so martervoll Hingerichteten befand sich in einem beengten Raume, der ihm nur eine sitzende Stellung und wenig Bewegung gestattete, wobei quer vor seiner Brusthöhe in der Mauer ein eiserner Stab befestigt war, auf dem mehrere dieser Unglücklichen, vorwärts gebogen, mit gefaltenen Händen noch ruhten. Einer der weimarischen Offiziere, Ludwig v. Seebach, nahm den in der Hand eines dieser Skelette befindlichen Rosenkranz zum Andenken zu sich, wobei er nicht ahnete, daß ihm diese Reliquie in seiner spätern, über 4 Jahre dauernden harten Gefangenschaft in Spanien, durch das Tragen derselben auf der Brust, gemäß dortiger Landessitte, und was da als Zeichen eines guten Christen (buen christiano) galt, eine zuweilen menschlichere Behandlung verschaffen würde.

*) Die Catalonier vertrauten zu viel auf ihre große Uebermacht, sowie auf die Hilfslosigkeit und Bedrängniß des eingeschlossenen Detaschements des Generals Schwarz.

entfernten Pulvermühlen, nahm dort eine Quantität Pulver weg und führte es auf Saumthieren, unter einem lebhaften Gefechte mit dem solches inne gewordenen Feinde, glücklich in Manresa ein. Allein damit war dem Munitionsmangel nur einseitig abgeholfen, indem es noch immer gänzlich an Blei fehlte. Daher ergriff General Schwarz in seiner so höchst bedenklichen Lage die einzige, durch die eiserne Nothwendigkeit gebotene äußerste Maßregel, daß er die Pfeifen aus der Orgel der Stifskirche herausnehmen und sie zu Flintenkugeln umgießen ließ. Dieses Antasten des Kirchengutes mußte aber bei der so fanatischen Bevölkerung die Erbitterung auf den höchsten Grad steigern.

Beharrlich blieb Schwarz auf seinem Posten und wies sowohl die Angriffe, als die Aufforderungen der Catalans ab, sich zu übergeben. Die Spanier suchten nun seine Soldaten zu verführen. Nach einem, vom frühen Morgen bis Nachmittags unterhaltenen lebhaften Feuer rings gegen Manresa, stellten die Spanier dieses plötzlich auf allen Punkten ein und kamen mit Zeichen zum Unterhandeln an die Vorpostenlinie heran, die deshalb auch augenblicklich jede Feindseligkeit unterließ, in dem Glauben, daß die Einwohner von Manresa und der Umgegend sich unterwerfen wollten. Allein Schweizer im spanischen Dienste forderten die Deutschen nun

auf, da sie ohne Ausweg verloren seyen, lieber in spanische und englische Dienste zu treten, oder wenn sie dieses nicht wollten, nach England und von da nach ihrem Vaterlande sich einschiffen zu lassen. Diese Anträge wurden natürlich verworfen. Uebrigens hatten die Catalonier bei dieser Unterhandlung Gelegenheit gefunden, 1 — 2 nassauische Offiziere auf eine hinterlistige und treulose Weise gefangen zurückzuhalten, welchem Geschicke ein weimarischer nur mit Mühe entging.

Da der General Schwarz durch einen Spion die Mittheilung erhielt, daß für ihn von Barcelona aus ein frischer Munitionstransport am 3. April in Manresa eintreffen sollte, so ermuthigte diese frohe Kunde das täglich mehr bedrängte und bedrohte Detaschement zu neuer Thatkraft. Um nun die Aufmerksamkeit der bewaffneten catalonischen Massen, die Milans, Robira (Rovira) u. A. befehligten, auf allen Punkten um Manresa zu beschäftigen und dadurch eine Erleichterung für den gemeldeten Convoi zu erzielen, fand schon am frühen Morgen des 3. April ein allgemeiner Ausfall statt, wobei 2 nassauische und 2 sächsische Compagnien auf der Seite nach dem Monserrat zu, von welcher der Convoi zu erwarten war, vordrangen und die Feinde, ungeachtet ihres beharrlichen Widerstandes, auf allen Punkten zurückgetrieben wurden. Weil indessen bis am Nachmit-

tage der erwartete Transport nicht anlangte, so zogen sich die Deutschen, unter einigem Verluste, nach ihren frühern Stellungen zurück. *)

Von Barcelona war wirklich ein zweiter Munitionstransport nach Manresa abgegangen, wobei sich wieder 2 Kanonen mit 1000 Mann Bedeckung befanden. **) Diese Truppen, von einem französischen Oberst befehligt, bestanden aus 1 Bataillon Franzosen vom 67. Linien-Regiment, welches über 600 Mann stark war, aus 2 Compagnien des rheinbündischen Regiments Nro. 5. — Anhalt und Lippe — zu 240 Mann, aus 60 Mann von dem rheinbündischen Regimente Nro. 4. — Herzoge von Sachsen, von den als Besatzung in Barcelona verbliebenen gothaischen und weimarischen Compagnien unter dem gothaischen Lieutenant von Plänckner, aus ungefähr 30 Mann nassauischen, weimarischen und koburgischen Reconvalescenten, die wieder zu ihren in Manresa befindlichen Truppentheilen stoßen sollten, und aus 4 französischen Kürassieren. Am 2. April ging der Convoi von Barcelona ab und kam an diesem Tage bis Martorell, welches von seinen Bewohnern ganz verlassen gefunden wurde, und bei welchem Orte der Bivouac bezogen wurde. Am 3. brach

---

*) Seebach, S. 395 — 400.

**) Geißler, S. 149.

der Convoi und seine Escorte gegen Esparaguera auf. *)

An demselben Tage aber war der spanische General Marquis Campoverde mit seiner Division, von O'Donell entsendet, über Esparaguera ebenfalls auf Manresa im Marsche, um Schwarz zum endlichen Capituliren zu bringen, **) während O'Donell selbst mit seiner Hauptmacht auf Monblanch zog. †) Als die Division Campoverde gegen 7 Uhr Morgens über Piera nach Esparaguera vorrückte, entdeckte sie den Marsch der französischen Kolonne von Martorell aus ebenfalls gegen Esparaguera, und bewaffnete Landleute belehrten sie von dem Vorhaben dieses Convoi. Die Spanier trafen Anstalten zum Empfange der Feinde und besetzten Esparaguera. Als die französische Kolonne in die Nähe dieses Ortes kam, fand sie denselben besetzt und erblickte zugleich noch mehr feindliche Truppen in ihrer linken Flanke. ††) Sie machte vor den spanischen Vorposten Halt und ihr Kommandant, der französische Oberst, schickte einen Spion ab, um die Stärke der Spanier auszukund-

*) Seebach, S. 402—403. — Geißler, S. 149—150. — Schicksale und Abenteuer anhalt'scher Krieger, 1. H. S. 17. — Jacobs, S. 136—137.

**) Staff, 1. Th. S. 274.

†) Seebach, S. 402.

††) Staff, 1. Th. S. 274.

schaften und zu sehen, ob man mit dem Convoi hier durchkommen könnte. Der Spion kam aber mit der Nachricht zurück, daß es unmöglich sey, hier durchzukommen.*) Der französische Oberst glaubte es nicht wagen zu können, einen überlegenen Feind anzugreifen, und ging daher fast eine Stunde auf dem Wege nach Martorell zurück.**) Auf diesem Rückzuge wurde die Kolonne mehrere Spanier in dem verlassenen Bivouac gewahr, was Besorgniß erregte, wie es 5 Soldaten ergangen seyn möchte, die sie dort hatte zurücklassen müssen, weil sie sich total betrunken hatten.†) Schon hatte man auf der Straße ein empörendes Opfer der ausgesonnensten feindlichen Rache und Grausamkeit gefunden: einen meiningischen Soldaten, welcher aus Ermattung der Kolonne nicht hatte folgen können, zwar noch lebend, aber mit 2 tiefen kreuzweisen Messerschnitten über den Kopf, mit durchschnittenen Fingergelenken und einer Schußwunde im Unterleib in seinem Blute schwimmend. Er flehlte um einen Trunk Wasser und war, seiner Aussage nach, von mehreren Bauern und Bäuerinnen nach und nach so martervoll gemißhandelt worden.††) Der französische Oberst ließ so-

*) Schicksale u. Abenteuer anhalt. Krieger, 1. H. S. 17.
**) Staff, 1. Th. S. 274.
†) Schicksale u. Abenteuer anhalt. Krieger, 1. H. S. 17.
††) Seebach, S. 403.

gleich die 4 Kürassiers, die er bei sich hatte, nach dem Bivouac sprengen, um die Spanier, die sie antreffen würden, zu fangen oder niederzuhauen; es glückte ihnen auch, 2 davon zu fangen. Die 5 zurückgelassenen Soldaten waren am ganzen Körper verstümmelt, mit abgeschnittenen Nassen und Zungen u. s. w. todt, wahrscheinlich langsam zu Tode gequält. Da ließ der Oberst die Gefangenen zu den Leichen führen und fragte sie, warum sie diese so jämmerlich zu Tode gequält und nicht lieber gleich getödtet hätten? Darauf antworteten die Spanier: „damit sie hätten selig sterben sollen." — „Nun, so sollt ihr nicht selig sterben!" rief der Oberst und befahl den Kürassieren, die beiden Spanier sogleich zu erstechen, was diese auch schnell vollzogen. — Die französisch-deutsche Kolonne machte mit dem Convoi einigen Halt. Die Soldaten aßen und tranken und zwar in der frohen Hoffnung, daß sie wieder nach Barcelona zurückmarschiren würden; allein als sie angetreten waren, mußten sie wieder gegen Esparaguera marschiren.*) Da nämlich der Oberst gesehen hatte, daß seine Nachhut nicht lebhaft und nur langsam verfolgt wurde, was mit Bedacht von den Spaniern geschah, hielt er die Feinde für wenig stark und ging vor, um Esparaguera anzu-

*) Staff, 1. Th. S. 274. — Seebach, S. 403.

greifen.*) Sowie der Oberst nicht weit von den spanischen Vorposten angekommen war, theilte er seine Mannschaft in 3 Kolonnen, mit dem Befehle: eine Kolonne sollte den Feind rechts, die andere links umgehen, und sobald sie sich dem Feinde genähert, ihn angreifen; die mittelste Kolonne, welche der Oberst selbst anführte, sollte im Sturmschritte gerade auf den Feind losgehen. Die linke Kolonne, bei der sich die anhaltischen Truppen befanden, traf zuerst auf den Feind, der in Kolonnen aufmarschirt war und Reiterei zu seiner Unterstützung hatte. Man war nicht wenig betroffen, die Spanier hier so schlagfertig und so zahlreich zu finden. Der Angriff fand indessen statt.**) Das französisch-deutsche Detaschement wurde in der zwischen Esparaguera und dem Dorfe Abrera befindlichen Ebene in ein lebhaftes Frontgefecht verwickelt und, da sein linker Flügel zu weichen anfing, abermals zum Rückzuge genöthigt. Der franz. Oberst ließ denselben antreten. In diesem Augenblicke sprengte die feindliche Reiterei einen Theil der Truppen auseinander, die Kolonne gerieth in Unordnung und zog, von den Spaniern äußerst lebhaft verfolgt, eiligst einer kleinen Brücke zu, welche über ein tiefes Nebenflüßchen des Llobregat, das

*) Staff, 1. Th. S. 274. — Seebach, S. 403.
**) Schicksale u. Abenteuer anhalt. Krieger, 1. H. S. 18.

vom Monserrat an Esparaguera vorbeigeht, führt. Hinter diesem ordneten sich die Truppen wieder, aber noch war dieses nicht geschehen, als ein neuer Angriff der spanischen Reiterei, die über Veguda-alta herangetrabt, sie nochmals zersprengte; und als man nun auch die im Rücken liegende Noyabrücke von den Einwohnern von Martorell besetzt fand, da erreichte die Bedrängniß, Furcht und Unordnung den höchsten Grad. Ein Theil sammelte sich zwar, um die Brücke zu erstürmen und Martorell anzugreifen, und brach sich wirklich mit dem Bajonete die Bahn, der andere, größere aber wurde von der spanischen Reiterei zum dritten Male angegriffen, versuchte umsonst ein Viereck zu bilden, wurde in eine ungeordnete Masse zusammengetrieben, die sich endlich, um sich dem Feuer der nachrückenden spanischen Infanterie zu entziehen, zerstreute und versuchte, durch die Noya oder den Llobregat einen Weg zur Flucht zu finden. Vergebens versuchten noch einzelne Trupps, Rücken an Rücken gelehnt, sich zu vertheidigen; wer nicht unter den Säbeln der feindlichen Reiterei fallen wollte, die fast Alles ohne Ausnahme niederhieb, dem blieb keine andere Wahl, als sich von dem, oft mehr als 30 Fuß hohen, steilen und felsigen Ufer in das Wasser hinabzustürzen, um so am jenseitigen, weniger schroffen Flußrande seine Rettung zu suchen. Auf dem Tornister sitzend, und mit zur

Unterstützung vorgehaltenem Gewehrkolben, oder mit kühnem Sprunge stürzte man sich das hohe Ufer hinab, und mehrere Kriegsmänner brachen den Hals oder Glieder und viele derselben verloren ihre Gewehre. *) Der Rest der Kolonne, es mochten die Soldaten sich an dieselbe angeschlossen haben, oder einzeln sich zu retten suchen, suchte den Rückzug weiter zu bewerkstelligen; der Feind drängte sie heftig, der Ihrigen wurden immer weniger, ja, Manchen ging die Munition aus. Wo es der Platz erlaubte, chargirte die spanische Reiterei. Endlich erreichte die Kolonne Bisbal; vor demselben faßte sie Posto. Der französische Oberst wollte den Rückzug durch diese Stadt nehmen und, um den Rücken hier frei zu behalten, mußte ein Posten von 30 Mann tapfer gegen die spanische Reiterei aushalten. Dieses Kommando wurde von der Bisbal umgehenden spanischen Reiterei und den bewaffneten Catalans fast gänzlich niedergemacht oder gefangen, während die Hauptkolonne sich zurückzog. An einer Brücke, welche über einen breiten, tiefen, jetzt wasserlosen Graben führt, gerieth die letztere, von den Spaniern hart bedrängt, in Unordnung und ergriff die Flucht. Der Oberst, welcher sich alle Mühe gab, sie wieder

---

*) Jacobs, S. 137 — 138. — Staff, 1. Th. S. 274 — 275. Seebach, S. 403 — 405.

in Ordnung zu bringen, um ein Quarré zu formiren und so den Rückzug fortzusetzen, ritt hier mit seinem Pferde quer vor die Brücke hin, um so seinen Zweck zu erreichen. Deshalb konnten die Soldaten nicht so schnell weiter fliehen und mußten die Brücke vertheidigen. *) Endlich erreichte noch denselben Abend der Rest des zusammengesetzten Detaschements, nur gegen 500 Mann noch stark, gänzlich erschöpft, kaum noch die Hälfte von ihnen bewaffnet, die Gegend von Barcelona. **)

Der Verlust des französischen Bataillons vom 67. Regimente betrug etwa 320 Mann, der von dem Truppentheile des Regiments der Herzoge von Anhalt und Fürsten von Lippe wenigstens 140 Mann, der von der Abtheilung des Regiments der Herzoge von Sachsen unter Lieutenant Pläncker 40 Mann; †) auch der größte Theil der gefolgten Reconvalescenten für das nassauische und sächsische Regiment hatte seinen Untergang gefunden. Unter den todten Offizieren befand sich einer von Anhalt und unter den

---

*) Schicksale und Abenteuer anhalt'scher Krieger, 1. H. S. 20 — 24.

**) Staff, 1. Th. S. 275.

†) Lieutenant Pläncker kam nur mit 21 Unteroffiziers, 1 Tambour und 17 Soldaten, von denen 5 verwundet waren, nach Barcelona zurück. (Jacobs, S. 138 — 139.)

gefangenen der lippische Lieutenant von Korff, der einen Säbelhieb in den Kopf erhalten. *) Die spanischen Soldaten, sowie die Bauern hatten ihre Wuth blutig gekühlt, so daß an 300 todte Franzosen und Deutsche den Platz bedeckten. Die Bauern hatten zum Theil die Verwundeten ermordet; **) auch brachten sie schonungslos die Gefangenen um, oder mißhandelten sie und selbst die Verwundeten, die sie nicht tödteten, empörend. †) Der anhaltische Kriegsmann, Krüger, der in spanische Gefangenschaft gerathen war, erzählt, daß an seiner Seite ein mitgefangener Franzose von einem Spanier erschossen worden sey, weil derselbe, einen Lanzenstich im Fuße, ganz matt und kraftlos nicht weiter marschiren konnte. Krüger selbst wurde beinahe ermordet, nur als er von einem Mädchen einen Trunk Wasser sich erbat, welches ihm mit einem wüthenden: „carajo Frances, te romperé la cabeza!“ antwortete, worauf gleich einige Spanier, ihr beipflichtend, mit ihren Messern den Armen tödten wollten, was aber die Escorte doch nicht duldete. ††) Der größere Theil aller von Ermordung oder Miß-

*) Seebach, S. 404 u. 405.

**) Staff, 1. Th. S. 275.

†) Seebach, S. 405.

††) Schicksale und Abenteuer anhaltischer Krieger, 1. H. S. 26—30.

handlung verschont Gebliebenen hatte seine Rettung hauptsächlich den Schweizertruppen im spanischen Dienste zu verdanken. *) Das französisch=deutsche Detaschement verlor auch seine beiden Geschütze, die den Spaniern in die Hände fielen. **)

Der unglückliche Ausgang dieser Expedition dürfte wohl, außer dem unerwarteten Zusammentreffen mit einer feindlichen Uebermacht, besonders der verschiedenartigen Zusammenstellung der Truppen beizumessen seyn. †)

So schien es nun, daß für die Besatzung von Manresa jede Hoffnung auf irgend eine Hilfe von anderwärts her verschwunden sey, während, ungeachtet ihrer Ausdauer, ihre Lage, vorzüglich des Munitionsmangels wegen, täglich bedenklicher werden mußte, indem auch außer dem Verluste an Todten schon über 200 Verwundete, worunter eine Anzahl Offiziere, im Hospitale sich befanden, und die noch vorhandenen Lebensmittel, bestehend in etwas Brod, dürrem Gemüse und Oel, fast aufgezehrt waren, und dabei die Kräfte der Truppen nun bereits im Verlauf von 14 Tagen und Nächten, entweder durch Gefechte oder Bereitstehen, sehr in Anspruch genom=

---

*) Seebach, S. 405.

**) Staff, 1. Th. S. 275. — Geißler, S. 150.

†) Seebach, S. 405.

men worden waren. In Anerkennung ihres guten Verhaltens erließ auch General Schwarz am 4. April 1810 in Manresa folgenden Tagsbefehl:

„Ich kann nicht verweilen, sämmtliche Herren Stabs-, Ober- und Unteroffizieren meine Zufriedenheit über die gute Disciplin, welche sie bei ihren Leuten erhalten, hiermit kund zu thun, und ich verspreche mir, daß dieselben sich bestreben werden, die vortheilhafte Meinung, die ich von ihnen gewonnen habe, forthin zu erhalten.

„Dieser Befehl wird 3 Tage hintereinander den Soldaten beim Verlesen wiederholt, und ich ersuche die Herren Compagniekommandanten denselben meine gänzliche Zufriedenheit über ihr tapferes Betragen gegen den Feind und ihre löbliche Folgsamkeit bei den übrigen Gelegenheiten zu bezeugen.

Unterz.: Der Brigade-General Schwarz." *)

Nach Zersprengung des nach Manresa bestimmt gewesenen Transports wollte Augereau dem Detaschement in Manresa neue Hilfe bereiten. Ein Offizier der Umgebung des Marschalls erbot sich freiwillig, mit andern Freiwilligen in der Nacht vom 4. auf 5. April nach Manresa sich durchzuschleichen, um dem General Schwarz Augerau's Weisung zu

*) Seebach, S. 400—401.

überbringen, daß er noch 2 Tage sich halten möge, bis zu welcher Zeit (7. April) ein stärkeres Detaschement ihn bestimmt entsetzen sollte. In der Nacht vom 4. zum 5. traten auch der französische Oberstlieutenant Rey und 60 Mann Freiwillige unter dem Capitain Heidegger und Lieutenant Blaser *) vom 2. Schweizerregimente in französischen Diensten diesen kühnen Zug und zwar in der Richtung von Tarrasa, Col Dovid ꝛc. an. Da dem Marschall Augereau an dem Gelingen dieses Unternehmens viel lag, so hatte er für diesen Fall den Offizieren sowie den Soldaten dieser kleinen Abtheilung, von welchen der größte Theil der Landessprache und einige auch des Weges kundig waren, und zwar ersteren den Orden der Ehrenlegion und letzteren Gratificationen, zugesichert. Von der Dunkelheit der Nacht begünstigt, gelang es diesem kleinen Detaschement unbemerkt bis Tarrasa vorzudringen, wo es aber am Morgen von den Einwohnern entdeckt, sogleich angegriffen und nach hartnäckiger Gegenwehr, nachdem es von bedeutender Uebermacht umringt worden, mit einem Verluste von etwa 15 Todten und Verwundeten, sich zu ergeben genöthigt wurde. Die

*) Heidegger starb als Oberstlieutenant der königl. französischen Schweizergarde; Blaser aber fand viel früher, in dem Feldzuge gegen Rußland 1812, seinen Tod.

Catalans wollten keinen Gefangenen am Leben lassen und sie sämmtlich erschießen, allein der Umstand, daß sie Schweizer waren, rettete ihnen das Leben. Auch der französische Oberstlieutenant verdankte den Schweizern sein Leben und wurde gefangen. Mit Ausnahme der Offiziere, wurden jedoch die Gefangenen den spanischen Schweizerregimentern einverleibt. So endete auch diese Expedition unglücklich.*)

Statt Hilfe und Munition trafen nach dem Gefechte von Esparaguera vielmehr die Vortruppen der spanischen Division Campoverde am 4. April gegen Abend bei Manresa ein,**) und die Spanier glaubten nun um so gewisser, das feindliche Detaschement in genannter Stadt durch Herbeiführung von Linientruppen völlig zu vernichten. Marschall Augereau selbst hielt, nach der Kunde von diesen Ereignissen und nach der ganzen Lage der Dinge, das Detaschement unter General Schwarz bereits für verloren.

Das Gefecht war am 4. April während des Vormittags um Manresa nicht weniger lebhaft gewesen, als Nachmittags sich ein spanischer Parlamentair-Offizier, der geraume Zeit von einer Masse toben-

---

*) Staff, 1. Th. S. 278. — Seebach, S. 423 – 424.
**) Staff, 1. Th. S. 276. — Geißler, S. 150 – 151.

der Volkshaufen umringt war, den deutschen Vorposten näherte. Er wurde in die Stadt zum General Schwarz geleitet. Dieser Offizier entledigte sich nun seines schriftlichen Auftrags, der Aufforderung zu sofortiger Uebergabe der Stadt und der Besatzung, mit dem Bemerken, daß, wenn diesem Antrage nicht sogleich Folge geleistet würde, alsbald gestürmt und Alles niedergemacht werden sollte. Gleichzeitig machte er den General mit den unglücklichen Ereignissen bei Esparaguera, Martorell und Villafranca bekannt und bemerkte ihm noch, daß er, von aller Hilfe abgeschnitten und durch eine sehr überlegene, wenigstens 9000 Mann starke, bewaffnete Macht bereits umringt, auch noch eine Division im Anmarsche gegen ihn begriffen sey, doch zur Vermeidung alles unnützen Blutvergießens dem angebotenen Capitulationsantrage, den er den Umständen nach mit allen Ehren annehmen könnte, entsprechen möchte. Schwarz wußte den Parlamentair längere Zeit aufzuhalten und dadurch einer eben bei ihm versammelten Anzahl Offiziere seines Detaschements Befehle zur schleunigen Ergreifung der kräftigsten Widerstandsmaßregeln auf allen Punkten zu geben. Dann aber, nachdem er noch den Stabsoffizieren seinen besondern Entschluß mitgetheilt hatte, die Stadt jedenfalls bis gegen Mitternacht zu vertheidigen und dann sich nach Barcelona durchzuschlagen, entließ er den Parlamentair

mit der Antwort: „daß er, im Vertrauen auf die fernere Beharrlichkeit und Tapferkeit seiner ihm anvertrauten und oft erprobten Truppen jeden Capitulationsantrag verwerfe und den angedrohten Sturm entschlossen erwarte. Hierauf wurden mit der größten Thätigkeit allenthalben die am mehrsten gefährdeten Punkte möglichst haltbar gemacht und alles zu einem kräftigen Widerstand vorbereitet, obgleich der nur noch unbedeutende Munitionsvorrath Anlaß zu gegründeter Besorgniß geben mußte.

Kaum war der Parlamentair jenseits der Vorpostenlinie des Generals Schwarz, und von bewaffneten catalonischen Volkshaufen umringt, in das Lager zurückgekehrt, als schon 4 Bataillone spanischer Linieninfanterie gegen die östliche und westliche Seite der Stadt heranrückten, indessen 1 Schwadron vom Dragoner-Regimente Numancia ihnen in der Ferne folgte. Ungefähr gegen 5 Uhr Abends geschah der Angriff der Spanier und zwar recht lebhaft gegen die von den Nassauern besetzten Verschanzungen. Derselbe wurde aber von diesen braven Truppen mit solchem Nachdrucke abgeschlagen, daß sich ein spanisches Bataillon auflöste und in wilder Flucht einem Olivenwäldchen zueilte, weshalb die übrigen deutschen Truppen, die dieses Gefecht sehen konnten, ein lautes Beifallrufen ertönen ließen. Kurz dar-

auf erfolgte ein ebenfalls lebhafter Angriff auf die auf der westlichen Seite gelegene, von den Sachsen vertheidigte Brücke. Die Spanier waren durch die Ankunft von Linientruppen ihres Sieges gewiß, waren durch ihre Geistlichen, die sie anführten, in Enthusiasmus und drangen zuversichtlich vor. Allein auch ein heftiges und wirksames Feuer der braven Sachsen empfing sie nachdrücklich und warf sie bald auseinander. Diese beiden gleich anfangs erlittenen Unfälle reduzirte etwas die Zuversicht der Spanier; allein sie unternahmen, vorzüglich mit Linientruppen, noch mehrere Angriffe auf die nassauischen Verschanzungen und griffen überhaupt fast alle Theile der Stadt, besonders auf der Ost- und Westseite, an. Allein diese ihre Anstrengungen scheiterten jedesmal an dem ihnen entgegengesetzten Widerstande und der geschickten Terrainbenutzung des französischen Generals, obgleich die Vortruppen der Division Campoverde (dabei eine Abtheilung des Schweizerregiments Kaiser), die vom Monserrat anrückte, in die Linie eingetreten waren. Da nun die Spanier, ohne die bewaffneten Landleute, wenigstens 5000 Mann regulaire Truppen um Manresa zeigten, sah sich der General Schwarz, hauptsächlich zur möglichsten Munitionsersparniß, genöthigt, seine Truppen von den außerhalb besetzten Punkten zurückzuziehen. Doch behauptete der hohenzollern-sigma-

ringen'sche Hauptmann Hopfensberger *) mit seiner Abtheilung die von ihm eingenommenen Stellungen mit rühmlicher Standhaftigkeit gegen die ihn weit überlegen angreifenden feindlichen Linientruppen noch bis zum Eintritte der Dämmerung, Abends 8 Uhr. Hopfensberger bewerkstelligte hierauf glücklich seinen anbefohlenen Rückzug, obgleich der zahlreiche Feind ihm bis an die Stadt nachfolgte, eine Abtheilung des Dragoner-Regiments Numancia die seinige erreichte und ein Dragoner ihm selbst seine Kopfbedeckung herabhieb. **)

General Schwarz sah, bei aller Bravheit und Hingebung seiner Truppen, die Unmöglichkeit ein, Manresa länger zu behaugten, gar da die Division Campoverde sich nun mit der Division Robira (Rovira) und den andern Abtheilungen verband, um seine durch bedeutende Verluste geschwächten Bataillons völlig zu erdrücken. †) Er versammelte die Offiziere seines Detaschements, stellte ihnen die Unmöglichkeit vor, sich länger hier zu halten, ††) stellte ihnen

*) Das Contingent der Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen war als ein Bestandtheil zum 1. nassauischen Regiment gestoßen.

**) Seebach, S. 405—408.

†) Jacobs, S. 130. — Geißler, S. 151. — Staff, 1. Th. S. 267. — u. A.

††) Jacobs, S. 151.

aber auch das traurige Loos spanischer Gefangenschaft vor und eröffnete seinen Entschluß, sich noch in derselben Nacht über den Col David nach Barcelona durchzuschlagen. *) Um einer Capitulation zu entgehen, hatte der General keine andere Wahl, als sich durchzuschlagen; denn jeder Soldat hatte nur noch etwa 30 Stück Patronen, und die Lebensmittel reichten, mit Ausnahme des Weins, auch nur noch auf kurze Zeit hin, während die Anzahl der Verwundeten, sowie die Sorge für deren Unterhalt und Pflege sich täglich mehrte. **) Der Rückzug auf der geraden Straße über den Monserrat war unmöglich, denn er wäre durch die Division Campoverde hindurchgegangen; also beschloß Schwarz, den Weg über Col de David nach Sabadell einzuschlagen, der in seiner anfänglichen Richtung gerade dem nach Barcelona entgegengesetzt ist.

Alle Anstalten zum Rückzuge wurden in möglichster Eile getroffen. †) Zur Sicherung desselben mußten die Sappeurs des Detaschements die Cardonerbrücke ungangbar machen und die Thore verrammeln. Alle Fuhrwerke wurden vernichtet. ††) Auch die

---

*) Staff, 1. Th. S. 276.
**) Seebach, S. 408.
†) Jacobs, S. 130.
††) Seebach, S. 408.

meisten Pferde wurden in Manresa zurückgelassen.*) Die Stränge der Glocken wurden abgeschnitten, um das so sehr zu befürchtende Sturmläuten (Somaten) der Einwohner, nach erfolgtem Abmarsche der Deutschen aus der Stadt, zu verhindern.**) Die verwundeten Offiziere, bisher in der Stadt einquartiert, wurden in das Lazareth gebracht.†) Das Bekümmerndste und Schmerzlichste war die unvermeidliche Nothwendigkeit, in Manresa 300 Verwundete ihrem Schicksal und der nur zu sehr zu befürchtenden Wuth der eindringenden rachgierigen Volkshaufen, hauptsächlich den auf's Höchste erbitterten Einwohner Manresa's, überlassen zu müssen. Alles, was für sie gethan werden konnte, bestand darin, sie dem Schutz einiger in der Stadt zurückgebliebenen Geistlichen, die sich mit der lobenswerthesten Hingebung bisher ihrer Pflege unterzogen hatten, und nächstdem der ärztlichen Hilfe mehrerer Chirurgen, die von Schwarz zurückgelassen wurden, anzuvertrauen.

Nachdem alle Posten eingezogen und die Wachfeuer zu möglichster Verbergung des Abzugs sorgfältig noch unterhalten worden waren, trat General Schwarz mit seinen Truppen um 11 Uhr Nachts,

---

*) Staff, 1. Th. S. 276.
**) Seebach, S. 408.
†) Jacobs, S. 130.

im Angesichte der ganz nahen und zahlreichen Bivouacfeuer der Spanier, von der Dunkelheit begünstigt, in tiefster Stille den Rückzug, zu dem Barcelona gerade entgegengesetzten Thore hinaus, an, um durch einen Rechtsflankenmarsch die feindlichen Stellungen um Manresa in einem Bogen zu umgehen. An der Spitze der Kolonne marschirte das Regiment Nassau, welchem das sächsische Bataillon, und von diesem die weimarisch-hildburghausischen Compagnien zuletzt, folgte, indessen die Arriergarde des Ganzen der Lieutenant v. Seebach mit 40 Mann weimarischer Füsiliere bildete. Als Wegweiser diente ein in Manresa ansässiger Franzose, welchem Weib und Kinder folgten, und der während der Besetzung dieser Stadt von dem General Schwarz als Spion gebraucht worden war. Da der einzuschlagende rauhe Gebirgsweg nur den Flankenmarsch gestattete, so nahm der Zug der Kolonne eine ziemliche Ausdehnung ein. Diese verlängerte sich überdieß bedeutend, da bei der Dunkelheit der Nacht die Rotten nicht immer gehörig aufschlossen; mithin verging eine geraume Zeit, ehe die Nachhut aus Manresa nachfolgen konnte.

Kaum hatte der Rückzug in der, den Truppen völlig unbekannten Gegend, bei der durch die Nacht erzeugten Unsicherheit und bei der Gefahr, jeden Augenblick auf den Feind zu stoßen, gegen eine

halbe Stunde von der Stadt gedauert, als ein zur Rechten befindliches Piquet Spanier Feuer gab, dadurch ungefähr 5 Deutsche tödtete oder verwundete, jedoch augenblicklich entfloh. Bei diesem Ereigniß erwachte wieder lebhaft das schreckliche Gefühl, daß Alle, welche wegen Verwundung oder aus irgend einem andern Grunde der Kolonne nicht würden folgen können, hier hilflos liegen bleiben und der ausgesonnenen Grausamkeit der Catalans überlassen werden mußten. Der Marsch wurde nun ungestört bis zu einem Gehölze fortgesetzt, wo aber Spanier aus einem Verstecke das Feuer eröffneten. Hierauf gelangte die Kolonne bis zu der nach dem Col David über den Llobregat führenden Brücke Vilamara, welche nach schneller Ueberwältigung des sie besetzt haltenden spanischen Postens genommen wurde,*) wäh-

*) Staff erzählt, einige französische und italienische Artilleristen, nur mit verborgenen Dolchen bewaffnet, hätten sich, als Ueberläufer, dem schwach besetzten Posten der Spanier an der Brücke genähert; der unglückliche Catalan, welcher Posten stand, habe die Unbefangenheit, mit der er die vermeintlichen Ueberläufer aufgenommen, mit dem Tode gebüßt, und eine nachfolgende Abtheilung habe den schlafenden Trupp so sehr überrascht, daß man im Besitze der Brücke gewesen, ohne daß ein Schuß gefallen. (1. Th. S. 276.) — Seebach, Jacobs und Geißler sagen aber nichts von diesen Leuten mit den Dolchen.

rend der im nahen Gehölz versteckte Feind mit ununterbrochenem Feuer die Brücke bestrich und eine Anzahl Soldaten verwundete. Nachdem die ausgedehnte Kolonne, jenseits des Flusses sich rechts wendend, eine kurze Zeit lang einen schmalen Gebirgsweg verfolgt hatte, hielt sie, als ihre Queue noch nahe an der Brücke war, auf einmal an, weil der Führer den rechten, über St. Jaime nach dem Col David führenden Weg verfehlt zu haben erkannte. Jede Verzögerung des Rückzugs mußte höchst verderblich werden, weil jeder Augenblick die Gefahr vermehrte, von den aus Manresa nacheilenden spanischen Truppen eingeholt zu werden.*) Zu dieser Gefahr gesellte sich bald eine andere, die Vernichtung des Detaschements drohend. Der Versuch der Offiziere Rey, Heidegger und Blaser, sich über Tarrasa, Col David ꝛc. nach Manresa zu Schwarz durchzuschleichen, das Auffangen dieser kleinen Abtheilung und die dadurch erhaltenen Aufklärungen hatten die Catalonier auch auf dieser Linie womöglich noch aufmerksamer gemacht; daher sollte Schwarz seine Rückzugslinie nicht frei, sondern allenthalben stark von Feinden besetzt finden.**) Nachdem man also den Weg verfehlt hatte, wendete sich die Tete der Ko-

*) Seebach, S. 409—411.
**) Derselbe, S. 424.

lonne des Generals Schwarz links, während dem Befehle zu Folge, ihre an der Brücke noch befindlichen hintersten Compagnien Halt machten, um dem vorübermarschirenden rechten Flügel ihrer Reihe nach wieder zu folgen. Bei Ausführung dieser Anordnung gerieth eine ungefähr 200 Mann starke Abtheilung des nassauischen Regiments wegen der Dunkelheit der Nacht und bei dem so schwierigen Terrain unter den weimarischen Truppentheil. Da aber hierauf der General Schwarz, um sich zu überzeugen, ob Alles seine gehörige Ordre de bataille habe, das Ganze an sich vorbeimarschiren ließ und diesen Fehler wahrnahm, so ertheilte er alsbald dem mit dem hildburghausischen Contingente an der Tete der weimarischen Compagnien marschirenden Lieutenant v. Koppenfels den Befehl, zu halten, um diese nassauische Abtheilung zum Wiederanschließen an ihr Regiment vorbeimarschiren zu lassen. Hierbei ließ aber der General ganz außer Acht, auch dieser nassauischen Abtheilung selbst seinen Befehl zu ertheilen. Nachdem nun die beiden Truppentheile, dieses Versehens wegen, eine Zeit lang angehalten hatten, indem der Lieutenant Koppenfels das Vorübermarschiren der nassauischen Abtheilung erwartete, das aber von dieser unterblieb, da ihr kein Befehl darüber zugekommen, und ein eigenmächtiges Herausbrechen aus ihrer jetzt eingenommenen Linie bei dem

beengten Terrain und der herrschenden Nacht nur neue Unregelmäßigkeiten in das Ganze gebracht haben würde, bemerkten sie dieses Mißverständniß nur zu spät dadurch, daß sie von dem übrigen Detaschement, mit welchem General Schwarz seinen Weitermarsch fortgesetzt hatte, sich gänzlich abgeschnitten sahen. Dieser sich allein überlassene Haufe Nassauer, Weimaraner und Hildburghäuser war ungefähr 400 Mann stark, über welchen der Hauptmann Marquard von Regimente Nassau, als ältester Offizier, das Kommando übernahm. *) Aber auch noch ein Truppentheil kam von Schwarz's Kolonne ab, bei welchem sich der Major Knauth befand, **) und welcher aus den koburgischen und gothaischen Compagnien und aus etwa 60 Mann von Weimar unter dem Lieutenant v. Goldacker bestand. †)

Major Knauth mit seiner abgekommenen Abtheilung mußte den Weg ohne Führer fortsetzen. Bald kam er von der Hauptstraße ab und mußte auf gut Glück über Berg und Thal fortmarschiren, vom Feinde zwar verfolgt und beschossen, aber ohne einen Verlust zu erleiden. Eine Stunde nach Tagesan=

*) Seebach, S. 411—412.
**) Jacobs, S. 131. — u. A.
†) Seebach, S. 411.

bruch vereinigte er sich wieder mit der Kolonne des Generals Schwarz. *)

Der andere abgeschnittene Haufe verfolgte unter Kommando des Hauptmanns Marquard anfangs ungefähr eine Viertelstunde weit die von der Hauptkolonne eingeschlagene Richtung, bis er auf einmal an einen Vereinigungspunkt von 3 Wegen stieß und nun nicht wußte, welcher der rechte sey. In dieser durch die gänzliche Unkunde der Marschdirection und durch die Unkenntniß der Sprache noch verzweifelteren Lage, wobei jeder Verzug die Zahl der ringsum befindlichen Feinde vermehrte und die nachrückenden spanischen Linientruppen immer näher heranführte, konnte man nichts Anderes vor Augen haben, als den gänzlichen Untergang dieser Abtheilung, die ohnedies mit unzureichender Munition versehen war. Indessen wurden sogleich 3 von Offizieren geführte Patrouillen auf eine halbe Stunde Entfernung nach jenen 3 verschiedenen Richtungen abgesendet, um so, womöglich, den vom General Schwarz eingeschlagenen Weg zu entdecken, während der übrige Truppentheil auf einer nahegelegenen, von Holz umgebenen Anhöhe Stellung nahm und der Mannschaft das tiefste Stillschweigen anbefohlen wurde. Nachdem nach längerem Verweilen die ausgesendeten Offiziere

---

*) Jacobs, S. 131.

wieder zurückkehrten, von denen der nassauische Lieutenant Kathreiner, bei Anwendung der möglichsten Auskundschaftsmittel, durch den scheinbar geringfügigen Umstand der Auffindung von frischgefallenen Pferdeäpfeln den vom General Schwarz verfolgten Weg entdeckt zu haben glaubte, wurde nun dieser, als eben die Morgendämmerung am 5. eintrat, auf das Gerathewohl eingeschlagen. Nach einer kurzen Strecke betrat diese Abtheilung, deren Avantgarde der weimarische Capitain v. Germar mit seiner Compagnie und deren Arriergarde der Lieutenant v. Seebach mit einer weimarischen Truppe machte, einen schmalen, beschwerlichen, von beiden Seiten von hohen, schroffen Gebirgen eingeengten Fußpfad, welcher nur Mann vor Mann zu marschiren gestattete, wodurch der Zug eine bedeutende Ausdehnung erhielt. Ungestört war so der Marsch bis in die Höhe von Vallonesta fortgesetzt worden, als auf einmal der Anruf: Quien viva? (Wer da?) eines feindlichen, bei einem auf dem Gipfel des Berges gelegenen Gehöfte aufgestellten Piquets erfolgte. Obgleich solcher mit dem Zuruf España (Spanier) beantwortet wurde, so erkannte doch der Feind diese Kriegslist gleich und gab auf die in der Tiefe Marschirenden Feuer, wodurch er einen Mann schwer verwundete, der ihm überlassen werden mußte. Augenblicklich erfolgten noch vom jenseitigen Gebirge mehrere

Gewehrschüsse, worauf nun auch aus einer nahen Kapelle das Sturmläuten erscholl, welches, gleichfalls bald von den Glocken der ganzen Umgegend ertönend, alle Bewohner zu den Waffen rief, welche denn auch mit der ihnen eigenthümlichen Schnelligkeit und Begeisterung zur Vertheidigung des heimathlichen Bodens ringsum alle Höhen und festen Stellungen sofort besetzten und den in den Engpässen vorrückenden Truppentheil lebhaft zu beschießen begannen. Letzterer drang indessen unaufhaltsam vorwärts, obgleich mit Zunahme des Tages die Zahl der Spanier, welche die Gebirge krönten und die alle Schluchten und Felsen besetzten, sich allenthalben sichtbar mehrte. Rasch mußten daher die Engwege unter dem heftigsten Feuer der meist unangreifbar postirten Catalans durcheilt und hierauf die vorliegenden Höhen erstürmt und die Catalans hinabgeworfen werden, indem man die Truppen des Gen. Campoverde jeden Augenblick im Rücken andringen zu sehen erwartete. Alle vorwärts liegenden Gebirgskämme, durch welche der bergauf und bergab gehende Weg führte, waren stets zu beiden Seiten entlang von den Spaniern besetzt, welche den so ausgedehnten Truppentheil in der Fronte, in den Flanken und im Rücken seiner ganzen Länge nach zugleich beschoßen. Bei der eintretenden brennenden Tageshitze wurden die Höhen nur mit vieler Anstrengung genommen, während

Guerillas-Schwärme zu beiden Seiten unaufhörlich folgten und durch ihr unausgesetztes Feuer Tod und Verderben in die Reihen der Deutschen brachten. Hierbei verursachten oft auch Todte und schwer Verwundete, welche den schmalen Fußsteig versperrten und erst auf die Seite geschafft werden mußten, Aufenthalt, Trennung und Wiederaufschließen, endlich Ermattung der Truppen. Auch war es schrecklich, daß man nicht einmal die geringste Zeit hatte, den Verwundeten ärztliche Hilfe leisten zu können, und daß alle diese, welche, nebst den Kraftlosen, nicht zu folgen im Stande waren, aus Mangel an jedem Transportmittel der fanatischen Wuth und Grausamsamkeit der Catalonier überlassen werden mußten. Da diese Unglücklichen den raubsüchtigen Haufen zur besonderen Zielscheibe dienten, so wurden sie zugleich für ihre Kameraden die Ableiter einer heftigeren Verfolgung, indem über jeden Einzelnen derselben eine Anzahl dieser Beute- und Mordlustigen herfiel. Mit Abscheu muß hierbei der Gedanke erfüllen, daß diese entmenschten Banden sich gegen die, welche noch lebend oder todt in ihre Hände fielen, nur zu oft und zwar selbst, noch ehe sie ersteren den Todesstoß gaben, Schandthaten erlaubten. Wer dieses Land und diese Kriegsführung nicht mit eigenen Augen gesehen hat, kann sich unmöglich von allen den den Truppen unaufhörlich ent-

gegenstehenden Hindernissen, Gefahren und Gräueln eine gehörige Vorstellung machen. Denn abgesehen von der Oertlichkeitskenntniß, verschaffen auch Uebung und Kleidung den Gebirgsbewohnern eine bedeutende Ueberlegenheit über Linientruppen. Mit unglaublicher Schnelligkeit und Leichtigkeit ersteigen sie die schroffsten Berge, suchen allenthalben ihren Gegnern zuvorzukommen, durch ihr nach allen Seiten hin gerichtetes Feuer Unordnung in deren Reihen zu bringen und sie unausgesetzt in Athem zu erhalten, während der mit Sack und Pack beladene, in seine Montirungsstücke eingeengte Soldat schon mit deren Last und der Hitze zu kämpfen hat. — Obgleich nun durch Tod, Verwundung und Gefangenschaft sich die Zahl dieser ohnedieß schwachen Abtheilung Rheinbündner ebenso sichtlich minderte, als die unter dem im Umkreise unaufhörlich ertönenden Glockenschall von allen Seiten herbeiströmenden Catalans sich auf allen Gebirgen zahlreich mehrten und, unter Benutzung aller sich ihnen darbietenden Terrainvortheile zur Hemmung des Rückzugs und zur völligen Vernichtung der kleinen Schaar, ihr kühn entgegentraten, so blieben doch alle ihre Anstrengungen stets fruchtlos, indem sie unter verzweifeltem Kampfe von allen vorwärts gelegenen Stellungen herabgeworfen wurden, indessen die ebenfalls heftig bedrängte Arriergarde die Schritte der unaufhaltsam ganz nahe

folgenden Feinde zu hemmen suchte. So ward der bisher noch immer ungewisse Marsch bis in die Engpässe des Col David fortgesetzt. Hier gab auf einmal ein unbedeutender Umstand einen Schimmer von Hoffnung, daß die Abtheilung dem Wege des Generals Schwarz wirklich folge, indem man in der Nähe des Gebirgswegs auf ein, zur Kolonne desselben gehörendes, zurückgebliebenes lahmes Maulthier stieß. Nachdem diese Truppenabtheilung, sich allein überlassen, von General Schwarz getrennt, ungefähr 4 Stunden lang ohne nur einen Augenblick Ruhe, unter fast unglaublicher Ausdauer und mit Aufopferung der Hälfte der Mannschaft sich bis hierher durchgeschlagen hatte, erschien in ihrem Rücken plötzlich ein Theil der verfolgenden Division Campoverde, deren Vorhut eine Abtheilung des spanischen Schweizerregiments Kaiser bildete. Noch 12 Stunden Wegs hatte das deutsche Häuflein bis Barcelona zurückzulegen, also keine andere Aussicht, als von der Masse der Feinde völlig erdrückt zu werden; doch belebte es plötzlich eine neue Hoffnung, als es auf einer hohen Gebirgskante, in der Nähe einer Kapelle, die mit aufgepflanzten Fahnen es erwartende Kolonne des Generals Schwarz und näher heran die aus einer gothaischen Compagnie unter Capitain v. Geyer und aus 60 Mann Weimaraner unter Lieutenant v. Goldacker bestehenden vorgeschobenen Posten erblickte.

Obgleich diese letztern sich mit aller Entschlossenheit dem verfolgenden Feinde entgegenstellten und durch ihr wirksames Feuer sein weiteres Andringen im Rücken hinderten, so sah sich doch das nun wieder vereinigte deutsche Corps auf einmal durch die zahlreichen feindlichen Seitenplänkler so heftig beschossen, daß der General Schwarz sowohl dadurch, als auch durch die Gewißheit von der in seinem Rücken erfolgten Ankunft der Division Campoverde sich veranlaßt fand, seinen weitern Rückzug ungesäumt fortzusetzen, ohne auch nur der so eben zu ihm gestoßenen, auf das Höchste entkräfteten und nur noch mit wenigem Schießbedarf versehenen Abtheilung einige Ruhe zu gönnen, oder sie, als bisherige Arriergarde des Ganzen, durch einen Theil seiner bis jetzt noch nicht im Gefechte gewesenen Mannschaft abzulösen. Bei diesem unverhofften schleunigen Aufbruche kam vorzüglich ein Theil der auf einem hohen steilen Felsen postirten gothaischen Compagnie des Hauptmanns v. Geyer in große Gefahr, indem er, um den nun wieder mit aller Macht vordringenden Feinden nicht in die Hände zu fallen, sich schleunigst von der Höhe herabstürzen mußte, und dadurch 7 Mann theils todt, theils mit zerschmetterten Gliedern verlor.

Unter gleichen Anstrengungen und unter dem heftigsten Feuer der von allen Seiten oft nur bis auf

ungefähr 10 Schritte Entfernung verfolgenden Spanier wurde der Rückzug auf rauhen Gebirgswegen, wo selbst die berittenen Offiziere oft abzusitzen genöthigt waren, und wo bergan, bergab meist Felsen an Felsen sich reihten und alle gleich Bollwerken aus- und einspringende Felskuppen von den Feinden besetzt und von ihnen, wie immer, wenn sie gedeckt standen, hartnäckig und tapfer vertheidigt wurden, unter immer sich mehrendem Verluste über Barata, in dessen Umgegend die Kolonne während des Durchmarsches eines langen Engpasses durch das heftige feindliche Beschießen desselben viele Leute verlor, gegen Tarrasa fortgesetzt. *) Der Major Knauth bildete mit den Sachsen die Nachhut und erfüllte in diesen kritischen Stunden alle Pflichten eines tapfern Offiziers und Kommandeurs. Stets befand er sich bei den letzten Zügen seines Bataillons, ermunterte die Ermüdeten zur Anstrengung ihrer Kräfte und zum entschlossensten Widerstande, war selbst immer da, wo die Gefahr am größten war, und erwarb sich nicht nur die höchste Zufriedenheit des Generals, sondern auch das volle Vertrauen seiner Untergebenen. Bis zum Col de David hatte man die Verwundeten mit fortzuschleppen gesucht, hier aber mußte man sie ihrem Schicksale überlassen. Man

*) Seebach, S. 412—416.

sah, wie die auf dem Fuße folgenden Spanier über die Unglücklichen herfielen, sie mißhandelten und oft tödteten, ohne ihnen helfen zu können; aber dieser traurige Anblick hatte die gute Wirkung, daß jeder leicht Verwundete und jeder auch noch so Erschöpfte seine letzten Kräfte zusammenraffte, um der Kolonne folgen zu können.*) Da mittlerweile dieselbe, besonders aber das sächsische Bataillon, dessen Queue mit dem Feinde oft Mann gegen Mann kämpfte, auch nach und nach eine Anzahl Leute verlor, die, bei dem unausgesetzten Gefechte durch den brennendsten Durst geplagt, vor Kraftlosigkeit umfielen, so ließ der General Schwarz, auf die deßhalb dringende Meldung des Major Knauth, um seinen erschöpften Truppen wenigsten einige Ruhe zu gönnen, hinter einem hart am schmalen Wege gelegenen Hause, zu dessen Rechten eine Kapelle sich befand, anhalten und das Gebäude schnell durch 2 Offiziere und etwa 40 Mann vom weimarischen Truppentheile besetzen, um aus selbigem die enge Passage zu beschießen. Doch kurz darauf trat der General Schwarz seinen weitern Rückzug und zwar so plötzlich an, daß dadurch die kleine Besatzung des Hauses, als sie eben ihr Feuer begonnen hatte, sich völlig preisgegeben sah. Nur mit vieler Mühe gelang es der in den unter-

---

*) Jacobs, S. 132.

sten Räumen postirten größern Hälfte nebst dem Lieutenant v. Altrock durch einen hintern Ausgang noch zu entkommen, während der das obere Stockwerk besetzt haltende Lieutenant Ludwig v. Seebach nebst dem schwachen Ueberreste von ungefähr 15 Mann sich in wenigen Augenblicken von mindestens 100 Mann Miquelets vom Bataillon Manresa und einer bedeutenden Anzahl Guerillas völlig umringt sah. Ein großer Theil der ersteren drang mit halber Zugsfront und gefälltem Bajonete durch den offenen thorbreiten Eingang der Hausflur ein; in dem Augenblicke machte das schwache Trüppchen Weimaraner den Versuch, sich durchzuschlagen, wurde aber gefangen genommen, nachdem der Lieutenant Seebach durch einen Bajonetstich unter die Brust eine leichte Wunde erhalten hatte und einige Mann getödtet oder verwundet worden waren.

Der Grund zu dem schnellen Aufbruch und zu der ununterbrochenen Fortsetzung des beschleunigten Rückzugs von Seiten des Generals Schwarz lag theils in dem heftigen Feuer des Feindes,*) theils in dem Umstande, daß die Sturmglocken der Gegend immer mehr Catalans herbeiriefen, und daß die nachfolgenden Truppen immer stärker heranrückten,**)

*) Seebach, S. 416 — 418.
**) Staff, 1. Th. S. 277.

theils in der großen Besorgniß des Gen. Schwarz, welche Gefahr ihm drohe, wenn die Reiterei der spanischen Division Campoverde früher, als er, die eine halbe Stunde von Sabadell über den Riusech-fluß führende Brücke erreiche, und ihn so völlig von Barcelona abzuschneiden versuche.*) Nur die höchste Beschleunigung des Marsches konnte vom Untergange retten.**) Der Marsch wurde bei der brennendsten Sonnenhitze über Berg und Thal fortgesetzt; †) bei jeder am Wege vorspringenden Höhe mußten aber Trupps von Bergbewohnern, die nicht immer alle mit Feuergewehren bewaffnet stritten, mit Gewalt aus dem Wege geworfen werden; ††) die steilsten Hügel wurden von den braven Deutschen erstiegen und von ihrer Nachhut eine Zeit lang vertheidigt; oft mußten ganze Züge an einer steilen Felsenwand herabklimmen und mancher Soldat, den die Kräfte verließen, stürzte herab und fand seinen Tod; [1]) aber, obgleich unausgesetzt von Feinden umringt, schlugen sich die tapfern Deutschen, unter ungeheuren Anstrengungen, durch und erreichten nach einem, bei der drückendsten Sonnenhitze durch un-

---

*) Seebach, S. 418.
**) Staff, 1. Th. S. 277.
†) Jacobs, S. 132—133.
††) Staff, 1. Th. S. 277.
1) Jacobs, S. 133.

wegsame Gebirge 17 Stunden dauernden Marsch und nach langem heißen Kampfe unter völliger Erschöpfung, da den Truppen nicht einmal ein Trunk Wasser zu Theil geworden, und mit bedeutendem Verluste am 5. April Nachmittags 4 Uhr die Ebene von Sabadell, wo sie nahe der ungefähr eine halbe Stunde von dieser Stadt über den Riusech führenden Brücke ruhten, um gleichzeitig die mühsam nachgefolgten Verwundeten verbinden und zu deren Transport die nöthigen Wagen beitreiben zu lassen. *) Dieses aber wurde nicht möglich; denn kaum war das ganze Detaschement in ein einziges schlagfertiges Bataillon geordnet, als auch schon spanische Reiterei der Division Campoverde, von der Seite von Casteltersol her, ankam. **) Da das spanische Dragoner-Regiment Numancia zur Abschneidung des Uebergangs über die Brücke des Riusech herbeieilte, so zog sich, nach kurzer Ruhe, der General Schwarz sogleich über diese Brücke und zwar auf eine mit Holz bestandene Anhöhe, wo er gesichert war, nachdem hier noch eine Abtheilung Nassauer dem Feinde entgegengestellt worden war, die dabei ihren Führer verlor. Nach längerem Verweilen setzte die Kolonne des Generals Schwarz ihren Marsch weiter fort.

---

*) Seebach, S. 148.
**) Staff, 1. Th. S. 277.

Sie mußte aber in Sabadell ihre Verwundeten fast sämmtlich dem Feinde überlassen,*) und der gänzlichen Erschöpfung ungeachtet auf unwegsamen Höhen hinziehen, um zu den ersten, von St. Andreu de Palomar vorgeschobenen Posten des französischen Corps in Barcelona glücklich zu gelangen.**) Bisher war es zwar, da der Marsch möglichst beschleunigt wurde, dem Marquis Campoverde nicht gelungen, die sich durchschlagenden Truppen einzuholen und zu umfassen, als diese den Engpaß Col de Moncada von einigen hundert bewaffneten Landleuten besetzt fanden, die sich so hartnäckig vertheidigten,†) daß dem General Schwarz das Pferd unter dem Leibe dabei erschossen wurde,††) und daß seine Truppen, genöthigt diesen Paß zu umgehen, dadurch zum Theil auseinander gesprengt wurden.[1]) Endlich, am Abend um 8 Uhr, nach einem unter fast unglaublicher Ausdauer zurückgelegten einundzwanzigstündigen Marsche, langten Schwarz und seine Leute bei S. Andreu, eine Stunde von Barcelona, bei den vorgeschobenen italienischen Vorposten an, und am andern Tage, am 6., rückten sie in Barce-

---

*) Seebach, S. 418.
**) Staff, 1. Th. S. 277.
†) Geißler, S. 152.
††) Staff, 1. Th. S. 278.
1) Geißler, S. 152.

lona ein, um wieder zu ihren resp. Corps zu stoßen *) und die Kasernen zu beziehen. **)

Wie 8 Monate früher in Tyrol der Marschall Lefebvre das Regiment der Herzoge von Sachsen aufgegeben hatte, so hatte in Barcelona der Marschall Augereau, von dem Anrücken zweier Divisionen Spanier gegen Manresa unterrichtet, die Hoffnung auf die Rettung der Brigade Schwarz aufgegeben; er hatte den Rückzug über die wüsten, ungangbaren Gebirge unter diesen Umständen für unmöglich gehalten, und er war daher auf das angenehmste überrascht, als ihm das Eintreffen derselben gemeldet wurde. †) Der Marschall Augereau bezeigte bereits am 6. den nassauischen und sächsischen Truppentheilen, welche bei der Expedition von Manresa in ehrenvollem Wetteifer die Gefahren und Mühen derselben getheilt hatten, durch einen an die Armee von Catalonien (siebentes Corps) erlassenen Tagsbefehl seine vollkommenste Anerkennung. ††) Der Aufforderung des Marschalls zufolge schlug General Schwarz eine Anzahl Individuen des nassauischen und sächsischen Regiments zur Verleihung des Or-

---

*) Seebach, S. 418 — 419.

**) Jacobs, S. 136.

†) Derselbe, S. 133 — 134.

††) Seebach, S. 420. — Staff, 1. Th. S. 278. — Jacobs, S. 134. — Geißler, S. 155.

dens der Ehrenlegion vor, und zwar mit dem, in seinem deshalb an den Divisions-General Rouyer gerichteten Rapport unter andern wörtlich also lautenden Bemerken: „wenn ich alle diejenigen, welche sich ausgezeichnet haben, hätte anführen dürfen, so würde das ganze Offiziercorps es verdient haben.“ *) General Schwarz gab sich viele Mühe, diese Sache der Auszeichnung der braven Truppen zu beschleunigen und schrieb sogar späterhin aus Gerona deswegen, was die Sachsen betraf, an den großherzoglich weimarischen Minister-Residenten, den Baron Treitlinger in Paris, indem er ihm zugleich die Liste der zum Orden Vorgeschlagenen mitschickte. **) Als Beweis, wie sehr auch Napoleon mit dem Benehmen dieser deutschen Truppentheile unter Schwarz zufrieden war, diene, daß er jeden bei der Expedition nach Manresa dem Tode oder der Gefangenschaft entgangenen nassauischen und sächsischen Offizier befördert wissen wollte, wozu deren Souveraine vorschlagen sollten. Was die Herzoge von Sachsen betrifft, wurde blos koburgischer Seits diesem Verlangen entsprochen. †) Der Herzog von Nassau zeich-

---

*) Seebach, S. 421.

**) Geißler, S. 159.

†) Der koburgische Hauptmann v. Alvensleben und der Lieutenant v. Schauroth, von ihrem Souverain vor-

nete die Mannschaft seines ersten Regiments durch 28 goldne und silberne Tapferkeitsmedaillen aus. *)

Der Verlust des Detaschements des Generals Schwarz bei mehrerwähnter Expedition war bedeutend. Der Verlust des 1. Regiments von Nassau betrug an Todten, Verwundeten und Gefangenen 606 Mann, inclus. 17 Offiziere. **) Außerdem hatte dasselbe auch den größten Theil seiner auf Maulthieren mit sich geführten Kriegskasse eingebüßt. Das combinirte sächsische Bataillon aber verlor an Gefangenen, Todten und Verwundeten 129 Mann Gothaer inclus. 4 Offiziere; †) etwa 31 Mann Koburger inclus. 1 Offizier; ††) 176 Mann Weimaraner [1]) inclus. 6 Offiziere; [2]) und etwa 26 Hild-

---

geschlagen, erhielten den Orden der Ehrenlegion. (Jacobs, S. 136.)

*) Seebach, S. 421—422.

**) Geißler, S. 154. Der nass. Capitain Marquard und die nass. Lieutenants Kathreiner und v. Müllmann befanden sich unter den Gefangenen. Auch der Hauptmann Hopfensberger von dem den Nassauern zugetheilten Contingente von Hohenzollern-Sigmaringen. (Seebach, S. 419.)

†) Die Capitains v. Geier und Meister und die Lieutenants Merkel und Wunder wurden verwundet.

††) Lieutenant v. Schauroth wurde verwundet.

1) Von der 3. weimarischen Compagnie blieb nur ein Mann übrig.

2) Der Capitain von Boyneburgk, die Lieutenants von

burghäuser incl. 1 Offizier. *) Der General Schwarz wurde selbst durch 2 Kugeln leicht verwundet. Wie übrigens ohne Ausnahme auf diesem unheilvollen, blutigen Rückzuge Alles dem heftigsten Feuer ausgesetzt war, zeigt der Umstand, daß die Frau und ein Kind des aus Manresa mitgenommenen Wegweisers erschossen und außerdem noch 4 Marketenderinnen verwundet wurden. **) Die über die getäuschte Hoffnung, das Detaschement des Generals Schwarz in Manresa kapituliren zu sehen, äußerst aufgebrachten Catalonier hatten anfangs alle Blessirten und Gefangenen ermordet; †) selbst die verschont gebliebenen Gefangenen, die man in ein einsames im Walde gelegenes Gehöfte gebracht hatte, sollten nachmals und zwar die Offiziere erschossen und die in einem Stalle eingesperrten Soldaten darin verbrannt werden, da die tobende und auf das Höchste ergrimmte bewaffnete Volksmasse sie, wegen der vom General Schwarz im Drange der Umstände befohlenen Verwendung der Orgelpfeifen aus der Stiftskirche von Manresa zu Kugeln, für Kirchenräuber ansah. Hier-

---

Schauroth, von Boyneburgk, von Crayen, von Seebach und von Steuben wurden gefangen. Die 3 letzteren Offiziere waren verwundet.

*) Lieutenant v. Koppenfels wurde gefangen.

**) Seebach, S. 419 – 420.

†) Staff, 1. Th. S. 278.

von rettete sie auch nur, obwohl mit vieler Mühe, die über alles Lob erhabene Entschlossenheit und der hochherzige Sinn des spanischen Generals Milans und des Capitains Molo mit seiner braven Abtheilung Schweizer in spanischen Diensten. Die in Manresa zurückgelassene bedeutende Anzahl nassauischer und sächsischer Verwundeter, welche man besonders dem Schutze mehrerer Klostergeistlichen anvertraut hatte, wurde durch die große, edle Festigkeit derselben, indem sie sich nämlich den in das Hospital eindringenden mordlustigen, wüthenden Banden mit Schwert und Kruzifix in der Hand und mit dem ganzen Ansehen ihrer priesterlichen Würde und der Heiligkeit der Religion kühn entgegenstellten, von der Ermordung gerettet. Die am 5. gefangenen Deutschen wurden nach Manresa, wo sie von Neuem ein Blutbad bedrohte, und von hier nach Arenis de Mar geführt und dort nach Tarragona eingeschifft, von wo sie später über Tortosa, Valencia, Alicante, Carthagena auf die wüste Insel S. Pablo (nueva Tabarca) und auf die balearischen und pithyusischen Inseln Majorca, Minorca, Cabrera und Iviza von Kerker zu Kerker, gleich den gemeinsten Verbrechern, transportirt wurden. Die schrecklichen Drangsale aller Art vermochten den größten Theil der Soldaten in englische, sicilianische oder sardinische Kriegsdienste zu treten, in welchen sie aber, gleich den übri-

gen gefangen Verbliebenen, mit wenigen Ausnahmen ihren Tod fanden, indessen die Offiziere 4 Jahre lang das schreckliche Loos dieser so harten Gefangenschaft, deren unausgesetzten Leiden auch einer derselben unterlag, theilten.*)

Augereau hatte, weil er nicht bedachte, als er auf Reuß, auf Manresa detaschirte, daß O'Donell's Hauptmacht von Tarragona aus dieser Truppen Verbindung bedrohe, also bedeutende Verluste zu Manresa und Villafranca erlitten,**) und während 3 Wochen an 3000 Mann eingebüßt. †)

Auch zu dem uns schon bekannten Unternehmen Suchet's auf Lerida bot Augereau nicht die Hand. ††) Weil Napoleon Suchet's Corps zu schwach hielt, Angesichts der catalonischen Armee des Don Enrique O'Donell die Belagerung Lerida's zu unternehmen, hatte er dem Marschall Augereau Befehl ertheilt, diese Belagerung zu unterstützen und das 7. Corps bis an den Ebro vorzuschieben, um dem 3. die Hand bieten zu können.[1]) Augereau hatte zwar dem Ge-

---

*) Seebach, S. 422 — 423.

**) Vaccani; in der österr. mil. Zeitschrift, 1826, 10. H. S. 113. — u. A.

†) Seebach, S. 425.

††) Vaccani; in der österr. mil. Zeitschrift, 1826, 10. H. S. 113.

1) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 6.

neral Severoli befohlen, sich mit Suchet's Abtheilung am Ebro in Verbindung zu setzen, und mit eben so vielem Geschicke als Glücke war dem italienischen Obersten Vilatta dieses gelungen,*) indem er mit 2 Bataillons Italiener und Franzosen und 1 Schwadron Jäger am 4. April von Reus durch den Engpaß von Argentera über Falset nach Mora, wo General Musnier vom 3. Corps damals war, gedrungen war,**) und Suchet in die wahre Kenntniß der Dinge in Catalonien setzte, als Augereau, plötzlich wieder seine Plane ändernd, Severoli's und seines Bruders Abtheilung von Reus zurückrief und Severoli zur Belagerung von Hostalrich bestimmte, während er selbst, 4500 Mann für Barcelona's Besatzung auswählend, von dieser Stadt nach Gerona den Rückmarsch anordnete, und durch diese eben so übereilte Bewegung Suchet's Corps und das ganze untere Catalonien Preis gab. †)

Der Oberst Vilatta traf am 6. April von Mora bei seinem Corps, unter bedeutendem Verluste, obgleich er selbst verwundet wurde, wieder ein. Severoli zog, laut Befehl, in Eilmärschen nach Bar-

---

*) Vaccani; in der österr. mil. Zeitschrift, 1826, 10. H. S. 113.

**) Seebach, S. 424.

†) Vaccani; in der österr. mil. Zeitschrift, 1826, 10. H. S. 114.

celona, wo er am 8. eintraf.*) O'Donell, der spanische Feldherr, hatte Anordnungen getroffen, die von Reus und Valls zurückkehrenden französisch-italienischen Truppen abzuschneiden. Er hatte der Division Campoverde befohlen, schleunigst von Manresa nach Villafranca zurückzukehren; er selbst zog von Vendrell aus gegen letztgenannten Ort. Campoverde konnte Villafranca vor den Feinden nicht mehr erreichen und besetzen; O'Donell griff den Nachtrab der Franzosen in Villafrancaan, fügte ihm nicht unbedeutenden Verlust bei, allein das Ganze erreichte ohne Aufenthalt, über das stark besetzte und verschanzte Molins del Rey, Barcelona. Am 8. April 1810 war das Corps, mit welchem Marschall Augereau in Barcelona angekommen war, daselbst wieder vereinigt.**) Die Truppen blieben bis zum 10. April hier ruhig stehen, und man war bemüht, das Fehlende an der Bekleidung und Armatur wieder anzuschaffen. Besonders empfindlichen Mangel litten, unter andern, die sächsischen Soldaten an Schuhwerk, das auf den Märschen durch die Gebirge ganz ruinirt worden war; doch gelang es der unausgesetzten Thätigkeit des Regiments- und der Bataillons-Kommandanten diesem Mangel ziemlich

*) Seebach, S. 424.

**) Staff, 1. Th. S. 280—281.

zuhelfen.*) — Am 11. April frühe aber verließ der Marschall Augereau Barcelona, nachdem er die Besatzung durch das Regiment Würzburg, das Regiment Nassau Nro. 1. und durch einige andere Truppen verstärkt,**) diese Besatzung überhaupt auf 4500 Mann unter La Combe = St. Michel gebracht hatte,†) und der Platz auf mehrere Monate verproviantirt worden war. Das auf Hostalrich und Gerona zurückkehrende Corps betrug, ungeachtet sich noch die Bedeckung eines angekommenen Convoi's anschloß, nur noch gegen 12,000 Mann. Der Marsch war sehr beschwerlich, da eine Menge zum Dienst unfähiger Verwundeter, eine große Anzahl französischer und spanischer Familien, sowie mehrere Wagen mit Geld und Kostbarkeiten aus Barcelona mitgenommen worden waren.††) Die Kolonne kam den 11. bis S. Andreu, wo sie bei empfindlichem Mangel an Lebensmittteln bivouakirte.

Am folgenden Tage setzte sie ihren Marsch fort, fand aber bald große Hindernisse,[1]) weil die Wege durch die häufig hin und her gegangenen Convoi's

*) Jacobs, S 139.

**) Staff, 1. Th. S. 282.

†) Vaccani; in der österr. mil. Zeitschrift, 1826, 10. H. S. 114.

††) Staff, 1. Th. S. 282—283.

1) Geißler, S. 162.

ganz grundlos waren,*) und weil die seit langer Zeit nur mit Stroh gefütterten Pferde und Maulthiere aus Ermattung niederstürzten, halb todt in den Morästen stecken blieben und so die tiefen Löcher derselben ausfüllten, so daß man am Ende genöthigt war, eine Menge Soldaten hinter die Wagen zum Nachschieben zu kommandiren, was aber wenig half, weil die Leute eben so kraftlos waren, wie die Pferde, zuletzt mit Säbeln und Messern über die gefallenen Thiere herstürzten und die besten Stücke davon losmachten.**) Der Marsch der Kolonne ging am 12. bis Granollers, von wo man am 13. nach Hostalrich aufbrach.†) Dieser Marsch war nicht besser, als der frühere. Die Hohlwege von Monmalo bis über Granollers besonders waren mit todten Pferden und Maulthieren angefüllt.††) Unter diesen hemmenden Umständen wurde die Kolonne auch noch, besonders in der Nähe von Hostalrich, beständig von den Spaniern angegriffen und verfolgt, mußte, wie auf dem Hermarsche auf Barcelona, abermals den erwähnten Umweg machen und war genöthigt, Nachts 11 Uhr in der dicksten Finsterniß die Tordera wieder zu passiren, wo das Umwerfen und das Beschädigen meh-

*) Staff, 1. Th. S. 283.
**) Geißler, S. 162—163.
†) Seebach, S. 425.
††) Staff, 1. Th. S. 283.

rerer Wagen jeden Augenblick die Passage hemmte, und wobei ein seltsames Geschrei: Klagen, Beten und Fluchen in den verschiedensten Sprachen die Luft erfüllte. Unweit des Lagers von Mazucchelli's Italienern vor Hostalrich freilagerte die Kolonne, und um gleichsam das Maaß der heutigen Strapatzen voll zu machen — denn viele Soldaten hatten so wundgegangene, blutrünstige Füße, daß sie selbige mit Tüchern umwickeln mußten und keine Schuhe anziehen konnten — lagerte ein Truppentheil, namentlich das sächsische Regiment, in einem Morast.*) Dabei war die Noth so groß, daß man bei den Marketendern der Blockadetruppen z. B. 1½ Pfund Commißbrod für 8 Franks bezahlen mußte. Glücklich, wer noch Geld hatte, um, wenn selbst zu sehr hohen Preißen, nur noch etwas zu erhalten.**) Am 14. brach die Kolonne wieder auf und erreichte an diesem Tage Gerona und die Umgegend. Man bezog ein Lager. Das Regiment der Herzoge von Sachsen z. B. campirte in einem schönen Walde,†) und empfing hier regelmäßige Lieferun-

---

*) Geißler schreibt dabei: „Als wir am andern Morgen erwachten, lagen wir halb im Wasser und, was kaum glaublich scheint, manche hatten darin doch gut geschlafen."

**) Geißler, S. 163—164.

†) Bei La Tiona. (Staff, 1. Th. S. 283.)

gen an Brod und Fleisch, doch wurde weder für die Pferde der Stabsoffiziere, noch für die des Trains Fourage geliefert. *)

Die Anfälle der Catalonier auf Augereau's Kolonne waren nicht beträchtlich genug gewesen, um den Marsch der letzteren aufzuhalten. **) O'Donell selbst wendete sich mit seiner Hauptmacht gegen Lerida, um diesen Platz zu entsetzen, was aber nicht gelang, wie wir wissen, und entsendete blos Robira's (Rovira's) leichte Division nach Vich zur Beobachtung Augereau's in und um Gerona. †) Auch die stehenden Compagnien der Kirchspiele beobachteten das 7. französische Corps. ††)

Als die Ursache, warum Augereau nach Gerona zurückgekehrt war, gibt Suchet an: Augereau habe gefürchtet, daß O'Donell, weil er sein Lager unter den Kanonen von Tarragona verlassen und am 3. April ein französisches Bataillon zu Villafranca aufgehoben hatte, Hostalrich zu Hilfe eilen würde, das aus Mangel an Proviant zu unterliegen im Begriffe gewesen sey. 1) Seebach schreibt auch: Augereau habe Besorgnisse gehegt, daß die Festung

---

*) Jacobs, S. 140.

**) Staff, 1. Th S. 283.

†) Seebach, S. 427.

††) Staff, 1. Th. S. 283.

1) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 13.

Hostalrich entsetzt werden könnte, und auch gefürchtet, daß Gerona durch die spanischen Divisionen Campoverde und Robira (Rovira) sehr beunruhigt werden könnte, während ein längerer Aufenthalt in Barcelona eine große Verminderung des Mundvorrathes für diesen Platz herbeiführen würde. *) Vaccani aber ist mit der Bewegung Augereau's auf Gerona nicht zufrieden und bestreitet bei dieser Gelegenheit namentlich überzeugend, Augereau's Feldherrn-Talent. **)

Augereau, in Gerona angelangt, traf seine Verfüngen. Er wollte Hostalrich jede weitere Unterstützung abschneiden. †) Er bestimmte den General Severoli zur Belagerung dieses Platzes, und dessen Einschließung nahm abermals ihren Anfang am 26. April. ††) Die meisten Streitkräfte des 7. französischen Corps blieben in und um Gerona vereinigt, von wo aus sie wieder die festen Punkte längs der Straße von Hostalrich bis Frankreich verstärkten. [1]) Das Regiment der Herzoge von Sachsen wurde bei

---

*) Seebach, S. 425.

**) Vaccani; in der österr. mil. Zeitschrift, 1826, 10. H. S. 114

†) Toreno, 3. Th S. 228.

††) Vaccani; in der österr. mil. Zeitschrift, 1826, 10. H. S. 114.

1) Staff, 1. Th. S. 283.

diesen Dislocationen nach dem Dorfe Pontemajor, $^1/_2$ Stunde von dieser Stadt, verlegt. Das Dorf war übrigens von seinen Einwohnern verlassen und gänzlich zerstört. *) Doch hatte das Regiment von Pontemajor aus sowohl einen Theil der Werke von Gerona, als die Forts Montjuich, Connetable und Kupuziner, sowie auch die zur Sicherung der Landstraße nach Figueras bei Medina angelegten Befestigungen zu besetzen. Wie nachtheilig bereits die herrschende Tageshitze in der kahlen Gegend um die Festung, wo, wie früher bemerkt ist, vor der Belagerung 30,000 Stück Olivenbäume umgehauen worden waren, und die mit Anbruch der Nacht plötzlich eintretende schneidende Kälte und der Morgenthau, gleichwie das bei gänzlichem Mangel an Stroh unvermeidliche Liegen auf dem kalten Fußboden der verwüsteten Quartiere, nebst der mangelhaften Verpflegung und der häufige Genuß des ungesunden Trinkwassers auf das Regiment einwirkten, zeigte sich bald darauf, so daß bereits am 12. Mai 110 Kranke, darunter 2 Offiziere, in den Hospitälern von Pontemajor und Gerona lagen. In Pontemajor erhielt übrigens das Regiment am 29. April, am 5. und 10. Mai Ergänzungstruppen aus Gotha, Weimar, Meiningen, Hildburghausen und Coburg. Das Regiment wurde

*) Jacobs, S. 140.

auf 2 Bataillons gebracht, das erste unter dem Major Bünau aus 819, das zweite unter Major Germar aus 773 Mann bestehend. Major Knauth und mehrere andere Offiziere, auch einige Unteroffiziere und Gemeine kehrten zu anderer Verfügung, oder wegen Invalidität, oder vermöge erbetenen Abschieds nach Sachsen zurück.*)

Die Gegend von Gerona war während der Abwesenheit des Gros des 7. französischen Corps, ungeachtet der Entfernung der spanischen Truppen, doch nicht ruhig geblieben. Fabregas und Olivares mit ihren Landsturm-Compagnien beunruhigten fortwährend die Posten längs der Landstraße und suchten ganz besonders Besalu außer Verbindung mit Gerona zu setzen. Die durch den bisherigen Feldzug hart mitgenommene westphälische Division, die General Ochs, der mit einigen Reconvalescenten im November zu ihr zurückgekehrt war, so gut wie es ging, im Winter über zu reorganisiren suchte, hatte in Gerona die Angriffe und Neckereien der Partidas abzuhalten, und mußte sich öfters schlagen, um Anfälle und Ueberrumpelung des Platzes und der Außenposten zu verhindern. Die Straße über Mata und Bañolas nach Besalu war für kleine Detaschements äußerst gefährlich; jeder Transport, fast jede Pa-

*) Seebach, S. 428—430.

trouille kostete hier das Leben oder die Freiheit mehrerer Soldaten. Am 7. April namentlich hatten die Spanier zwischen dem Kreuze von Fallinas und dem Dorfe von Medina, auf der großen Straße von Gerona nach Figueras, ein Detaschement von 150 Mann mit einem Convoi überfallen. Zwei Offiziere und 58 Mann waren erschlagen, aber nur 16 gefangen worden; die übrige Hälfte hatte nur nach dem Verluste aller Wagen und Pferde und mit großer Mühe entkommen können. — Hierbei wollen wir bemerken, daß durch diese Gefechte die Garnison von Gerona und die übrigen betreffenden Truppen nur geschwächt wurden. Die westphälische Division war endlich in ihrem Stande tief gesunken; ihr tüchtiger Gennral v. Ochs abermals erkrankt und nach Frankreich gebracht worden, um ihn besser heilen zu können; da sendete Augereau alle felddienstuntauglichen Soldaten, die nicht mehr bei so vermindertem Truppenstande einzutheilenden Offiziere und Unteroffiziere und die Cadres der westphälischen Division nach Westpalen heim und vertraute die Führung dieser Kolonne dem noch nicht wieder ganz hergestellten General Ochs. Blos etwa 1500 Westphalen unter Oberst Zink blieben in Spanien zurück.*)

*) Staff, 1. Th. S. 285—286. — Biographie des Generals v. Ochs von L. v. Hohenhausen, S. 186—190.

Hostalrich's Schicksal nahte sich indeß seiner Entscheidung. Seine Wälle, seine Gebäude glichen nur noch unförmlichen Schutthaufen; die Gewölbe, welche der Besatzung vor dem Bombenregen Schutz gegeben hatten, waren zertrümmert; selbst der Brunnen,*) aus welchem sie das unentbehrliche Trinkwasser genommen, war verschüttet, alle Lebensmittel aufgezehrt, und während die italienischen Truppen die Zugänge dicht umschlossen hielten, eilte Augereau, durch die gehäuften Schrecken der Beschießung den Fall des Platzes zu beschleunigen. Noch ward von den Cataloniern nicht jeder Hoffnung entsagt, die Frist der Erhaltung zu verlängern.**) War es dem spanischen, in der Umgegend kommandirenden Obersten Villamil am 29. April auch nicht gelungen, von neuem Lebensmittel in das Castell zu bringen, woran es den größten Mangel litt,†) so sammelte er, von der Insurrectionsjunta von Arenis del Mar unterstützt, bald darauf wieder 400 Maulthiere mit Lebensmitteln beladen und führte sie unter starker Bedeckung von Somatenes und Miquelets in der Nacht vom 2. auf 3. Mai nach dem Fort. Er fand die Belagerer wachsam. Ein hart-

---

*) Staff sagt bestimmt, daß in Hostalrichs Citadelle nur ein einziger Brunnen gewesen sey. (1 Th. S. 286.)

**) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 277—278.

†) Staff, 1. Th. S. 286.

näckiges Gefecht entspann sich und dauerte bis nächsten Mittag. Die Belagerten fielen aus; allein schon waren die Maulthiere nach Mattaro zurückgeschafft. Hart gedrängt von den Belagerungstruppen, folgte die Bedeckung und verlor über 1000 Mann auf dem Rückzuge. Durch dieses Mißgeschick abermals nicht eingeschüchtert, brach eine neue spanische Ausrüstung, von den Truppen der 2. catalonischen Legion und dem Regimente Ferdinand VII. unterstützt, aus dem schwarzen Gebirge am 8. Mai hervor.*) Es kam hier zu neuem blutigem Kampf, und es entschieden die Tapferkeit des 2. leichten italienischen Regiments und der Heldentod seines Obersten Cotti das Gefecht zu Gunsten der Belagerer,**) indem auch dieser Convoi der Spanier auf Seloni zurückgewiesen wurde,†) so fehlerhaft auch Augereau's Aufstellung des Corps zur Unterstützung der Belagerer sich erwies.††) Die Noth stieg in Hostalrich's Veste bis zu einem solchen Grade, besonders durch den Wassermangel, daß nicht nur viele Schweizer in spanischen Diensten,

---

*) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 278.

**) Vaccani; in der österr. mil. Zeitschrift, 1826, 10. H. S. 114.

†) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 278.

††) Vaccani; in der österr. mil. Zeitschrift, 1826, 10. H. S. 114.

sondern sogar einige Catalonier aus der Citadelle desertirten und zu den Italienern übergingen. Augereau, der durch die Deserteurs von der verzweifelten Lage der Besatzung unterrichtet ward, erfuhr aber auch zugleich den festen Entschluß des Gouverneurs Estrada, lieber zu sterben als eine Capitulation abzuschließen. Augereau, der hierdurch seinen Ruhm von neuem geschmälert zu sehen befürchtete, erließ daher am 11. Mai 1810 Abends eine drohende Aufforderung; er erkannte darin die höchst ehrenvolle Vertheidigung Hostalrichs an, drohte aber, die Garnison über die Klinge springen zu lassen, wenn sie nicht in 2 Stunden capitulire. Die Antwort lautete: „Herr Marschall! empfangen Sie in dem Namen dieser Garnison die Erklärung, welche würdig ist, der des unsterblichen Gerona gleichgesetzt zu werden: ohne Vorbehalt schlage ich Ihre Aufforderung ab, weil das Ziel der Uebergabe noch nicht vorhanden ist. Unterz.: Julian de Estrada." *)

Uebrigens hatte in Hostalrich der Mangel bereits den höchsten Grad erreicht; sogar das Wasser in den Cisternen fehlte, das einzige, was man bisher noch zu trinken gehabt, und das Elend kam dem zu Gerona gleich, wenn es nicht noch darüber ging. **)

---

*) Staff, 1. Th. S. 286—287.
**) Toreno, 3. Th. S. 228.

Estrada, auf das Aeußerste gebracht, ergriff nun den Entschluß, sich nächtlicherweise aus der Veste zu stehlen und sich mit O'Donell's Heere zu vereinen. *) Estrada gelang es, von diesem seinem Entschlusse der Junta von Arenis del Mar, dem Obersten Villamil u. s. w. Nachricht zu geben und sie zur Mitwirkung aufzufordern. Diese letztere sollte hauptsächlich darin bestehen, das Blockadecorps durch Demonstrationen, welche auf eine vermeintliche Einschiffung der Garnison in dem Hafen von Arenis deuten sollten, zu täuschen und den Feind auf den entgegengesetzten Punkt, als wohin Estrada sich mit den Seinen retten wollte, zu ziehen. Mit Auffallenheit versammelte die Junta Schiffe in der Bucht bei Arenis; Oberst Villamil ging von Arsavina und Monnegre aus vor, um die Aufmerksamkeit der Feinde ebenfalls gegen die untere Tordera zu ziehen, weil Estrada über Saloni und nach dem Monseny entkommen wollte; eine andere spanische Abtheilung demonstrirte von der Seite von Battloria her ꝛc. **) Der italienische General Severoli durchsah den Plan Estrada's, und der Ingenieuroffizier Vaccani war es, der ihm den Punkt bezeichnete, nach dem die Flucht

*) Vaccani; in der österr. mil. Zeitschrift, 1826, 10. H. S. 114.

**) Staff, 1. Th. S. 287. — Oesterr. mil. Zeitschrift, 1826, 6. H. S. 279. – u. A.

der Garnison gerichtet seyn würde. Nur Augereau mißdeutete die Bewegungen und Demonstrationen der Spanier und stellte die französischen Brigaden, die er heranrücken ließ, als ob es gelte, O'Donell's Armee eine Schlacht zu liefern. *) Augereau zog, sich täuschen lassend, gegen Abend des 12. Mai sein Gros unterhalb Hostalrich an der Tordera zusammen, während ein starkes Detaschement, Nachmittags unterhalb Hostalrich über die Tordera gegangen, nach einem kleinen Gefechte mit Villamil den Posten von Casablanca auf dem rechten Ufer in Besitz nahm.

Am 12. Mai, Nachts 10 Uhr, bei dem hellsten Mondenscheine, verließ die noch 1300 Mann starke Garnison den Schutt des Castells von Hostalrich. Auf jeder Seite warf eine Abtheilung von 50 Mann, ohne einen Schuß zu thun, die italienischen Posten oder Schildwachen, während die übrigen Truppen in Masse in vollem Trabe den großen Weg von San Seloni einschlugen, sich von da aber gegen Masanas und den Monseny wendeten. Die Postenlinie der Italiener war von der ganzen Besatzung glücklich passirt, ohne daß ein Mann verloren wurde. **) Auch des italienischen General Seve-

*) Vaccani; in der österr. mil. Zeitschrift, 1826, 10. H. S. 114.

**) Staff, 1. Th S. 288.

roli's Vorsicht, der ein Bataillon des 1. italienischen Linienregiments, nach des Ingenieuroffiziers Vaccani Andeutung, auf dem Wege aufstellte, den die spanische Besatzung nahm, verrieth sich unvorsichtigerweise durch das Lagerfeuer, welches das Bataillon unterhielt. *) Die spanische Besatzung ging durch das Gehöfte Casa de Naulard, stieg bis St. Jacinto und schlug von da den Weg gen St. Felieu de Bareleu ein; hätte sie, den Monseny rechts lassend, ihre Richtung nach dem obern Thale des Congost gegen Aiguafreda fortgesetzt, so wäre sie gewiß ohne den geringsten Verlust entkommen; aber sie nahm unglücklicher Weise ihre Richtung, den Monseny links lassend, auf St. Hilario, um von da nach Vich zu gehen und zu Robira's (Rovira's) Corps zu stoßen, gerieth unweit Arbucias auf einen feindlichen Posten, der indeß nach einem lebhaften Gewehrfeuer geworfen wurde, welches die in Arbucias stehende Abtheilung des 7. Corps alarmirte, die nun vorrückte, allein von der spanischen Nachhut zurückgeworfen wurde; da die ganze Gegend von den Einwohnern verlassen war und die Besatzung sie nicht gehörig kannte, so schlugen nach diesem Gefechte 3 Compagnien, welche die Vorhut bildeten und unter Estrada's

*) Vaccani; in der österr. mil. Zeitschrift, 1826, 10. H. S. 114 – 115.

Befehl selbst marschirten, einen falschen Weg ein. Die Spanier hatten seit 2 Tagen nicht das geringste gegessen; gänzlich erschöpft, wie sie waren, wurden sie durch den Nachtmarsch auf's äußerste ermüdet, mehrere Soldaten blieben liegen und fielen dann den italienischen Soldaten in die Hände, welche zur Verfolgung der spanischen Garnison sich in Bewegung gesetzt hatten. Estrada mit seinen 3 Compagnien, statt Arbucias zu umgehen, war gerade wieder darauf losgegangen *) und lief seinen Verfolgern in die Arme. **) Der tapfere Estrada wurde nach heftiger Gegenwehr, schwer verwundet, unfern Arbucias mit 400 Mann, worunter 16 Subaltern- und Stabsoffiziere, gefangen †) und zwar von dem 6. italienischen Regimente. ††) Die übrige Kolonne der spanischen Garnison hatte aber den rechten Weg gehalten, sah sich zwar plötzlich gänzlich von der Vorhut getrennt, eilte aber fort, um so mehr, als sie seitwärts das bald beendigte Gefecht Estrada's mit dem 6. italienischen Regimente hörte und nicht den Feinden ebenfalls in die Hände fallen wollte, erreichte am 13. mit Tagesanbruch Juanet, wo sie

*) Staff, 1. Th. S. 288—289.
**) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 279.
†) Staff, 1. Th. S. 289.
††) Vaccani; in der österr. mil. Zeitschrift, 1826, 10. H. S. 115.

2 Stunden ruhte, gelangte hierauf unter der Führung des Artillerie-Oberstlieutenants Don Miguel Baños um 7 Uhr Morgens nach St. Hilario, wo sich noch viele Versprengte sammelten, und erreichte am 14. Mai, noch 800 Mann stark, Vich,*) welches die Franzosen verlassen hatten**) und wo sie von ihren Waffenbrüdern unter Rovira freudig empfangen wurde.†) Der gefangene Estrada wurde in Gerona gebührend ehrenvoll behandelt,††) dann aber mit Offizieren und Soldaten, die zugleich mit ihm aufgefangen worden waren, nach Frankreich abgeführt.[1]) — Mit anbrechendem Tage des 13. wurde die Citadelle Hostalrich von den Truppen des italienischen Generals Mazucchelli besetzt.[2]) Das Pulver des Platzes war von der abziehenden spanischen Besatzung vernichtet worden, die 42 Artilleriestücke waren alle vernagelt, nur an Kugeln fand man noch großen Vorrath. Ueber 3000 Bomben waren in das Castell geworfen worden. Das Belagerungs- resp. Einschließungscorps hatte, bei sehr schwierigem Dienst,

---

*) Staff, 1. Th. S. 289.
**) Toreno, 3. Th. S. 229.
†) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 279.
††) Staff, 1. Th. S. 289.
1) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 279.
2) Vaccani; in der österr. mil. Zeitschrift, 1826, 10. H. S. 115.

beträchtliche Mannschaft verloren.*) Den Verlust der Italiener dabei berechnet man auf 600 Mann.**) Durch den Besitz von Hostalrich hatte die Communication zwischen Gerona und Barcelona nun keinen hindernden Punkt mehr. Bisher waren die Zufuhren nach Barcelona nie ohne Verlust bei Hostalrich vorbeigezogen. Die Insurrection verlor auch hier ihren Stützpunkt und das französische Corps hatte nun mehr Truppen zu verwenden.†) — Das spanische Vaterland ließ dem Andenken der Vertheidigung von Hostalrich eine goldne Denkmünze prägen, welche das Kriegsministerium den Vertheidigern ertheilte. Das Bild der Medaille zeigte ein Bergschloß mit der Umschrift: „Valor y fidelidad constante; Hostalrich 12. de Majo 1810 (Tapferkeit und beständige Treue; Hostalrich, den 12. Mai 1810." Die Miquelets von Gerona, die mit unter den Vertheidigern waren, erhielten die Ehre, Uniform zu bekommen und der Stamm eines Bataillons zu werden, das den Namen: Bataillon von Hostalrich und Gerona führen sollte.††)

---

*) Staff. 1. Th S. 290 — u. A.

**) Vaccani; in der österr. mil. Zeitschrift, 1826, 10. H. S. 115.

†) Staff, 1. Th. S. 290.

††) Derselbe, 1. Th S. 290. — Seebach, S. 431. - Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 279 – 280.

Auch die geringen Werke auf den Inseln de las Medas in der Mündung des Ter sollten in die Gewalt des 7. französischen Corps fallen. Schon am 18. April hatte Augereau dieselben durch den Catalonier Don Andreo Perez, welcher als General-Inspector der Douanen in die Dienste Napoleon's getreten war, auffordern lassen. Allein der spanische Befehlshaber auf diesen Eilanden, Augustin Cailleaux, hatte in Ausdrücken stolzer Verachtung geantwortet.*) Augereau gab der neapolitanischen Division Pignatelli den Auftrag, sich dieser Inseln zu bemächtigen; denn ein Fort, auf einer der größten dieser Inseln zweckmäßig gebaut, mit Geschütz ausgerüstet und von einer verhältnißmäßigen Garnison vertheidigt, erschwerte namentlich beträchtlich die den Franzosen so wichtige Küstenfahrt längs des catalonischen Meerbusens.**) Schon hatte seit dem 6. Mai Pignatelli mehrere Angriffe darauf gemacht, aber vergebens,†) schon waren von dem französischen Geniecorps die nöthigen Voranstalten zur Eroberung des Forts Las Medas getroffen, als 2 Offiziere des 1. neapolitanischen Regiments, Giuglotti und Deluva, von kühnem Geiste getrieben,

*) Staff, 1. Th. S. 286.

**) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 280

†) Der siebenjährige Kampf auf der pyren. Halbinsel von Rigel, 3. Th. S. 58.

mit 7 Mann des Regiments *) auf einem schwachen Schiffchen sich hinübertreiben ließen, um die Besatzung zu überrumpeln. **) Sie erschienen glücklich an den Thoren des Forts, warfen die Außenposten nieder und zwangen durch trotzige Aufforderung die überraschte Besatzung zur Uebergabe. †) So überlieferte der spanische Gouverneur Don Augustin Cailleaux feig diesen wichtigen Posten, ††) obgleich er, mit mehreren Kanonen und anderm Kriegsbedarf hinlänglich versehen, von allen Seiten unzugänglich war, also gut vertheidigt werden konnte und mußte. [1])

In den letzten Tagen des Mai's und im Juni fielen nur Gefechte mit Somatenes und Guerillas vor. O'Donell übergab, seiner Wunden wegen, sein Kommando auf einige Zeit an Don Juan Maria de Villena. Die Armee zählte damals trotz ihrer Verluste 21,798 Mann, mit Inbegriff der Besatzungen in den Plätzen, von denen Tarragona als Operationsbasis betrachtet wurde. [2]) Noch vor seinem Ab-

*) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 280.

**) Der siebenjährige Kampf auf der pyren. Halbinsel von Rigel, 3. Th. S. 58.

†) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 5. H. S. 280.

††) Toreno, 3. Th. S. 233.

1) Der siebenjährige Kampf auf der pyren. Halbinsel von Rigel, 3. Th S. 58.

2) Toreno, 3. Th. S. 233.

gange hatte er den Schmerz, Hostalrich und Lerida in die Hände der Feinde fallen zu sehen. Aber vor seinem Abschied von der Armee ermahnte er die Catalonier, sich durch diese Verluste nicht beugen zu lassen; Tarragona, Tortosa, Cordona, Urgel, Balaguer wären noch unüberwunden; Bruch, Manresa, Esparaguera, Villafranca und Molet hätten gelehrt, daß die Franzosen auch im freien Felde nicht unüberwindlich seyen, und noch bliebe ihnen der feste Entschluß, Spanier zu seyn bis zum letzten Hauch des Lebens! *) — O'Donell kam am 1. Juli nach Tarragona zurück, um das Kommando wieder zu übernehmen und den 17. desselben Monats den catalonischen Congreß dort zu eröffnen, den er von Neuem einberufen hatte, um den etwas gesunkenen Patriotismus neu zu beleben, und zu berathschlagen, wie man dem Feinde hinreichenden Widerstand leisten könnte, der Miene machte, neue Operationen zu beginnen. **)

---

*) Oesterr. mil Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 281.
**) Toreno, 3. Th. S. 233.

Beilagen

zum siebenundachtzigsten Kapitel.

Beilage I.

Tagsbefehl des Marschalls Augereau.

„Barcelona, den 6. April 1810.

„Armee von Catalonien.

Tagsbefehl.

„Seine Excellenz der Herr Reichsmarschall, Oberbefehlshaber der Armee, beauftragt den Herrn Divisionsgeneral Rouyer, dem Herrn General Schwarz und den Offizieren seiner nach Manresa detaschirten deutschen Brigade, zusammengesetzt aus dem Regiment Nassau und dem Bataillon Sachsen, seine vollkommenste Zufriedenheit über das glänzende Benehmen, welches diese Truppen in den verschiedenen Gefechten gegen überlegene Streitkräfte an den Tag gelegt haben, zu erkennen zu geben. Der Herr General Schwarz hat bei dieser seiner Sendung die Absichten des Herrn Marschalls vollkommen erfüllt.

Dieser General wird Seiner Excellenz die Offiziere und Soldaten, welche sich besonders ausgezeichnet haben, namhaft machen.

Auf Befehl Sr. Excellenz des Herrn Reichsmarschalls, der General und Chef des Generalstabes

Unterz.: Rey."

Beilage II.

Schreiben des Generals Schwarz an den Baron v. Treitlinger, herzoglich sächsischen Minister-Residenten zu Paris.

„Gerona, den 1. August 1810.

„Mein Herr!

„Ich beehre mich, Ihnen beifolgend die Copie meiner Vorschläge zur Decoration mit dem Orden der Ehrenlegion zu überschicken für alle die braven Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten vom Bataillon des 4. Regiments, Herzoge von Sachsen, die sich besonders bei der Expedition nach Manresa, welche ich zu befehligen die Ehre hatte, ausgezeichnet haben. Se. Excellenz der Marschall Augereau hatte noch vor seiner Abreise von Gerona die Gnade gehabt, diese Vorschlagsliste Sr. Excellenz dem Kriegsminister zu übersenden. Ich bitte Sie, einige Schritte gütigst thun zu wollen, um zu sehen, ob dieser Be-

richt bei dem Kriegsminister niedergelegt worden ist. Sollte er günstig aufgenommen worden seyn, so wollen Sie gütigst dieses Anliegen so sehr als möglich betreiben, damit diese braven Militairs, die darin aufgeführt sind, baldigst die Belohnung empfangen mögen, welche ihren wichtigen Diensten gebührt. Hätte ich alle die mitanführen wollen, welche sich ausgezeichnet, so hätte das ganze Offiziercorps es verdient; besonders aber bitte ich Sie, sich dafür zu verwenden, daß der Major Knauth bei den zu gewährenden Belohnungen nicht vergessen werde. — Der Etat der Verluste, welche die Herrn Offiziere erlitten, ist noch nicht beendigt und soll Ihnen später eingesandt werden. — Ich habe die Ehre, mich Ihnen mit der vollkommensten Hochachtung zu empfehlen. Unterz.: Baron von Schwarz,

Brigade-General."

Beilage III.

Liste des Generals Schwarz über die sächsischen Militairs, die zur Decoration vorgeschlagen.

„Viertes Regiment, Herzoge von Sachsen.

„Verzeichniß der Herrn Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten des genannten Regiments, die sich am

meisten in den verschiedenen Kämpfen ausgezeichnet, welche vom 20. März bis zum 6. April 1810 unter den Befehlen des Brigade-Generals Baron von Schwarz stattgefunden haben.

Herr Major Knauth,
» Capitain Geyer v. Geyersberg,
» Lieutenant Merkel,
» » » Müller,
} von Gotha,

» Souslieutenant v. Goldacker,
» Feldwebel Preller,
} von Weimar,

» Sergeant Dölle, von Gotha,

» Corporal Reinhardt,
Füsilier Stief,
» Poppig,
} von Weimar,

vorgeschlagen, um mit dem Orden der Ehrenlegion geziert zu werden.

Der Brigade-General.
Gez.: Schwarz.

Gesehen vom Divisions-General:
Unterz.: Rouyer."

Beilage IV.

Behandlung der Gefangenen durch die Spanier.

A. Bericht des dermaligen großherzogl. weimarischen Majors und Kammerherrn Ludwig, Freiherrn von Seebach, eines Augenzeugen.

„.... Die am 5. April 1810 auf dem Rückzuge von Manresa von den Cataloniern noch am Leben gelassenen Gefangenen wurden größtentheils bis zur höchsten Entblößung ausgeplündert, und im hilflosen Zustande unter Mißhandlungen mancherlei Art in ein, im Walde vereinzelt gelegenes Gehöfte transportirt. ... Der Verfasser selbst (d. i. Herr von Seebach) wurde, von Miquelets gänzlich ausgeraubt, der Obhut von zwei raub- und mordsüchtigen Cataloniern übergeben, und schuldet die Erhaltung seines Lebens blos dem Menschlichkeitsgefühl eines ihm bei seiner peinlichen Transportirung im Walde begegnenden spanischen Schweizersoldaten, der zu seinem Schutze der Escortirung sich anschloß. Beide Guerillas wurden darüber auf das Höchste erbittert, weil sie nun die bei der Verfolgung der Hauptkolonne unter General Schwarz zu hoffende Beute einbüßten; unter fürchterlichen Verwünschungen und Geberden schlugen sie von Zeit zu Zeit mit ihren Gewehren drohend auf ihren Gefangenen an, als woll-

ten sie ihn niederschießen, um sich von seiner lästigen Transportirung zu befreien. Unser Weg führte dabei über die vom nassauischen und sächsischen Detaschement von Manresa aus eingeschlagene Rückzugslinie, ... und noch jetzt treten mir alle die Schreckensbilder der von dem Feinde an den Todten oder noch mit dem Tode ringenden Verwundeten verübten Schandthaten lebhaft vor die Seele.

Nachdem die gesammten Gefangenen in jenem im Walde gelegenen Bauernhofe in Verwahrsam gebracht worden waren, verlangten die sowohl durch den 14tägigen hartnäckigen Widerstand in Manresa als auch hauptsächlich durch die vom General Schwarz befohlene Herausnahme der Orgelpfeifen der dortigen Stiftskirche und deren Verwendung zu Kugeln, als eine Entheiligung der Kirche, auf das Höchste ergrimmten Volkshaufen den Tod der Gefangenen, und zwar sollten die Offiziere sogleich erschossen, die in einem Stall eingesperrten Soldaten darin verbrannt werden! Ein catalonischer Franziskanermönch, der französisch sprach, erschien auch schon bei den Offizieren, um sie gleichsam auf Alles vorzubereiten. Doch die vom General Milans und Capitain Molo genommenen höchst energischen Maßregeln retteten die Gefangenen, obwohl nur mit der größten Mühe, von dem ihnen zugedachten Loose. Nachdem sie hier ohne die mindeste Nahrung und die Verwundeten

ohne Verband, dabei den Tod jeden Augenblick gewärtigend, bis zum 6. geblieben waren, wurden sie an diesem Tage nach Manresa transportirt. Bei ihrem Einzuge in diese Stadt hatten sie das Schrecklichste zu befürchten und entgingen auch nur, durch die Entschlossenheit des Generals Milans und des Capitains Molo, deren Leben selbst dabei gefährdet ward, sowie durch einen Theil der unter den Waffen stehenden Division Campoverde geschützt, kaum dem ihnen zugedachten Blutbade. Die indessen wiewieder nach Hause zurückgekehrte und nach Rache dürstende manresaer Bevölkerung empfing sie schon vor der Stadt mit Verwünschungen und einem Hagel von Steinwürfen, wodurch auch eine Anzahl Gefangener und selbst einige der spanischen Schweizersoldaten verwundet wurden. Ihre Mordgier ward durch den Ruf der mit gezückten Dolchen und Messern versehenen fanatischen Mönche: „Nieder mit den Kirchenräubern, schneidet ihnen die Gurgeln ab!" auf's Höchste entflammt, während die weibliche Bevölkerung, mit Tüchern wehend, unausgesetzt den immer den Tod Erwartenden entgegenrief: „Viel Glück euch zum ewigen Schlafe!" Da General Campoverde die Gefangenen in ihrem Gefängnisse vor den zusammengerotteten Volkmassen, die unaufhörlich unter wildem Geschrei und mit Steinwürfen gegen die offenen Fenster ihren Tod verlang-

ten, nicht sicher genug hielt, so ließ er sie, durch einen Theil seiner Division geschützt, in einen noch festern Verwahrsam bringen.

Am 7. April wurden sie durch die zu ihrer Sicherheit in den Straßen von Manresa aufgestellte Division Campoverde, unter dem mordlustigen Geschrei der Bevölkerung, durch ein von Kavallerie, Schweizern und Miquelets zusammengesetztes, vom General Milans befehligtes Detaschement abgeführt. Aus Furcht, vielleicht einzelnen Abtheilungen des 7. französischen Corps in die Hände zu fallen, ging der Zug auf großen Umwegen über fast ungangbare Gebirge, wo der Fußpfad oft blos Mann vor Mann zu gehen gestattete, nach der am Meere gelegenen Stadt Arenis del Mar, wo man am 8. April eintraf. Diese in der drückendsten Sonnengluth vom frühesten Morgen bis zum Abend anhaltenden Märsche waren vorzüglich deßhalb höchst anstrengend und beschwerlich, weil sie lediglich bei Wasser und Brod und von einem großen Theile der (gefangenen) Offiziere und Soldaten ohne Fußbekleidung und Kopfbedeckung zurückgelegt werden mußten. Dazu hatte die Junta von Manresa dem General Milans den Befehl ertheilt, jeden Gefangenen, welcher aus irgend einer Ursache nicht folgen könnte, sogleich erschießen zu lassen. Doch auch hierbei zeigte sich die Menschlichkeit dieses Generals, indem er einem fran-

ken weimarischen Offizier sein eigenes Maulthier überließ und deßhalb selbst zu Fuße ging. Nachdem die Gefangenen bis zum 12. April in Arenis del Mar in strenger Haft, jedoch mit Brod, Reis und Oel verpflegt, geblieben waren, wurden sie an diesem Tage, unter Bedeckung eines spanischen Corsaren, nach Tarragona eingeschifft, wo sie des widrigen Windes wegen erst am 14. landeten. Da man sie auf kleinen Schiffen, in den untersten dunkeln Raum den Sklaven gleich zusammengepreßt, transportirt hatte und ihnen während der mehrtägigen Fahrt das Verdeck, um wenigstens frische Luft schöpfen, zu betreten nicht vergönnt war, sie dabei nur mit einer Ration Schiffszwieback und Wasser verpflegt wurden, überdieß auch die Mehrzahl an der Seekrankheit sehr gelitten hatte, so langten sie fast insgesammt höchst entkräftet in Tarragona an und wurden, überdieß beinahe ganz entblößt, unter den schrecklichsten Verhöhnungen der Bevölkerung, welche erst kurz vorher 2 gefangene Offiziere in den Straßen ermordet hatte, eingekerkert. Die Offiziere kamen in eine zum Gefängniß eingerichtete Caserne, die Soldaten in das Zuchthaus, wo mehrere hundert Galeerensklaven sich befanden; beide Gebäude waren voll Unreinlichkeit und Ungeziefer. Ihr Lager war der harte Fußboden und erst am Abend des zweiten Tages, als Hunger und Durst

sie auf das Höchste peinigten, erhielten sie eine Brodportion und Wasser. Das traurige Loos theilten hier gleichzeitig noch eine Anzahl gefangener Offiziere und Soldaten verschiedener Nationen vom 7. französischen Corps.

Am 5. Mai verließen die sämmtlichen gefangenen Offiziere, unter starker Escorte, Tarragona.... Die Gefangenen wurden an diesem Tage bis Cambrils, am 6. nach Perello und am 7. nach Tortosa transportirt. Die fast unerträgliche Tageshitze, der quälende Durst und Hunger, das Nachtlager meist in einem Stalle, die harte Behandlung der Escorte, die unausgesetzten Schmähungen der Bewohner und der Mangel an Bekleidung machten diese Märsche höchst peinlich. Obgleich eine Strecke Weges von Tortosa der Gouverneur dieser Festung mit einer ansehnlichen Husarenabtheilung der Escorte der Gefangenen als Verstärkung entgegenkam, so konnte er sie doch nur mit Mühe in das Gefängniß geleiten, indem die wüthende Volksmasse, von der man einen großen Theil aus allen Ständen, sowie Geistliche in ihren verschiedenen Ordenshabiten an den Befestigungen arbeiten und selbst vornehme Frauen dabei beschäftigt sah, sowohl die Gefangenen als auch deren Bedeckung unter den unaufhörlichen gewöhnlichen Beschimpfungen ladrones (Räuber), bribones (Landstreicher), judios (Juden) und gavachos

(ein die Franzosen auf die verächtlichste Weise bezeichnender Spottname) mit Steinwürfen empfing und mehrere Gefangene und spanische Soldaten verwundete. Die gefangenen Offiziere erhielten während ihrer hier bis zum 25. Mai dauernden strengen Haft täglich, anstatt einer Naturalverpflegung, eine Geldentschädigung, die aber bei der herrschenden Theuerung höchst ungenügend war. Von den indessen in Tarragona verbliebenen sächsischen und nassauischen gefangenen Unteroffizieren und Soldaten hatte sich eine Anzahl durch englische, sicilianische und sardinische Offiziere anwerben lassen, wozu man sie durch die ausgesonnenste Mißhandlung, durch Hunger, Durst und Elend aller Art gewissermaßen zu zwingen verstand.

Am 25. Mai wurden die gefangenen Offiziere von Tortosa nach Ventallas, am 26. nach Vinaroz, am 27. nach Torre Blanca, am 28. nach Castello de la Plana und am 29. nach dem alten, ehemaligen Sagunt, jetzt Murviedro, transportirt. Am 30. erfolgte der weitere Transport durch die Huerta nach Valencia. Zum Zeichen tiefster Erniedrigung und Schmach wurden die gefangenen Offiziere, unter großem Zuströmen der sie mit Verwünschungen empfangenden Volksmasse, in dem in der Vorstadt Gráo, dem Hafen von Valencia, befindlichen Baño (Galeerensklavengefängnisse) zu den Galeerensklaven

eingekerkert. Ein bedeutend langer Sträflingsraum mit kleinen, durch starke Eisengitter verwahrten Fensteröffnungen nahm uns in diesem festen Gebäude auf, dessen gepflasterter Fußboden unser hartes Lager war.

Die von Tortosa bis hierher unter den größten Entbehrungen bei der drückendsten Sonnenhitze zurückgelegten 6 Tagemärsche hatten die Gefangenen so entkräftet, daß ihnen die Ruhe in diesem Schreckensraume, die nur durch den Anblick des Aufenthaltes selbst und durch die Besuche vornehmer Valencianer und Valencianerinnen, die sich an ihrem Elende noch weideten, unterbrochen wurde, als eine Art von Wohlthat erschien. In dieser — wohl der schrecklichsten — Lage erhielten die gefangenen Offiziere erst am andern Tage, von Hunger und Durst gequält, etwas Brod und Wasser, indessen ein spanischer Unteroffizier, mit einem Stock in der Hand, sie des Tages zweimal antreten ließ und zählte.

Am 2. Juni wurden die Gefangenen unter starker Eskorte nach Almusarez, am 3. nach Alcira, am 4. nach S. Felipe, am 5. nach Alcoy, am 6. nach Xirona und am 7. nach Alicante transportirt und hier in dem ziemlich großen, vor der Stadt gelegenen Hospitale der Kapuziner (el hospital de los capuchinos), worin eine Anzahl Galeerensklaven sich bisher befand, in strengen Verwahrsam gebracht;

eine Compagnie spanischer Linieninfanterie bildete dabei die Wache. Die von Valencia nach Alicante überstandenen 6 Tagemärsche hatten die Gefangenen fast aufgerieben; denn sie wurden bei unerträglicher Tageshitze, unter erstickenden Staubwolken, bei meist unzulänglicher Verabreichung von Brod und Wasser, bei Mangel an nöthigen Bekleidungsstücken, unter harter Behandlung der Escorte, die dem ganz Erschöpften oder dem mit bloßen, blutigen Füßen Marschirenden keinen Augenblick Ruhe und dem fast Verschmachtenden nicht einmal einen Trunk Wasser zu holen gestattete und sie widrigenfalls zu erschießen drohete, zurückgelegt. Allenthalben empfing sie auch die Bevölkerung mit Schmähungen und mit dem Zurufe: „mueran los Franceses!“ (es sterben die Franzosen). Dazu gesellte sich noch eine Plage, wovon sich nur der einen Begriff machen kann, wer das heiße Klima kennen gelernt hat: ungeheure Wolken von Mücken fielen während der drückend schwülen Luftstille über die auf dem Fußboden hingestreckten Müden und Hungrigen her, bedeckten durch ihre Stiche den ganzen Körper derselben mit kleinen Beulen und machten so Schlummer und Ruhe unmöglich. Nichts unterbrach übrigens die dumpfe Stille bei den, durch reiche Landschaften führenden, so ermattenden Märschen, als der unaufhörliche, durch Mandolinen- oder Guitarrenspiel begleitete eintönige

Gesang der Escorte, indem die Spanier Musik und Gesang leidenschaftlich lieben und dabei ihre Lieder, die aus ewigen Wiederholungen einiger Phrasen bestehen und etwas Einförmiges aber zugleich Ausdrucksvolles haben, aus dem Stegreife singen.

Die Zahl der gefangenen Offiziere vermehrte sich in Alicante noch durch andere dazu kommende Leidensgefährten, und das unaufhörliche Elend aller Art und der ungesunde Aufenthalt in dem Hospitale, worin bald noch 400 blessirte und kranke spasche Soldaten untergebracht wurden und bei der erstickenden Hitze die Räume wahrhaft verpesteten, ward Ursache, daß eine große Anzahl der Gefangenen erkrankte. Diese versetzte man nun in ein anderes, eine halbe Stunde von der Stadt gelegenes Hospital de los angelos (der Engel). Doch zeigte sich auch hier das grausame Verfahren und die rohe Unduldsamkeit der Spanier selbst gegen die Kranken und sogar gegen die mit dem Tode Ringenden in einem empörenden Grade. Da Kranke und Sterbefälle sich häuften, so wurde oft der neue Ankömmling in dem Hospital auf das nur aus einem groben alten Strohsack und einer schmutzigen wollenen Decke bestehende, von dem darauf Gestorbenen noch warme Lager gelegt und ihm dabei ein unreinliches Lazarethhemd angezogen, wodurch Ansteckungen verschiedener Art erfolgen mußten. Dazu peinigte die

Leidenden die in diesem warmen Klima vorhandene Menge Ungeziefer mancher Art auf das Schrecklichste, während bei den kaum eine halbe Elle von einander entfernten Lagern alle die ansteckenden Krankheitsausdünstungen sich gegenseitig mittheilten. Der Arzt kam gewöhnlich nur alle 2 Tage, und die aus der Stadt herbeizuschaffenden Medicamente wurden sehr oft nicht geholt; so blieben die Kranken denn ganz ihrem Schicksal überlassen und die kräftigeren unter ihnen verbanden selbst die Verwundeten. Ueberdieß bestand die ganze Behandlung der im höchsten Grade gefühllosen Aerzte meist bei sehr strenger Diät in öftern und so starken Aderläßen bis der Kranke in Ohnmacht versank; oder in höchst angreifenden Brechmitteln, indem der Leidende 20 bis 25 Gläser warmes Wasser trinken mußte und dadurch so ermattet wurde, daß er in einen todtähnlichen Schlaf verfiel; und endlich noch im Anlegen von ungeheuren spanischen Fliegenpflastern viele Tage hintereinander. Den Dienst als Krankenwärter versahen entmenschte Galeerensklaven oder gefangene Soldaten. Die tödtlich Kranken erhielten ein schwarzes Todtentäfelchen hinter dem Kopf an die Wand gehängt, was dem den Krankensaal fast täglich besuchenden Dominikanermönch anzeigte, daß ihnen die Sterbesakramente gereicht werden sollten. Oft ließ man auch die Todten mehrere Tage unter den Kranken

liegen, was in diesem bedeutend heißen Klima in dem so beengten Raume die ohnedieß verpestete Luft noch völlig vergiftete und den Aufenthalt unerträglich machte. Wie weit übrigens das barbarische Verfahren der Spanier ging, zeige nachfolgender Fall:

Der seit dem 16. Juni in diesem Hospitale befindliche hildburghausische Lieutenant v. Koppenfels erkrankte am 27. d. M. so sehr, daß der obenerwähnte Klostergeistliche auch ihm die Sakramente reichen wollte, die jener aber als Protestant zu empfangen sich weigerte und dabei erklärte, in seinem Glauben sterben zu wollen. Durch diese Weigerung erfuhr denn der Hospitalarzt, daß er einen Ketzer behandle, entsetzte sich und ergrimmte darüber auf eine solche Weise, daß er augenblicklich befahl, dem Leidenden, ungeachtet seiner dringendsten Bitten, wenigsten seine letzten großen Schmerzen noch zu lindern, weder Arznei noch Nahrung mehr zu geben. So endigte der Tod bereits in der Nacht vom 28. auf 29. Juni, jedoch bei möglichst sorgfältiger Pflege seiner kranken Kameraden, seine Leiden. Der Zufall wollte, daß gleichzeitig ein italienischer Kavallerieoffizier, Namens Mariani, in diesem Hospitale starb, und daß der Berichterstatter, als bereits mehrmonatlicher Kranker darin, zwischen diesen beiden Leichen und ganz nahe bei

selbigen lag; die letztere wurde erst nach anderthalb Tagen abgeholt und begraben, und die erstere blieb sogar bis zum Abend des zweiten Tages liegen, da man sie nicht in der geweihten spanischen Erde begraben, sondern in das Meer werfen wollte. Obgleich nun am nächstfolgenden Abend ein französischer Krankenwärter den Leichnam, statt ihn in das Meer zu schaffen, auf einem nahe hinter dem Hospitale liegenden Acker in der Stille begrub, so rissen doch die Spanier, als sie am andern Tage dieses erfahren hatten, den Begrabenen wieder heraus und ließen ihn zur Nahrung für die Vögel liegen; nächstdem aber wurde der Krankenwärter auch seiner Stelle entsetzt und zu harter Arbeit wie ein Galeerensklave verwendet. Der spanische Oberchirurg, ein Ehrenmann, welcher, empört über das unmenschliche Benehmen gegen die Gefangenen, seinen Unwillen laut ausgesprochen hatte, wurde ebenfalls deßhalb seiner Stelle entlassen und büßte überdieß noch 6 Wochen lang im Gefängnisse.

Indessen waren auch die wenigen bisher in Tarragona verbliebenen sächsischen gefangenen Unteroffiziere und Soldaten, welche jedes Dienstanerbieten standhaft zurückgewiesen hatten, theils nach der Insel Cabrera, theils nach Alicante und diese später nach Carthagena auf die fürchterlichen spanischen Pontons gebracht worden. Das große Ungemach

während dieser Transportmärsche, das unausgesetzte Elend und die Mißhandlungen, wobei sie noch zu harten Arbeiten an den Befestigungen verwendet wurden, rafften sie allmählig dahin. So machten auch in Alicante die üble Behandlung, das schlechte Trinkwasser und die in jedem Herbst dort grassirenden epidemischen Fieber, daß eine große Anzahl der bisher noch gesunden gefangenen Offiziere nach und nach ebenfalls erkrankte. Auch sie verlegte man nun, nebst allen in dem Hospitale de los angelos befindlichen gefangenen Kranken, zu den in dem Hospitale de los capuchinos untergebrachten, von ansteckenden Krankheiten sehr heimgesuchten 400 — 500 kranken spanischen Soldaten, und mancher von ihnen fand dort seinen Tod. Obgleich bei dieser für die Gefangenen schrecklichen Lage in Alicante sicilianische und englische Werbeoffiziere und die daselbst residirenden Consuln beider Länder wiederholt den deutschen Offizieren unter glänzenden Versprechungen, z. B. einer Gradbeförderung und freier Equipirung, Dienste anboten, so konnte, mit Ausnahme eines Einzigen, doch nichts ihre Grundsätze von unbefleckter Ehre, Treue und unbedingtem Gehorsam, die ersten Haupterfordernisse eines Soldaten, wankend machen, indem sie solche als das höchste Gut und somit weit höher noch, als die goldne Freiheit und die Erlösung aus dieser Sklaverei achteten.

Indessen war eine weit fürchterlichere Geißel dieser Gegend, als die des Krieges, und zwar die Pest in Carthagena ausgebrochen, die im Monate November ihre reißenden Fortschritte bis vor Alicante machte, in dieser Stadt die höchste Bestürzung verbreitete und angeblich 26,000 Menschen dahinraffte. Wegen eines im Hospitale de los capuchinos eingetretenen plötzlichen Todesfalles, den mehrere Aerzte für einen Pestanfall ansahen, wurde dieses Gebäude sogleich in Quarantaine erklärt, rings mit Wachen umstellt und den gefangenen Offizieren die zu Fristung ihres Lebens nöthigsten Lebensmittel durch eine kleine, mit Gittern versehene Oeffnung gereicht. Dieser Vorfall, sowie das damals siegreiche Vordringen der französischen Truppen im Königreiche Valencia veranlaßte die auf das Höchste erbitterte Bevölkerung von Alicante, auf Entfernung der Gefangenen zu bringen, obgleich man nicht wußte, wohin man sie unter solchen Umständen bringen sollte. Doch am 20. November 1811 wurden die gefangenen deutschen, französischen, italienischen und neapolitanischen Offiziere unter dem Schutze der unter den Waffen stehenden Besatzung aus ihrem fast anderthalbjährigen, eben so peinlichen als ungesunden Gewahrsam gebracht, sogleich eingeschifft und auf die, ungefähr 5 Seemeilen von Alicante entfernte, ganz wüste Insel S. Pablo oder nueva Tabarca transportirt. Auf

dieser kleinen, sandigen, unfruchtbaren, mit keinem Strauch, Baum, noch mit Gras bewachsenen, rings-um von Felsen eingeschlossenen, aber dabei mit einem guten Landungsplatze versehenen Insel ließ König Carl III. von Spanien im Jahre 1771 eine Anzahl Wohnhäuser nebst ausgedehnten Fabrikgebäuden mit sehr ansehnlichen Kosten erbauen und bevölkerte sie, zu Begründung eines neuen Handelsplatzes, mit in Afrika losgekauften Sklaven. Da der Erfolg die-sem kostspieligen Unternehmen nicht entsprach, wurde diese Insel von den Bewohnern wieder völlig ver-lassen, wovon die in Ruinen liegenden Gebäude noch zeugen. Wir wurden daselbst in düstere, mehrere Fuß unter der Oberfläche des Meeres befindliche wan-delbare Kasematten eingekerkert, die so feucht waren, daß von den Wänden unaufhörlich Wasser herab-träufelte, indessen Ungeziefer mancher Art auf dem harten und kalten Lager auf bloßer Erde uns um so mehr peinigte, als die ohnehin nur nothdürftige Kleidung Tag und Nacht nicht abgelegt werden konnte. Dazu bestand die tägliche Nahrung in ei-ner knappen Portion Brod, Reis, Oel und Wasser, und dies Alles mußte erst von Alicante herbeige-schafft werden. Ein Offizier nebst 40 Mann spani-scher Artillerie bildeten unsere Wache, obgleich hier jedes Entkommen unmöglich war. Doch bereits nach nur ungefähr 5tägiger Einsperrung in diesem schreck-

lichen Gefängnisse erkrankte eine Anzahl Offiziere, so daß der neue Gouverneur von Alicante, Don Antonio de la Cruz, *) auf erhaltene Meldung davon, den Befehl ertheilte, allen Gefangenen Lagerstroh zu geben und ihnen von früh 8 Uhr an die Freiheit auf der Insel zu gestatten, bis Abends 7 Uhr der Trommelschlag sie wieder aus der Sonnengluth in ihre kalten, ungesunden Kerker zurückriefe.

Nachdem wir so über 7 Wochen lang hier verblieben waren, und ungeachtet aller Leiden auf dieser nackten Insel doch einen Vorgeschmack der Freiheit seit einer nun fast 2jährigen harten Gefangenschaft gehabt hatten, wurden wir am 12. Januar 1812 plötzlich durch Transportschiffe auf die Rhede von Alicante geführt, wo diese Anker warfen. Hier hatten wir einen Schimmer von Erlösung aus der Sklaverei, der leider aber nur zu bald wieder verschwand und dem noch 2 schwere Leidensjahre folgten. Es war nämlich, zufolge der zwischen dem Marschall Suchet und dem spanischen Obergeneral Blacke am 9. Januar 1812 abgeschlossenen Capitulation von Valencia, von jenem französischen Feldherrn aus besonderer Menschlichkeit gegen die so unglücklichen Kriegsgefangenen in Alicante, Carthagena und auf der In-

*) Der frühere Gouverneur war der Brigadier Iryardne.

sel Majorka deren Auswechslung besonders ausbedungen, und deßhalb auch von ihm ein Parlamentair nach Alicante an den Gouverneur de la Cruz gesendet worden, der aber darauf einzugehen sich weigerte. Hierauf erschien am 16. Januar 1812 der französische General Montbrun vor Alicante und forderte den Platz zur Uebergabe auf, die aber der Gouverneur abschlug. Von unsern Schiffen aus im Hafen sahen wir deutlich, wie sowohl die 2 Forts als auch die Stadt mit Haubitzgranaten beworfen wurden, wie zu gleicher Zeit das badische Regiment vorrückte und wie dagegen die Spanier eine Anzahl Bomben warfen. Das Gefühl, unsern Befreiern so nahe zu seyn, läßt sich wohl nicht beschreiben. Doch unsere Hoffnung schwand bald wieder dahin; denn bereits am folgenden Tage wurden die gefangenen Offiziere auf 2 kleine Schiffe gebracht und in deren untern dunkeln Räumen so eingeengt, daß jeder Tag und Nacht in sitzender Stellung verbleiben mußte. Beide Fahrzeuge segelten unverzüglich nebst einer Anzahl anderer Schiffe, unter der Bedeckung eines spanischen Korsaren, nach der Insel Majorka (einer der balearischen) ab. Ein frischer Wind begünstigte anfangs unsere Fahrt; doch am 18. erhob sich ein fürchterlicher Seesturm, so daß die ungeheuren Wellen unaufhörlich die kleinen Schiffe zu verschlingen drohten. Die durch das Wüthen der

Elemente muthlos gemachten und zur Menschlichkeit gestimmten spanischen Matrosen öffneten die Thüre zu dem untern Schiffsraum und gestatteten einer Anzahl der Gefangenen auf das Verdeck zu steigen, wodurch die Uebrigen nun mehr Raum gewannen und auch durch die Oeffnung Tagesschimmer und frische Luft erhielten. Die Schiffer riefen in höchster Verzweiflung alle Heiligen des Landes an und empfahlen ihnen ihre Seelen. Das Unwetter tobte ohne Aufhören fort und gegen Abend wurde es rabenschwarz, wobei die Wogen die Schiffe überflutheten und sie jeden Augenblick zu zersplittern drohten. Die Seeleute machten die äußersten Anstrengungen, um einen Nothhafen der Insel Iviza zu erreichen; doch von der Küste war fast nichts als der Schaum der an- und zurückschlagenden Wellen zu erkennen, während das Korsarenschiff von Zeit zu Zeit Nothschüsse that. So trieb denn endlich der Sturm die Schiffe in einen Nothhafen der Insel ein, wo aber die Artillerie eines an der Küste gelegenen Wachtthurmes, vielleicht Barbareskenschiffe oder das Einschleppen der Pest befürchtend, zur Abwehr ihres Einlaufens 3 Kanonenkugeln auf sie abfeuerte. Jedes Schiff warf sogleich mehrere Anker aus und der Sturm tobte so die ganze Nacht hindurch bis zum andern Tag fort. Uebrigens fehlten von der Anzahl der Schiffe 5, welche an die Küste von Afrika ge-

worfen worden waren. Die Lage der größtentheils überaus seekranken Gefangenen war bei einer Verpflegung mit Schiffszwieback und Wasser in der That höchst beklagenswerth.

Von hier langten sie nach einer günstigen Fahrt im Hafen von Palma auf der Insel Majorka an. Da aber der dortige General-Capitain, unter dem Vorwande, keine Unterhaltungsmittel für die Gefangenen, und aus diesem Grunde alle früher hier Befindlichen an die Engländer ausgeliefert zu haben, den ganzen Transport nach der Insel Menorca (einer der balearischen) verwies und die Drohung aussprach, daß er die Schiffe in Grund bohren würde, wenn sie binnen einer Stunde nicht den Hafen verließen, so mußte die Ueberfahrt nach dieser Insel fortgesetzt werden. Bei der Ankunft in dem so sichern, durch die Natur begünstigten und durch die Kunst befestigten Hafen der hochgelegenen Stadt Mahon, welche beide durch 2 Forts geschützt werden, und wo zu dieser Zeit die imposante englische Flotte unter Admiral Sir Pellew (seitdem Lord Exmouth) mit 18 Kriegsschiffen vor Anker lag, wurden die Gefangenen, weil der Admiral ihrer Aufnahme auf dieser Insel sich widersetzte, auf die englische Fregatte Orlando gebracht und nach Palma zurückgeschifft. Obgleich auf dieser Fregatte die Gefangenen neben den Geschützen ihr hartes Lager ein-

geräumt erhielten, so fühlten sie doch dadurch eine große Verbesserung ihrer Lage, daß sie der frischen Luft nicht beraubt waren und warmes Essen erhielten. In Palma am 26. Januar ausgeschifft, wurden die Gefangenen, Kranke wie Gesunde, in das Fort Belver in die dunkeln, schmutzigen, sogenannten Juden- und Barbaresken-Gefängnisse gebracht, wo sie in ihrem so sehr entblößten Zustande in den ziemlich frischen Januar- und Februar-Nächten auf den Steinen ihr Lager hatten. Die Unreinlichkeit der Aufenthaltsorte, das oft so enge Beisammenseyn und der Mangel an gehöriger Bekleidung erzeugten bei ihnen die in diesem heißen Klima eigenthümlichen so peinigenden Unbequemlichkeiten mancher Art. Dazu beunruhigten sie auch noch die hier häufig sich unter den Steinen aufhaltenden, krebsähnlichen Skorpionen, deren Stich stets viele Leiden und bisweilen den Tod verursacht, wofern man nicht das stechende Thier sogleich zerquetscht, in Oel taucht und dann während mehrerer Tage unausgesetzt auf die Wunde legt. Dadurch allein rettete sich einer der deutschen Offiziere vor dem Tode. Alles dieses Ungemach und die anfängliche Verpflegung mit Wasser und Brod machten eine ziemliche Anzahl der Gefangenen erkranken, die in das Hospital nach Palma geschafft werden mußten, und von denen 4 der Tod von allen ferneren Leiden befreite. Doch nach Ver-

lauf von ungefähr 10 Tagen wurden die Gefangenen, auf dringende Vorstellung des ihre Kerker untersuchenden Adjutanten des General-Capitains, aus ihren schrecklichen Aufenthaltsorten in die hochgelegenen gesunden Räume des Forts verlegt, erhielten einen Strohsack auf dem Fußboden zu ihrem Lager und fortan täglich 4 Realen de Vellon (6 Gr. 8 Pf.) zu ihrem Lebensunterhalte. Aber bei der außerordentlichen Theuerung aller Lebensbedürfnisse, weil sehr viel davon nach dem eigentlichen Kriegsschauplatze in Spanien verführt werden mußten, weßhalb auch z. B. ein vierpfündiges Brod 16 Groschen kostete, war dieses tägliche Verpflegungsgeld durchaus unzureichend. Demnach bestand ihre tägliche Nahrung entweder aus Kleye oder oder Blumenkohlblättern, welche Gemüseart hier außerordentlich viel erzeugt wird, mit etwas Oel geschmelzt, nebst sehr sparsam zugemessenem Brod und Cisternenwasser; denn es mußte von diesem Gelde noch jeden Tag zur Anschaffung der nothwendigsten Bedeckung möglichst viel erspart werden. Doch blieb der während mehrerer Monate anhaltende Wassermangel in diesem heißen Klima stets das Peinigendste von Allem. Jeder Gefangene empfing nämlich aus der, zwar bedeutend großen doch wenig Regenwasser enthaltenden Cisterne täglich nur ungefähr ein gewöhnliches Glas Wasser zum Trinken, und zwar in Gegenwart

des Kommandanten des Forts, der die Cisterne mit eigener Hand öffnete und während der Austheilung des Wassers gegen alle dringenden Vorstellungen und Klagen unerbittlich blieb. Dies war aber offenbar zum Leben zu wenig, und doch zum Sterben noch zu viel.

Zur Bewachung und zugleich zur Sicherheit der gefangenen Offiziere diente im Fort Belver eine Compagnie spanischer Linieninfanterie; denn einige Jahre zuvor, und zwar bei einer Prozession hatte die erbitterte Volksmasse das damals in der Stadt Palma befindliche Gefängniß einer Anzahl französischer Offiziere gestürmt, die als Wache aufgestellte spanische Infanterie-Compagnie über den Haufen geworfen und 5 der ersteren ermordet; die übrigen Gefangenen waren von dem ihnen zugedachten Blutbade nur dadurch gerettet worden, daß der General-Capitain mit der gesammten bewaffneten Macht und unter feierlicher Mitwirkung des dortigen Bischofs und der ganzen Geistlichkeit die Gefangenen aus ihrem Gewahrsam bis an das Meer geleitete, sie einschiffen und fort transportiren ließ; dennoch wurden einige derselben mit Dolchstichen verwundet. Gleichsam als Genugthuung für diese Gräuelthat wurde der die Compagnie der Gefangnenwache befehligende Capitain, weil er hierbei nicht genug Festigkeit be-

wiesen haben soll, zur Strafe auf 7 Jahre nach der Insel Iviza verbannt.

Obgleich auch im Fort Belver den gefangenen deutschen Offizieren wieder vortheilhafte Anträge zum Eintritt in sicilianischen Dienst und unter die damals auf der Insel Majorka auf englische Kosten errichtet werdende Division Whittingham gemacht wurden, so zogen sie doch vor, der Ehre treu und Gefangene zu bleiben. Da im Monat Juli 1812 5 französische Offiziere, unter denen ein Capitain Legros sich befand, durch Hilfe eines im Hafen von Palma angekommenen französischen Schiffscapitains und unter Mitwirkung eines bestochenen spanischen Unteroffiziers, der Gefangnenwache aus dem Fort Belver entkamen und sich retteten, so befahl der General-Capitain der balearischen Inseln, der Marquez de Coupigny, daß die gesammten in diesem Fort gefangenen Offiziere, theils zur Strafe, theils um jedes fernere Entkommen derselben zu verhindern, nach der Insel Cabrera gebracht werden sollten; doch kam dieß nicht zur Ausführung.

Auf dieser berüchtigten, ungefähr fünf Seemeilen von Palma gelegenen, kleinen, wüsten, unbewohnten, sandigen balearischen Insel Cabrera, die einen Hafen hat und theilweise kümmerlich mit schlechtem Gras und Strauchholz bestanden ist, befanden sich mehrere tausend französische, deutsche und an-

dere gefangene Soldaten in einem Elend, dessen Größe zu schildern ich nicht vermag. Diese höchst Bedauernwerthen lebten schon seit Jahren meist in Höhlen zerstreut, wo der bloße Erdboden ihr Lager war, größtentheils alle in rohem Naturzustande, nackend und von der Sonnengluth am ganzen Körper verbrannt, da ihre in die Gefangenschaft mitgebrachte Bekleidung ihnen nach und nach stückweise vom Leibe fiel. Ihre Verpflegung sollte aus einer knappen Ration Brod und Hülsenfrüchten bestehen, und ihnen alle 8 Tage von der Insel Majorka zugeführt werden. Doch sehr oft ereignete es sich, daß sie entweder heftigen Windes oder des Sturmes wegen erst in 14. Tagen ihren Lebensunterhalt erhielten, und in dieser Zwischenzeit mit Wurzeln und Gras und dem Wasser einer einzigen Quelle ihr elendes Daseyn fristen mußten. So von Hunger und Leiden aller Art gefoltert, erklommen sie oft mit aller Kraftanstrengung die steilen, nackten Felsen der mit Kriegsfahrzeugen zu ihrer Bewachung umstellten Insel und erwarteten bei Unwetter, Sturm und brennender Sonnenhitze die ihnen Lebensmittel bringenden Schiffe.

Unter solchen ununterbrochenen Bedrängnissen ereignete sich auch zu dieser Zeit auf der Insel Cabrera eine Scene, die jedes menschliche Gemüth mit dem tiefsten Schauder erfüllen muß, indem ein pol-

nischer Gefangener einen eben auf der Insel noch in der Fülle der Gesundheit angekommenen französischen Leidensgefährten aus Heißhunger ermordete, den Leichnam verbarg und sich mehrere Tage von dessen Fleische nährte. Da diese schreckliche That zufälligerweise entdeckt wurde, so wurde der Pole in Gegenwart aller Gefangenen, als abschreckendes Beispiel, erschossen. Doch unter allen diesen so anhaltenden Leiden beseelte die französischen Gefangenen stets eine unerschütterliche, wahrhaft bewunderungswürdige Verehrung für ihren Kaiser; denn allenthalben sah man einen Adler, ein vive l'Empereur! vive Napoleon! von ihnen angeschrieben und eingezeichnet. Fast täglich starben auf dieser Insel einige dieser Unglücklichen in ihren Höhlen ohne irgend eine Pflege, wurden jedoch immer wieder von Zeit zu Zeit durch neue hinzukommende Schlachtopfer ersetzt, so daß Cabrera in der That das große Grab von angeblich 4000 bis 5000 Kriegsgefangenen verschiedener Nationen, aber auch zugleich ein nie zu vertilgendes Denkmal der Barbarei der damaligen spanischen Regierung ward. Auf diese Weise befreiten sich die Spanier durch eine unmenschliche Behandlung und Entziehung der Unterhaltungsmittel allenthalben von einer bedeutenden Anzahl ihrer Kriegsgefangenen, indem sie diese allmählig und martervoll hinsterben ließen. Nur selten wurde von

Cabrera eine kleine Anzahl Schwererkrankter nach Palma in das Hospital gebracht. Hier sah denn der Berichterstatter (d. i. Hr. v. Seebach), der ungefähr 6 Wochen als Kranker mit ihnen zusammenlag, manche von diesen zu Mumien abgezehrten Schreckensbildern, deren Anblick Ekel und Schauder erregte und selbst ein Herz von Stein zu Mitleid und Erbarmen gestimmt hätte. Da diese Unglücklichen zu sehr entkräftet und an eine, obgleich nur leidliche Hospitalpflege nicht gewöhnt waren, so unterlagen sie fast sämmtlich dem Tode.

Die gefangenen Offiziere wurden am 30. Juli 1812 von hier, statt nach Cabrera, nach der Insel Iviza (einer der pithyusischen), damals ein Verbannungsort für spanische Verbrecher jedes Standes, eingeschifft. Die Ueberfahrt war in der That schrecklich, indem über 140 gefangene Offiziere auf einem schlechten, mit mehreren Geschützen armirten, spanischen Korsaren, dessen Capitain jedes menschliche Gefühl verleugnete, bei der drückendsten Julihitze in dem untern, finstern, mit einer warhrhaft erstickenden Luft angefüllten Schiffsraume den Sklaven gleich so zusammengepreßt waren, daß jeder nur einen schmalen Sitz hatte, wo er Tag und Nacht, fast ohne sich bewegen zu können, bleiben mußte. Dabei hatte die spanische Wache den gemessenen Befehl, blos bei den dringendsten Fällen 6 der Gefangenen auf ein-

mal, jedoch nur einige Minuten lang, auf das Verdeck zu lassen, so daß eine Anzahl derselben, die in höchster Verzweiflung hinauf wollten, durch Kolbenstöße auf ihre Leidensgefährten zurückgeworfen wurden. Dabei bestand die ganze Verpflegung dieser ohnehin ganz Entkräfteten und überdies von der Seekrankheit Befallenen in einer Ration Brod und sparsam zugemessenem, riechendem Wasser. Nachdem wir so am ersten Tage der Fahrt an der Insel Cabrera vorübergesegelt waren, entstand am andern Morgen plötzlich ein großer Lärm auf dem Verdeck, und die wenigen, zufällig dort befindlichen Gefangenen mußten schnell in den untern Schiffsraum wieder hinab. Kaum hatten diese ihren Leidensgefährten mitgetheilt, daß ein fremdes Schiff in geringer Entfernung auf den Korsaren zusegele und daß dieser durch Flaggenaufziehen Signale gebe, als der Korsar 2 Kanonenschüsse abfeuerte. Dieß Zeichen belebte augenblicklich den Muth der halbtodten gefangenen Offiziere, die nun fest glaubten, daß es ein französisches Schiff zu ihrer Befreiung sey, daher schnell der Vorsatz bei ihnen reifte, das Verdeck zu erstürmen und die Spanier zu entwaffnen. Doch in dem Augenblicke, als man zur Ausführung schreiten wollte, wurde die Thüre des Verdecks von der Wache zugemacht und von beiden Schiffen erfolgten gegenseitige Anfragen durch das Sprachrohr. Unsere Hoffnung

sank nun bald, indem wir dadurch erfuhren, daß das fremde Schiff ein in Iviza für Majorka beladenes Salzschiff sey, und wegen Nichterwiederung der Signale von dem Korsaren 2 Kugeln, und zwar eine in's Segelwerk, erhalten habe.

Nachdem wir gegen Abend an der Insel Formentera (einer der pithyusischen) vorübergeschifft waren, trafen wir am 12. August im Hafen von Iviza ein. Da die Gefangenen ohne hinlänglichen Raum, um sich liegend ausstrecken zu können, sich im Schiffe hatten enge zusammenkauern müssen, so befanden sie sich sämmtlich fast in einem halb bewußtlosen Zustande, weßhalb man ihnen eine Zeit lang auf dem Verdecke die nöthige Erholung gönnen mußte. Auch hier strömte die Bevölkerung an dem Landungsplatze zusammen, jedoch, zu nicht geringem Erstaunen, ohne den gewöhnlichen Lärm und die üblichen Schimpfreden und Verwünschungen wie an den früheren Orten. Alles verhielt sich ruhig, da Mitleiden über den kläglichen Zustand der Gefangenen ihre Gemüther ergriffen zu haben schien. Man führte uns in die Citadelle, jedoch mußten ungefähr 20 der Gefangenen sogleich in das Spital gebracht werden, von welchen 5 bald ihren Leiden erlagen. Hätte diese Seefahrt nur noch einen oder mehrere Tage länger gedauert, so würde wohl eine große Anzahl der Gefangenen einem martervollen Tode nicht entgangen

seyn. In der kleinen Festung, wo uns der Gouverneur der Insel Iviza, Oberst Don Llamas, empfing und in einer kurzen Anrede auf unser unglückliches Loos vorbereitete, auch gleichzeitig erklärte, daß er den gemessenen Befehl erhalten und ertheilt habe, jeden Gefangenen, welcher zu entkommen versuchen würde, entweder lebendig oder todt einzuliefern, öffnete sich die Thüre des Kerkers. Um uns die Härte unseres Geschicks ganz wie in Valencia fühlen zu lassen, hatte man abermals den Kerker der Galeerensklaven zu dem unserigen angewiesen, aus dem erst jetzt eine Anzahl dieser Schwergefesselten vor unsern Augen abgeführt wurde. Eine ungefähr handbreite Oeffnung bildete den einzigen Zugang für das Tageslicht; unser Lager war auf den Steinen, und dabei Wasser und Brod die tägliche Nahrung. Doch alles Elend in diesem Kerker erschien uns immer noch als eine große Linderung im Verhältnisse zu den bei der letzten Seefahrt ausgestandenen Leiden. Da nach 8 Tagen eine Anzahl der gefangenen Offiziere schwer erkrankte und man ein Gleiches bei den übrigen derselben fürchtete, so erhielt jeder wenigstens einen schlechten Strohsack zum Lager und täglich 4 Realen de Vellon. Allein da auch von dieser Insel Lebensmittel für die Truppen nach Spanien geliefert werden mußten, so wurden diese, auch vorzüglich das Brod, täglich seltener

und theuerer, daher jenes Verpflegungsgeld nur zum kümmerlichen Behelfe ausreichte. Dabei standen die gefangenen Offiziere unter der Aufsicht eines spanischen Unteroffiziers, der sie des Tages zweimal antreten ließ, sie zählte und dabei oft fluchend seinen Stock schwang, ja zuweilen selbst davon Gebrauch machte. Doch wurde ungefähr nach Verlauf von 4 Monaten, und zwar gegen das Ende des Jahres 1812, die große Anzahl der gefangenen Offiziere von 5 verschiedenen Nationen, der Ungesundheit ihres bisherigen Aufenthaltes, wodurch ununterbrochen viele erkrankten, sowie der eintretenden kühlen Jahreszeit wegen, in zwei gesündere Gefängnisse, worein aber gleichfalls nur durch eine schmale Oeffnung der zugemauerten Fenster ein wenig Tageslicht fiel, untergebracht.

So durchlebten wir, ohne die mindeste Nachricht von der Außenwelt, oft dem Hunger preisgegeben, den in diesem gemäßigten Klima so gelinden Winter, als auf einmal gegen die Hälfte des Jahres 1813 uns die trostlose Mittheilung wurde, daß wir nach Asien auf die philippinischen Inseln eingeschifft werden sollten, was jedoch nicht in Ausführung kam. Dagegen ward uns in der so traurigen Abgeschiedenheit die erste so wohlthuende Theilnahme und zwar von einem englischen Fregattencapitain erwiesen, der, um sich von dem nur zu bekannten harten

Loose der spanischen Kriegsgefangenschaft zu überzeugen, bei Iviza Anker warf, uns besuchte, eine Anzahl der Unserigen mit Lebensmitteln und Hemden beschenkte und, zu unserm nicht geringen Erstaunen, die ersten Nachrichten von dem russischen Feldzuge ertheilte. Kurze Zeit hierauf wurde dem Berichterstatter und 2 mitgefangenen Offizieren vom weimarischen Contingente das unerwartete Glück zu Theil, daß sie, durch Vermittelung des spanischen Schweizer-Oberstlieutenants Felix Meyer in Palma, eine Geldunterstützung aus dem Vaterlande erhielten. Mittelst dieser wurde vor Allem unsere höchst dürftige Kleidung verbessert, und einigen Leidensgefährten zu ähnlichem Zwecke kameradschaftliche Hilfe geleistet.

Da die barbarische Behandlung und der unwiderstehliche Trieb nach Freiheit bei jedem Gefangenen den Versuch zur Rettung, so gefährlich und schwer solches Wagestück auf dieser Insel auch immer in Ausführung zu bringen war, rege gemacht hatten, auch kein unsererseits gegebenes Ehrenwort als hindernd davon zurückhielt, so entwarfen unserer Neun, mit einem unternehmenden Oberstlieutenant, Marin, und einem ragusanischen Schiffscapitain, Michelo, an der Spitze, einen Plan zur Flucht und suchten ihn im Juni mit Hilfe des empfangenen Geldes in Ausführung zu bringen. Unter Mitwirkung eines

auf die Insel Iviza für lange Jahre verbannten spanischen Oberstlieutenants, eines Ausländers, mit welchem im Hospital alles zum Entfliehen verabredet worden war, und mit dem Beistande eines bestochenen spanischen Sergeanten, der unser Gefängniß öffnete, entkamen wir auch während der Nacht glücklich aus der Citadelle, indem wir uns an einem Seil in den Graben hinabließen. Die sehr unbedeutende Besatzung bestand gerade damals nur aus Invaliden, da die frühere Garnison nach Spanien eingeschifft worden war. So aus der kleinen Festung entkommen, schlugen wir dem Gestade entlang den Weg ein, um uns an demselben irgendwo eines Fahrzeuges zu bemächtigen und uns damit an die ungefähr 12 Meilen entfernte spanische Küste zu retten. Sobald der Tag anbrach, hielten wir uns am Meeresufer in hohem Gestrüppe verborgen. Doch gegen Mittag verrieth ein gefangener italienischer Adjutant-sous-offizier, welcher sich unter den gefangenen Offizieren schon früher als Spion verdächtig gemacht, dem Gouverneur unsere Flucht, und dieser sendete nun sogleich Eilboten nach allen Punkten der Küste hin zur Verhinderung der Wegnahme irgend eines Fahrzeuges, zugleich mit dem Befehl an die auf dieser Insel sämmtlich bewaffneten und militairisch eingetheilten Bauern, auf die Entflohenen zu streifen. So wurden wir auch gegen Abend des

andern Tags durch eine Anzahl derselben und zwar mittels ihrer bei sich habenden Hunde entdeckt, festgenommen, mit auf dem Rücken geknebelten Händen unter harten Mißhandlungen nach Iviza zurücktransportirt und hier in wahrhaft schreckliche, tiefe, enge Kerker gebracht, worin nicht das mindeste Tageslicht fiel und die nur Länge und Breite genug zum Liegen für einen Menschen hatten. Der gepflasterte Fußboden war das einzige Lager, sowie Wasser und Brod die Gefangnenkost. Nach achttägigem Aufenthalt in diesen Schreckenshöhlen wurden wir endlich wieder in unser früheres Gefängniß zurückgeführt, jedoch bald sämmtlich als erkrankt, in das Hospital gebracht.

In diesem trostlosen Zustande nahte sich das Ende des Jahres 1813, als wir auf einmal am 12. December Artilleriesalven der wenigen Geschütze der Zitadelle vernahmen. Kurze Zeit darauf wurden die deutschen Offiziere, zu ihrem nicht geringen Erstaunen, zum Gouverneur geführt, welcher sie mit der Deutschlands Geschick entscheidenden Schlacht bei Leipzig und allen späteren Ereignissen bekannt machte, sie nach Abnahme ihres Ehrenwortes, die Insel Iviza bis auf Weiteres nicht zu verlassen, in Freiheit setzen und ein Haus in der Stadt beziehen ließ. Unser Gefühl in diesem Augenblicke nach dem fast vierjährigen Leiden zu beschreiben, vermag ich nicht.

In unserer bedingten Freiheit lebten wir auf dieser Insel noch bis Ende Aprils 1814.... Endlich nach vierjähriger Gefangenschaft erhielten die deutschen Offiziere in Iviza, nach einem Aufenthalte von 1 Jahr und 9 Monaten auf dieser Insel, die Erlaubniß zur Rückkehr in's Vaterland. Im April und Juni segelten wir darauf nach verschiedenen Richtungen ab, weil Reisebestimmungen und Reisemittel nicht bei allen gleich waren.... Der Berichterstatter, seinerseits, schiffte sich am 28. April ein.... Am 21. Juni 1814 traf er nach einer Abwesenheit von 5 Jahren und 3 Monaten wieder in Weimar ein...." *)

B. Bericht des herzoglich anhaltische Soldaten Krüger.

"..... Hungerich und durstig, von ungeheuren Strapatzen abgemattet, von Allen verlassen (nach dem Gefechte bei Esparaguera am 3. April 1810), einsam und allein mitten in einem fremden Lande, von Feinden umringt, ohne Hilfe, ohne Ausweg, fing mein Muth an zu sinken. Ich fühlte tief und schwer

*) Geschichte der Feldzüge des herzogl. sachsen-weimarischen Schützenbataillons im Jahre 1806 und des Infanterieregiments der Herzoge von Sachsen in den Jahren 1807, 1809, 1810 und 1811. Von Ludwig Freiherrn von Seebach, S. 475—507.

das Mißliche, das ganz Hilflose meiner Lage; kaum meiner noch bewußt, glitschte mein Gewehr mir aus den Händen und ich sank nieder auf meine Kniee... Indem ich noch betend auf der Erde lag, hörte ich Fußtritte eines Pferdes; rasch sprang ich auf, ergriff mein Gewehr, und nicht weit von mir hielt ein spanischer Kürassier, der, indem er seinen Karabiner auf mich anschlug, mir Pardon zurief. Der Kerl sah fürchterlich aus.... Ich war unentschlossen, was ich thun sollte; mein Gewehr war geladen, und den einzelnen Reiter herunterzuschießen war mir eine Kleinigkeit; aber war er auch wirklich allein? und war er es, was that ich dann, wenn ich ihn heruntergeschossen hatte? Nur die Linientruppen gaben Pardon; fiel ich den Brigands in die Hände, so war ich verloren. Endlich fiel mir ein: kann nicht Gott diesen Reiter geschickt haben, dich zu retten? Ich setzte mein Gewehr an einen Baum neben mir hin und winkte dem Reiter; denn ich war entschlossen, mich gefangen zu geben. Vorsichtig kam er auf mich angezuckelt, stieg von seinem Maulesel, erleichterte mir die nicht leeren Taschen, nahm mancherlei aus meinem Tornister, bestieg ruhig seinen Esel wieder und ritt davon, ohne mich, wie ich es doch wünschte, als Gefangenen mitzunehmen. Diese dumme Behandlung brachte mich entsetzlich auf; schnell ergriff ich mein Gewehr und war eben im

Begriff, dem Lumpenhunde eine Kugel nachzuschicken, als ich in der Ferne wieder einen blauen Lancier auf mich zureiten sah; still setzte ich mein Gewehr wieder von mir und erwartete seine Ankunft. Als er bei mir angekommen war, stieg er ab, nahm mir noch, was ihm gefiel, setzte sich wieder auf und ritt eben fort, als Linieninfanterie ankam und mit ihr noch 2 Reiter, die zwischen ihren Pferden einen Sergeanten von meiner Compagnie, Namens Wehlaß, als Gefangenen mit sich schleppten. Ich kann gar nicht beschreiben, welche große Freude ich empfand, als ich in dieser meiner so jammervollen Lage wieder einen bekannten Menschen erblickte und wie mich die Hoffnung belebte, nun mit meinem Sergeanten doch gewiß als Gefangener transportirt zu werden. Ich suchte mich dem wiedergefundenen Kameraden zu nähern, aber dies war nicht möglich; die Infanterie plünderte mich erst die Reihe durch, und jeder suchte noch in den Falten meiner schon zwanzig Male umgewendeten und durchsuchten Taschen einen Schatz aufzufinden, welcher den fleißigen und behenden Fingern der vor ihm Suchenden etwa entgangen sey. In diesem Gewirre und Tumulte verließ ich den Sergeanten Wehlaß mit keinem Auge und suchte ihm zu verstehen zu geben, ob er nicht etwas für mich thun könne; die Zunge klebte vor Durst mir fest am Gaumen und mein Magen war

so leer, wie jetzt mein Tornister. Jetzt fing der Sergeant Wehlaß, von dem ich Hilfe erwartete, selbst an, den Obersten der Infanterie auf französisch um Hilfe zu rufen, indem ihm die Reiter seine Charge abnehmen wollten. Der Oberst zog seinen Degen und schlug unter Flugen und Ermahnungen einen Reiter mit der flachen Klinge und beorderte sogleich 2 Mann, welche den Sergeanten den Reitern abnehmen und ihn weiter transportiren mußten. Jetzt strengte ich alle meine Kräfte an, mich zu meinem Kameraden durchzudrängen, um mit ihm zugleich abgeführt zu werden; aber dies war nicht möglich und die Spanier fielen sodann über mich her und fesselten mich.

Nachdem das geschehen war, wurden 3 Mann beordert, mich zu transportiren. Ich hoffte, wieder mit meinem Sergeanten zusammenzutreffen; allein meine Escorte ging mit mir einen andern Weg, als jener genommen hatte, und so scheiterte auch diese Hoffnung. Wohin unser Marsch ging, konnte ich nicht erfahren und mußte nur froh seyn, daß ich wenigstens nicht Brigands in die Hände gefallen war. Auf unserm Wege überholten wir einen verwundeten Franzosen, der einen Lanzenstich durch den Fuß hatte; dem armen Teufel wurde das Gehen sehr sauer, ich faßte ihn beim Arme und führte ihn,

welches er sehr dankbar annahm und ihm einige Erleichterung verschaffte.

Als wir nicht mehr weit von der Stadt Bisbal waren, lag auf dem Wege auch ein Kamerad von mir, Namens Stephan, der einen Lanzenstich durch den Hals hatte und todt zu seyn schien; ich redete ihn aber doch an: „bist Du es Bruder Stephan?" und erhielt zu meiner großen Verwunderung ein klägliches „Ja" zur Antwort, indem er die Augen aufschloß. Ich konnte ihm zur Linderung und Erquickung nichts reichen und mußte, von den Spaniern angetrieben, fort; ich wünschte ihm einen baldigen Tod, als das einzige Mittel, von seinen Schmerzen befreit zu werden, denn seine Wunde schien mir tödtlich zu seyn.

Wir waren nun nahe vor die Stadt gekommen, mein lahmer Franzose konnte nicht mehr weiter, setzte sich nieder und sagte ganz matt und kraftlos in gebrochenem Spanisch: „nuba capable par marcho!" (ich bin unfähig, weiter zu gehen), ein Spanier antwortete ihm: „vamos, vamos carajo Frances!" (vorwärts, vorwärts verdammter Franzose.) „Nuba capable par marcho!" wiederholte der Franzose ganz kläglich. Da sprang der Spanier mit fürchterlicher Geberde auf den Franzosen zu, schrie ihn an: „nuba capable!" schlug sein Gewehr auf ihn an und schoß ihn auf der Stelle nieder. — Ein

kalter Schauer lief mir über den Rücken, und ich dankte Gott, daß er mir noch Kraft verlieh, meinen Marsch fortsetzen zu können.

Als wir nun durch die Stadt gingen, plagte mich der Durst ganz unbeschreiblich und ich sah überall umher, ob ich nicht irgendwo einen Schluck Wasser erhalten könnte; da erblickte ich ein junges, hübsches Mädchen, die in der Thüre eines Hauses stand und die ein recht freundliches Gesicht hatte; die, dachte ich, willst du um einen Trunk Wasser bitten, die wird es dir wohl nicht abschlagen. Als ich ihr nahe kam, rief ich ihr recht ehrerbietig und freundlich (halb Französisch, halb Spanisch) zu: „Donnez moi un peu agua!“ aber darauf wurde ihr Gesichtchen so finster und mit einem verächtlichen Blicke auf mich, sagte sie ganz zornig: „carajo Frances, te romperé la cabeza!“ (Verdammter Franzose, ich will Dir den Hals brechen.) Gegenüber standen mehrere Bürger, die ihr mit einem „Si Signora, rompa, rompa!“ sogleich beipflichteten, ihre langen Messer hervorzogen und auf mich loskamen, um diese Drohung sogleich wahr zu machen; meine Escorte konnte nur mit Mühe diese Wüthenden abhalten, mich zu tödten. Ich vergaß in der Angst meinen Durst und war froh, als wir erst aus der Stadt waren; jenseits derselben hatten die Spanier eine Art Feldlazareth eingerichtet, wo

viele Verwundete sich schon befanden und immer noch mehr ankamen, um daselbst verbunden zu werden. Kaum waren wir hier angekommen, so mußte ich auch sogleich mit einem Andern eine Trage nehmen und einen verwundeten Offizier herbeischaffen helfen, der ziemlich weit von hier, noch unverbunden, in seinem Blute lag; aber nun gingen meine Kräfte auch zu Ende; länger als 24 Stunden hatte ich weder gegessen noch getrunken und war immer in sehr angestrengter Thätigkeit und Angst gewesen; das greift in einem so heißen und gebirgigen Lande ganz anders an, wie hier bei uns. Vom Hunger und dem brennendsten Durste gequält, konnte ich mich nicht mehr aufrecht erhalten; ich setzte mich nieder, stützte den Kopf mit der Hand und fühlte jetzt mehr als je in meinem Leben, wie glücklich ein Mensch ist, der essen und trinken kann, wenn ihn hungert und dürstet, und sich in ein weiches Bett legen kann, wenn er müde ist; alle die Bequemlichkeiten hatte ich nun schon so lange entbehren müssen, und warum?

Während ich noch so in Gedanken versunken da saß, schlug ich ganz von ungefähr meine Augen auf und sah eine Gestalt, wie einen Schatten aus einer andern Welt, ganz langsam auf mich zuwanken; im bloßen Hemde, das vom Blute starrte, kam diese Schreckensgestalt mir näher und näher mit ihrem

blassen Leichengesichte, in dem ich jetzt mir bekannte Züge entdeckte. O Himmel! es war Stephan, mein Kamerad, den ich schwer verwundet am Wege hierher angetroffen hatte, und welchen ich nicht mehr unter den Lebenden glaubte. „Gib mir Deinen Capot, Bruder Krüger, ich bin so nackt!“ sagte schwach und zitternd diese Jammergestalt zu mir; willig zog ich meinen Capot aus, hing ihn dem armen Stephan um und setzte ihn selbst neben mich nieder. Indem kam ein Offizier auf uns los und betrachtete uns; ich sah ihm in's Gesicht und bemerkte, daß er kein Spanier und, wie es mir schien, auch kein Franzose war. Ich dachte, du willst ihn doch anreden, er sieht ja so gutmüthig aus; daher fragte ich ihn bittend, ob er nicht im Stande sey, etwas für uns zu thun, damit wir nicht verschmachten müßten; darauf erwiederte er freundlich, wir sollten uns nur noch eine kurze Zeit gedulden, er habe nur noch ein kleines Geschäft abzumachen, dann reise er ab und wolle uns mitnehmen; es währte auch nicht lange, so kam er wieder zu uns und sagte, wir sollten nun kommen. Wir gingen mit ihm fort und begegneten bald spanischen Bauern, welche Schläuche mit Wein, wie sie in Spanien gewöhnlich sind, trugen; der Offizier redete sie an, und sie gaben uns Wein. Einer von ihnen trug auch ein Brod, welches der Offizier ergriff, mitten durchbrach, die eine Hälfte dem Spa-

nier zurück- und die andere uns gab. Welch' ein Labsal dies für mich war, kann nur der empfinden, der je in der Lage war, vor Hunger und Durst zu verschmachten; ich dankte Gott in der Stille recht herzlich, daß er mir den edeln Schweizer (das war der Offizier), der uns so liebreich erquickte, gesendet hatte. Dem armen Stephan wurde freilich so wohl nicht, wie mir; denn seine Wunde ging bis in den Schlund hinein und, wenn er etwas genoß, drang immer ein Theil davon wieder heraus. Es war nun dunkel geworden und wir setzten unsern Marsch langsam fort, weil Stephan sehr schwach war. Jetzt hörten wir etwas gegen uns anrasseln und poltern, blieben stehen und gewahrten, daß es ein Wagen war. Als er uns nahe gekommen war, fragte der Offizier, wohin es gehen solle, worauf der Herr desselben antwortete, daß er Verwundete fahren sollte. Der Wagen mußte sogleich wieder umlenken, Stephan mußte sich darauf setzen und wurde nun nach dem Hospital gefahren. Wir beide setzten unsern Weg weiter fort und kamen ziemlich spät an einem Orte an, der mir eine Meierei zu seyn schien; hier führte mich der gute Schweizer in eine leere Stube und nahm von mir Abschied; ich dankte dem edlen Manne recht herzlich für seine gütige Fürsorge und wünschte ihm, daß, wenn er je das Unglück haben sollte, in eine so hilflose Lage zu kommen,

wie die, aus der er mich jetzt so liebreich errettet habe, ihm Gott auch einen so edlen Retter, wie er mir gewesen, senden möge. Ich sah mich in dem dunkeln Stübchen um, so gut es gehen wollte, und griff mit den Händen umher, ob nicht etwa ein Bett oder eine Bank vorhanden sey, worauf ich ruhen könnte; allein ich fand nichts, als nackte Wände und einen Fußboden mit Steinen gepflastert, auf welchem ich mich, nachdem ich ruhig mein Abendgebet verrichtet und Gott darin nochmals recht herzlich für seine gnädige Fürsorge gedankt hatte, erschöpft niederlegte.

Als ich auf dem kalten Fußboden erwachte, war es heller Tag; ich stand auf und fühlte mich sehr gestärkt und erquickt, öffnete die Thüre meines Stübchens, sah eine Schildwache vor ihr stehen und wußte nun, daß ich die erste Nacht in Gefangenschaft zugebracht hatte. Ich wurde herausgeholt, in einen mit hohen Mauern umgebenen Hof geführt; hier fand ich 300 Mann Gefangener vor, worunter ich manchen Kameraden bemerkte; ich fühlte mich sehr beruhigt bei ihrem Anblicke und war überzeugt, daß uns doch nun Alle ein Schicksal treffen werde, welches überdieß nicht so ungewiß und mißlich seyn könne, als das eines Einzelnen, der, von Brigands und Bürgern verfolgt, in diesem gefährlichen Lande, wo selbst ganz hübsche Mädchen ihm den Hals ab-

schneiden wollen, herumirrt. Während ich mich mit den wiedergefundenen Kameraden unterhielt, richteten die Spanier unser Frühstück (Stockfisch mit Reis gekocht) an, und als sie damit fertig waren, wurden die Kessel in 2 Reihen gestellt und wir beordert, je 50 Mann an einem derselben, zuzulangen. Alle drängten sich hinzu, griffen gierig in die Kessel und — verbrannten sich die Finger; denn Löffel, Messer und Gabeln gab es nicht.

So hungrig ich war und so gerne ich ein Stück trockenes Brod gegessen hätte, so konnte ich mich doch nicht entschließen, an diesem Kesselschmause Theil zu nehmen; an meinen eigenen Händen klebte noch das Blut von blessirten Kameraden; denn waschen hatte ich mich noch nicht können, weil es mir an Wasser fehlte, das überhaupt hier im Lande so selten ist, und wahrscheinlich hatte auch von allen denen, die in die Kessel griffen, sich in langer Zeit nicht Einer gewaschen. Das verdarb mir die Lust zum Essen; ich sah ruhig zu, wie gut es den Andern schmeckte, und hörte jetzt zu meiner großen Freude, daß wir um 10 Uhr auch Brod erhalten sollten.

Als es 10 Uhr war, erwartete ich noch mit Ungeduld das Brod; endlich wurden wir kommandirt, uns in 3 Gliedern aufzustellen und Bord zu fassen; jedoch als wir in Reihe und Glied standen, öffnete

sich ein Thor, ein Kommando Soldaten trat herein und Marsch! führten sie uns zum Thore hinaus, die Straße fort, bis wir, ohne anzuhalten, Abends um 11 Uhr vor einem Dorfe anlangten. Hier hatte sich die ganze Gemeinde, mit brennenden Fackeln versehen, schon zu unserem Empfange versammelt; Sand, Dreck und Steine kamen uns schon von Ferne entgegen geflogen und den näher Herankommenden ward, unter Fluchen und Verwünschungen, in das Gesicht gespieen. Zu unserm Unglücke gab es in diesem verwünschten Neste nicht einmal ein sicheres Behältniß, welches groß genug gewesen wäre, uns 300 Mann Gefangene aufzunehmen; endlich wurde nach langen Berathschlagungen zu diesem Behufe ein großer Keller ausgeräumt. Hier in dieses abscheuliche Loch mußten wir nun alle 300 Mann; es wurde von hinten nachgetrieben, und so kamen wir, dicht zusammengedrängt, wie die Häringe in der Tonne, auch endlich Alle hinein. Keiner von uns konnte sich umdrehen, noch weniger niedersetzen oder legen; keinem wurde etwas zu essen oder zu trinken gereicht und mir fehlte noch das Frühstück. Wir hatten einen starken Marsch gemacht und konnten uns nun nicht einmal ausruhen; zu allem diesen kam noch die Ausdünstung so vieler eng zusammengepreßter Menschen in diesem engen verschlossenen Raum; unsere Lage war erbarmenswürdig! Ich seufzte zu Gott und zu

dem guten Schweizer; aber diesmal vergebens. So lang und schrecklich war mir noch nie eine Nacht gewesen; mir kam es vor, als habe sie schon 100 Stunden gewährt; öfters glaubte ich gar, sie sey längst vorbei und man habe uns nur hier so eingesperrt, um uns verhungern oder ersticken zu lassen; nie werde ich diese fürchterliche Nacht vergessen!

Endlich rasselte das Schloß und die Thüre dieser Hölle that sich auf; halb ohnmächtig und wie gerädert erstiegen wir die Stufen, wurden oben herausgezählt und erhielten darauf ein Jeder für 2 Pfennige Brod und 1/8 Kanne Wein. Darauf mußten wir wieder abmarschiren und machten einen eben so starken Marsch, wie gestern, wurden aber dabei noch mehr angeregt, schnell zu marschiren, und wer dies nicht that, ward mit Rippenstößen dazu angetrieben..... So ging unser Marsch 13 Tage lang fort; doch mangelte uns das Brod nicht wieder und wir fanden auch immer geräumigere Nachtquartiere, als in dem verwünschten Keller. Endlich kamen wir in Tarragona an, wo uns wieder ein sehr trauriges Geschick erwartete.

Bei unserer Ankunft daselbst wurden wir nach einem großen Magazin, oder was es sonst für ein Gebäude sein mochte, transportirt und dort in eine Art von großen Saal gebracht, wo wir eine ziemlich starke Gesellschaft von 1200 Mann Gefangener

antrafen; hier war nach Verhältniß unserer Menge nicht viel mehr Platz, wie in dem vorerwähnten Keller. Stehen konnten Alle recht bequem, auch konnten sich Viele auf die Erde niedersetzen, wenn die Uebrigen standen; wollten wie uns aber Alle niederlegen, so ging dies nicht anders, als daß wir uns Alle entweder auf die linke oder rechte Seite legten und recht dicht an einander zusammendrängten; kein Einzelner konnte aber seine Lage verändern; sollte dies geschehen, so mußten es Alle in Masse thun. Obgleich wir hier nothdürftig Lebensmittel erhielten (Stockfisch mit Reis und Reis mit Oel), so konnte es doch nicht fehlen, daß hier, wo so viele Menschen zusammengedrängt waren, wo frische Luft und die gewohnte Bewegung im Freien gänzlich mangelten, endlich böse Seuchen sich einfinden mußten. Kaum waren einige Tage vergangen, als auch schon Mehrere anfingen zu klagen und zu kränkeln; dieser Zustand nahm immer mehr und mehr zu, wurde allgemein und nach Verlauf von 8 Tagen gab es jeden Morgen 4, 6, 8, 12 bis 15 Todte.

In diesem Elend hatten wir nun bereits 6 Wochen zugebracht, als es hieß: „es sind englische Werber angekommen, wer Dienste nehmen will, kann sich melden; es werden 25 Rthlr. Handgeld gegeben, wovon sogleich beim Einschreiben 1 Rthlr. ausbezahlt wird.“ Viele von uns machten sogleich von

diesem Anerbieten Gebrauch und ließen sich anwerben. Schon war ein Transport von ihnen abmarschirt und eingeschifft worden, als auch ich fühlte, daß mir nicht wohl sey; der Appetit zum Essen hatte sich verloren und eine Art von Uebelseyn bei mir eingefunden. Daher entschloß ich mich auch jetzt, bei den Engländern Dienste zu nehmen.... „Gut, gut!" sagte der Werber, „dieser Transport ist einmal abgeschlossen, den bringe ich erst hin, wo er eingeschifft wird; dann komme ich wieder und nehme Euch mit." Der Transport ging ab und wir Beide — denn auch ein anderer Soldat, Namens Hoffmann, wollte englische Dienste nehmen — sahen ihm traurig nach. Als wir wieder nach unserm Gefängnisse zurückkehren wollten, kamen eben sämmtliche Gefangene heraus, es wurde kommandirt, 3 Glieder zu bilden, und hieß es: „Marsch!" Wir marschirten 3 Tage lang, hielten Nachts in den Dörfern an und kamen endlich nach Tortosa, wo ich erfuhr, daß sich die Franzosen wieder genähert hätten, und dies sey die Ursache, warum man uns hierher transportirt habe. Hier wurde ich nun wirklich krank und kam in ein Hospital, wo ich 3 Wochen lang an einem hitzigen Fieber lag.... Nachdem ich wieder etwas besser geworden war, hieß es nach einigen Tagen, die Franzosen seyen im Anzuge gegen Tortosa, wo wir uns jetzt befanden. Es hatte

auch wirklich Grund, daß sich die Franzosen näherten; daher mußten wir sogleich aufbrechen und, Kranke und Gesunde, diese Stadt wieder verlassen, um nach Valencia zu marschiren.

Hier kam ich wieder in das Hospital und fand daselbst recht gute Wartung und Pflege, welche bewirkten, daß ich mich bald so ziemlich erholte. Nach 4 Wochen .... zogen die Franzosen gegen Valencia heran; deßhalb mußten wir nun auch diese Stadt wieder verlassen und wurden nach Alicante transportirt. Nun war ich des Lebens als Gefangener recht herzlich überdrüssig und hoffte mit Schmerzen, daß die englischen Werber wieder kommen möchten.

Am 3. August 1810 kamen sie endlich an, und ich ließ mich sogleich anwerben. ...." *)

---

*) Schicksale und Abenteuer anhaltischer Krieger in den Jahren 1807 bis 1815, 1. H. S 24 – 38.

Achtundachtzigstes Kapitel.

Inhalt. Gefechte in Arragonien. — Suchet befiehlt die Belagerung von Mequinenza. — Die Franzosen nehmen diesen Platz. — Suchet läßt Morella besetzen. — Die Franzosen behaupten sich in Morella.

Obgleich Augereau, wie wir gesehen haben, den General Suchet in dessen Unternehmung nicht unterstützte, sondern sich gegen Gerona zurückwendete, so fiel dennoch Lerida in die Gewalt der Franzosen.

Allein während der Belagerung von Lerida wurden die französischen Posten in Arragonien von Seiten regelmäßiger wie unregelmäßiger Truppen häufig angegriffen. *) Nach der Eroberung von Saragossa hatten keineswegs die Guerillas ihre Waffen niedergelegt; Hernandez fuhr fort, Truppen zu sam-

*) Die Belagerungen von Lerida, Mequinenza, Tortosa, Tarragona, Sagunt und Valencia. Aus den Memoiren des Marschalls Suchet in's Deutsche übersetzt von W. Voigts-Rhetz. S. 40.

meln und die Communicationen der von den Franzosen besetzten Plätze zu befehden; die Arragonier zogen bald aus Navarra, bald aus Catalonien Hilfe; der berühmte Mina kämpfte unablässig bald in Navarra, bald in Oberarragonien, und durch seine Thätigkeit verloren die Franzosen manche Convoi's und andere Beute u. s. w. *) Diese häufigen Angriffe der Spanier wurden nicht nur mit Nachdruck zurückgewiesen, sondern gaben auch nicht selten Anlaß zu weiter ausgedehnten Streifzügen der verschiedenen französischen Besatzungen, und trugen auf diese Weise dazu bei, den Erfolg fernerer Unternehmungen des 3. Corps vorzubereiten. **) Einige dieser Gefechte sind bezeichnenswerth. Don Francisco Palafox, den die Regentschaft Spaniens gegen Arragonien geschickt hatte, griff den französischen Posten in Alcañiz an, aber fruchtlos. Villacampa dagegen war am 13. Mai glücklicher. Er überfiel die Franzosen zu Purroy und nahm ihnen den Kommandanten Petit, einen Convoi und über 100 Mann ab. †) Kaum hörte aber der polnische General Chlopicki, welcher die Stellung von Daroca inne hatte, von dieser Schlappe, als er aus eigenem Antriebe beschloß, diesen Schimpf

---

*) Foy, 4 Th. S. 270.

**) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 40 — 41.

†) Toreno, 3. Th. S. 234.

zu rächen. Um schneller fortzukommen, sendete er seine Artillerie nach Carignena und verfolgte behende die Fußstapfen des sich zurückziehenden Villacampa. Endlich eilte er ganz allein mit der Reiterei voraus und fiel mit 40 Husaren und 50 Kürassieren auf den Nachtrab der Spanier, machte 174 Gefangene, rückte am 17. Mai in Campillo und Molina ein und kämpfte fort, bis der Feind völlig außer Bereich war. Bei dieser Expedition zerstörte er die Gewehrfabrik in Molina und sandte eine beträchtliche Anzahl von Gewehren nach Saragossa.*) Villacampa, sich bedroht fühlend, retirirte nach Cuença.**)

Nach Lerida's Einnahme traf Suchet Anstalten, Mequinenza zu bezwingen. Die Belagerung dieses Forts stand in so nothwendigem Zusammenhange mit der vorigen, daß Napoleon 2 Monate früher befohlen hatte, beide Belagerungen gleichzeitig zu unternehmen. Aber es fehlte an Mitteln, und leicht begreifliche Gründe hatten Suchet bewogen, die Belagerung von Lerida zuerst vorzunehmen.

Gleich am Tage nach seinem Einrücken in Lerida hatte der General Suchet das 121. Regiment, am linken Ufer des Segre hinab, auf Mequinenza mar-

*) Lebensbeschreibungen berühmter Polen und Polinnen. Von Jos. Straszewicz Stuttgart, bei Schweizerbart. 2. Lief. S. 138.

**) Toreno, 3. Th. S. 234.

schiren lassen. Vom 15. bis zum 20. Mai marschirten das 114. französische Regiment und das 1. der Weichsellegion von Fraga und Toriente ab, um die Berennung von Mequinenza zu bewerkstelligen. Der General Musnier wurde mit dem Kommando über die Truppen und die Belagerung beauftragt.

Als seine Truppen sich Mequinenza näherten, schickte Suchet, um einen ersten Versuch zu machen, seinen Adjutanten, den Capitain Ricard, dahin ab und trug ihm auf, vortheilhafte Bedingungen anzubieten; diese wurden indessen zurückgewiesen, obgleich der Fall Lerida's diese kleine Besatzung dadurch hätte entmuthigen sollen, daß er ihr alle Aussicht auf Unterstützung nahm. *)

Mequinenza liegt in einer wüsten Gegend am Zusammenflusse des Segre und Ebro. Zwischen beiden Strömen, so nahe an ihren Ufern, daß zu beiden Seiten nur der schmale Raum für die nicht fahrbaren Straßen nach Fraga und Penalba bleibt, erhebt sich ein steiler Felsen, schroff und unzugänglich abstürzend von allen Seiten, nur an der westlichen nicht, an welcher er sich in einer 3 — 400 Schritte breiten Bergfläche, einem der Abfälle des schwarzen Berges (Monnegro), verlängert. **) Am Abhange

*) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 41.

**) Suchet schreibt an einer Stelle: „Das hohe Plateau,

dieses Felsens, von den Flußufern und dem Felsen eingeengt oder eingeschlossen, liegt die Stadt,*) welche 500 Feuerstellen zählt.**) Eine alte Ringmauer umgibt sie und zieht sich von ihr zu beiden Seiten den Gipfel des Felsens hinauf, nur an jenen Stellen unterbrochen, wo die senkrechte Wand desselben sie überflüssig macht. Erdwerke, welche die Spanier zu ihrer bessern Vertheidigung aufgeworfen, gaben ihr einige Festigkeit.†) Die Hauptvertheidigung von Mequinenza besteht in seinem alten Schlosse, der Feudalresidenz der Marquis von Aytona, ††) welches sich am äußersten Ende des Felsens erhebt und mit einer, mit Erdanschüttung versehenen Enceinte umgeben ist, welche allen Richtungen des Felsens folgt, auf dem sie sich befindet. Dieser Felsen, der auf 3 Seiten, wie gesagt, äußerst steil abfällt,

auf dem sich der Monnegro befindet, und über welches die von Saragossa über Bujaroloz, Penalba, Candasnos nach Fraga führende Straße geht, endet an der Cinca und am Ebro, und obgleich es steil gegen die Ufer dieser Flüsse hin sich abdacht, tritt es doch auf der Gabel, welche durch den Zusammenfluß der letzteren gebildet wird, noch als hoher Gebirgsrücken vor, welcher mehr als 600 Fuß über dem Wasserspiegel erhaben ist."

*) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 293.

**) Toreno, 3. Th. S. 234.

†) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 293 — 294.

††) Toreno, 3. Th. S. 234.

läuft nach Westen als Plateau fort, und dieses ist die einzige, sich für einen regelmäßigen Angriff eignende Seite. Sie wird durch eine bastionirte Front, welche mit Mauerwerk bekleidet ist, einen in den Felsen gehauenen Graben und einen guten bedeckten Weg mit Palissadirung hat, vertheidigt. Alte Mauern, aus der Periode der Mauren, welche vom Fort aus bis zum Flusse hinabgehen, setzen die obere und untere Vertheidigung in Verbindung und decken die Stadt, sowie die beiden Fähren und die verschiedenen Wege, welche dahin führen. Außerdem waren Abschnitte, Verschanzungen und Batterien, namentlich auf der Straße von Fraga angelegt worden, welche letztere allein noch für Artillerietransport geeignet war. Mequinenza bildet eine Art von Hafen am Ebro, wo dieser Fluß, der bei Saragossa und unterhalb nicht schiffbar ist, es durch die Vereinigung mit der Cinca und dem Segre zu werden beginnt. Mequinenza ist also, ohne auf einer Landcommunicationslinie zu liegen, der Schlüssel des Ebro bis nach Tortosa und bis an das Meer. Dieser wichtige Posten, dessen Cäsar unter dem Namen Octogesa erwähnt, und der in fast allen Kriegen Spaniens eine Rolle gespielt hat,*) wurde von 1400 Mann vertheidigt.**) Gouver-

*) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 42—43.

**) Ebendaselbst, S. 49. — Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 294.

neur war der Oberst Don Manuel Carbon, und Artilleriekommandant Don Pascual Antillon, zwei ausgezeichnete Offiziere.*) Im Platze befanden sich 45 Geschütze,**) auf 3 Monate Lebensmittel und reichliche Vorräthe aller Art. †)

Man konnte nirgends zu der Feste gelangen, als über das erwähnte Plateau, und hier war der Zugang wegen der Artillerie nicht leicht. ††) Die Angriffsfront war entschieden, denn die Approchen waren von der Seite des Plateau her nur möglich; die Hauptschwierigkeit bestand aber darin, Geschütz auf dasselbe zu bringen.[1]) Ja, man sagt, daß die Offiziere des französischen Geniecorps, welche bisher auf Kundschaft gegen Mequinenza ausgesendet worden, der rauhe, wüste, von Felsenblöcken starrende Boden, den keine fahrbare Straße durchzieht, von der Unmöglichkeit überzeugt habe, Geschütz vor das Fort zu bringen. Der Genieoberst Haro fühlte in sich die Kraft, auch dieses Hinderniß zu besiegen, und entsprach der Zuversicht, die er sich erwarb, durch die vollendete Ausführung seines Unternehmens.[2])

---

*) Toreno, 3. Th. S. 234

**) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 49 — Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6 H. S. 294

†) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 294.

††) Toreno, 3. Th. S. 234.

1) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 43.

2) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 294.

Die ersten Recognoszirungen hatten die Mittel dazu nicht an die Hand gegeben; da schrieb Haro, der im Monate November des Jahres zuvor, indem er sich einer zwischen Fraga und Candasnos manövrirenden Abtheilung französischer Truppen angeschlossen hatte, ziemlich nahe bis an Mequinenza gekommen war, und das umliegende Terrain in Augenschein genommen hatte, die Anlegung eines eigenen Weges vor, um von Fraga aus in den Bereich der Festung zu kommen, der von Toriente aus eröffnet werden mußte. Auf eine Strecke von fast 2 Lieues brauchte man nur dem Plateau zu folgen, indem man einige Wegeverbesserungen vornahm, auf 1200 Toisen fingen die Hindernisse an. Bauern wurden als Arbeiter verwendet; man sah sich, um auf das untere Plateau hinabzugelangen, genöthigt, den Weg auf dem steilen Abhange anzulegen und den Felsen an vielen Orten zu sprengen. Diese Arbeit dauerte bis zum 1. Juni,*) und der Erfindungsgeist der Franzosen hatte sich den nothwendigen Weg gebahnt.**) Haro hatte diese Straße bis auf 2000 Toisen vom Fort gut und fahrbar geführt.†) Während dieser Beschäftigung vertrieb der General Mus-

*) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 43.
**) Toreno, 3. Th. S. 235.
†) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 294.

nier mehrere vorgeschobene Posten der Spanier und richtete ein Lager ein. Ein Theil des 121. Regiments schien am linken Ufer des Segre hinreichend zu seyn; der Rest ging auf das rechte Ufer hinüber und bildete, in seiner Aufstellung hinter einem Hügel und in der Nähe der Straße von Fraga, den linken Flügel der französischen Linie. Das 114. Regiment und das 1. der Weichsellegion, nebst den Kanonieren und Sappeurs, hatten das Plateau besetzt, von wo aus der Angriff gemacht werden sollte. Einige Voltigeurs-Compagnien wurden bis an das linke Ufer des Ebro vorgeschoben, wohin der Wasserbedarf die Soldaten des Belagerungscorps fortwährend zu gehen nöthigte, obschon der Weg lang und beschwerlich und man auf demselben, wenigstens anfangs, sehr exponirt war; denn der General Montmarie, welcher den Befehl hatte, von Alcañiz aus die Berennung auf dem rechten Ufer des Ebro zu vervollständigen, war noch nicht angekommen. Aber am 28. Mai nahm er Position auf den Höhen des rechten Ufers. Die Spanier, welche ein Geschütz dahin gebracht hatten, warfen dasselbe in den Fluß und zogen sich zurück. Das 2. Regiment von der Weiselegion, welches zum Angriff auf die Stadt bestimmt war, wurde dicht am Flusse am Fuße der Abfälle des linken Ufers aufgestellt. Es wurde mit der Hauptstraße auch noch ein Nebenweg verbunden,

um den Verkehr zwischen Fluß und Lager zu erleichtern. *) Haro ließ ihn 2400 Toisen lang gegen das Ufer des Ebro, und in einer zweiten Verlängerung gegen das Hornwerk des Platzes sich herabsenken. **) Der Artilleriepark blieb oberhalb der neuen Straße stehen. Er bestand aus 18 Geschützen, unter denen 6 Vierundzwanzigpfünder mit 400 Schuß für jedes Geschütz waren. †)

Die spanische Garnison machte inzwischen am 7. und 28. Mai zwei Ausfälle, welche aber zurückgewiesen wurden. ††)

Am 30. Mai langte der Ingenieur-General Rogniat, der aus Frankreich kam, mit einer Brigade von Offizieren seiner Waffe, mit 2 Compagnien Sappeurs und 1 Compagnie Ingenieur-Train vor Mequinenza an. Von den im vergangenen Jahre zu der Belagerung von Saragossa zusammengezogenen 9 Mineur- oder Sappeur-Comgagnien waren dem 3. Corps nur 3 belassen worden. Jene Verstärkung war also sehr förderlich für die Belagerungen, zu denen das Corps nach und nach berufen wurde. An demselben Tage, dem 30. Mai, drangen die französischen Vorposten, begünstigt durch nebeliges Wet-

*) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 43 – 44.

**) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 295.

†) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 44.

††) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 295.

ter, bis auf 300 Toisen von der Enceinte vor. Die spanische Garnison eröffnete am folgenden Tage eine lebhafte Kanonade; sie unternahm selbst mit vieler Entschlossenheit einen Ausfall. 300 französische Voltigeurs erwarteten festen Fußes 800 Spanier *) und brachten sie durch eine Salve in der wirksamsten Gewehrschußweite zum Stehen. Die französischen Vorposten behaupteten den Punkt, an welchem sie sich aufgestellt hatten. Die spanische Garnison hatte noch einen Außenposten auf einem Hügel, 100 Toisen vorwärts vom Schlosse. In der Nacht vom 2. zum 3. Juni wurde er durch die Voltigeurs des 114. Regiments genommen. Dieser Umstand wurde benutzt, sogleich eine Parallele zu eröffnen; es wurden dazu von dem Obersten Haro 500 Leute verwendet. Der Boden war schwierig; das Geräusch, welches das Arbeitsgeräth auf dem Felsen machte, zog die Aufmerksamkeit der Belagerten auf sich, die ein lebhaftes und während der ganzen Nacht anhaltendes Kartätschenfeuer auf die französischen Arbeiter richteten. Diese erlitten in so geringer Entfernung von der Veste und auf einem so engen Raume, bevor sie gedeckt waren, bedeutenden Verlust. Ungefähr 50 Mann wurden verwundet oder getödtet; der Ingenieur-Major Seve wurde durch den Schuß

*) Nach einer andern Nachricht nur 500 Mann. (Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 295.

einer Wallbüchse getroffen *) und getödtet. **) Die Parallele ward, nebst einer Communication vom rechten Flügel rückwärts, fertig. †) Die durch lebendiges Gestein führenden Stellen wurden von Mineurs ausgeführt. ††)

In derselben Nacht, vom 2. auf den 3., wurde gleichzeitig ein Versuch gegen die Stadt gemacht. Es war von Wichtigkeit, die Besatzung einzuengen und abzuschließen, um ihr die Mittel zum Entkommen auf dem Flusse zu nehmen. Ein Bataillon von der Weichsellegion griff einen 80 Toisen von den Mauern der Stadt entfernten verschanzten Posten der spanischen Garnison an und nahm ihn,[1]) und es ward in dieser Entfernung sofort ein Laufgraben auf dem sehr engen Terrain eröffnet, das sich zwischen Berg und Fuß hinzieht. Gleichzeitig stellte der General Montmarie auf dem rechten Ufer starke Infanterieposten dicht am Flusse aus, welche

---

*) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 44—45.
**) Oesterr. mil Zeitschrift, 1820, 6 H. S. 295.
†) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 45.
††) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 5. H. S. 295.
1) Die Polen bemächtigten sich mit Verlust von 24 Mann dieses crenelirten Außenwerkes am Ebro. Ein starker viereckiger Thurm, mit 2 Zwölfpündern bewehrt, vertheidigte den Zugang der Stadt von dieser Seite, und sein Feuer that den Belagerern beträchtlichen Schaden (Österr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 295.)

durch Erdarbeiten gegen das gesenkte Feuer vom Schlosse gedeckt waren.

Aber bevor alle diese Maßregeln ausgeführt waren, oder ihre Wirkung thun konnten, fuhren 11 Barken unerwarteter Weise von der Stadt ab, um den Ebro hinabzugehen. Troß aller Anstrengungen der französischen Truppen, welche nicht vortheilhaft aufgestellt waren, um die Kähne erreichen zu können, vermochten sie nur 2 von ihnen anzuhalten; sie waren mit Einwohnern besetzt, welche ihr Eigenthum bei sich hatten und Tortosa zu erreichen suchten, um den Bedrängnissen der Belagerung zu entgehen. Diese unbedeutende Begebenheit überzeugte die Franzosen noch mehr von der Nothwendigkeit, sich rasch der Stadt zu bemächtigen.

Der Angriff gegen das Fort wurde fortgesetzt; in der Nacht vom 3. zum 4. wurde die Parallele vollständig beendigt und auf dem linken Flügel um etwa 20 Toisen verlängert. Die Artillerie begann sofort ihre Batterien auf dem schwierigen Terrain zu bauen, auf dem die Arbeiten eröffnet worden waren. Man gelangte mittelst Sandsäcken dahin, einige Schießscharten einzurichten, um auf die Scharten der Spanier zu feuern, und zwang sie, die letzteren am Tage mit Wollsäcken zu schließen. Die französischen Arbeiter wurden in den Communicationen weniger beunruhigt. Gegen die Stadt ging

man um 40 Toisen weiter vor; aber man konnte sich hier nicht leicht gegen das Feuer vom Schlosse und namentlich gegen das von einer kleinen Schanze sichern (das Hufeisen genannt), welche 50 Toisen vom Fort entfernt, alle Arbeiten der Belagerer längs des Flusses in die Flanke nahm. Es war unmöglich, die Stelle für die Placirung einer Batterie gegen die Stadt aufzufinden, sowohl wegen des geringen Raumes zwischen dem Berge und dem Ufer, als wegen des Feuers des Geschützes auf dem viereckigen Thurme, welcher die Enceinte der Stadt am Ufer des Flusses schloß. Der General Montmarie erhielt Befehl, sein Gewehrfeuer auf diesen Thurm zu richten.*)

Die französischen Generale Rogniat und Valée leiteten die Arbeiten und das Geschützwesen.**) Vom 4. zum 5. gingen die französischen Ingenieurs aus dem rechten Flügel der Parallele mit 30 Toisen langen Zickzacks vor. Die Schläge und Communicationen wurden beendigt und vervollständigt. Die Mineurs fuhren fort, die Felsen zu sprengen, die man nicht umgehen konnte. Der Ingenieur-Lieutenant Mary wurde verwundet.†)

---

*) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 45—47.
**) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 295.
†) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 47.

Den wohlgerichteten Schüssen der französischen Schützen in den Laufgräben am Ebro und auf dem Abhange des Berges gelingt es, die Besatzung aus dem viereckigen Thurme zu vertreiben, und der größere Theil der Truppen zieht sich aus der Stadt nach dem Fort zurück. *) Als der General Rogniat dieses wahrgenommen hatte, und weil er Unentschlossenheit unter den in der Stadt zurückgebliebenen Truppen zu bemerken glaubte, ließ er sogleich eine Abtheilung Sappeurs unter dem Capitain Foucaud und eine Compagnie Grenadiere von der Weichsellegion, unter dem Bataillons-Chef Chlusowitz, welcher in einiger Entfernung ein Bataillon Polen als Reserve folgte, vorrücken. Die polnischen und französischen Soldaten griffen den viereckigen Thurm an, erstiegen die Mauern und anliegenden Verschanzungen, die nur 8 Fuß hoch waren, und es gelang ihnen um 9 Uhr Abends sich in dem Thurme und den ersten Häusern festzusetzen. **) Die spanischen Truppen flüchteten in das Schloß †) und gaben den Franzosen die Stadt, 8 Geschütze und 4 0 Gewehre nebst Munition preis. Die Sappeurs beschäftigten sich sofort damit, die Communicationen zwischen den

---

*) Oesterr mil Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 296

**) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 47.

†) Toreno, 3. Th. S. 235.

Straßen und Plätzen, welche vom Fort aus eingesehen wurden, durch Epaulements zu decken. Die Häuser, welche nach den Zugängen zum Fort hinaus lagen, wurden besetzt und mit Schießscharten versehen, um den Feind abzuhalten, daselbst zu debouchiren. Es war indessen nicht anzunehmen, daß er auf einem steilen und engen Wege, der nur einen gefährlichen Rückzug gestattete, einen Handstreich zu unternehmen wagen würde. Ein Bataillon Polen besetzte die Stadt, um ihren Besitz zu sichern. *) Die Belagerer plünderten übrigens die Stadt und zündeten mehrere Häuser an. **)

Mit Tagesanbruch rollten zwar die Belagerten vom Schlosse Steinblöcke, warfen Bomben und Granaten in die Stadt; allein von denselben litten die Einwohner mehr, als die polnischen Soldaten, deren Verbindungen bereits gedeckt sind. †) Die Arbeiten der Annäherungsgräben gegen das Schloß und die Vollendung der Batterien der Belagerer schritten gleichzeitig fort. ††)

Die französ. Artillerie baute 3 Batterien. Die erste von 4 achtzölligen Mortieren, hinter der Pa-

---

*) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S 47 – 48.

**) Loreno, 3. Th. S 235.

†) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6 H. S. 295. — Die Belagerungen von Lerida u. s. w, S. 48.

††) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 295.

rallele und ungefähr 200 Toisen von der Veste entfernt, sollte den Thurm mit Bomben bewerfen. Die zweite, welche auf dem rechten Flügel der Parallele 120 Toisen vom gedeckten Wege erbaut war, wurde mit 2 Vierundzwanzigpfündern und 2 sechszölligen Haubitzen armirt; sie sollte die rechte Face des linken Flügel-Bastions vom Hornwerke beschießen und Granaten in die Verlängerung der Facen dieses Werkes werfen. Die Batterie Nro. 3., welche mit 4 Vierundzwanzigpfündern und 2 Sechspfündern armirt war, ward in der Parallele links, 110 Toisen vom gedeckten Wege, angelegt, und sollte die Courtine und linke Face des rechten Flügel-Bastions beschießen. Diese Arbeiten, welche den 4. Juni anfingen, wurden vom 5. bis zum 6. beendigt. Zu gleicher Zeit verlängerten die Ingenieurs den am Tage zuvor angefangenen Zickzack auf dem rechten Flügel; auf dem linken Flügel ging man mittelst der Deckung, welche eine Einsenkung des Bodens darbot, 30 Toisen weiter vor und begann an einem Waffenplatze zu arbeiten. In der Nacht des 6. erhielten 40 Grenadiere vom 114. Regimente den Auftrag, die kleine Verschanzung, das Hufeisen genannt, wegzunehmen, welche die Spanier noch außerhalb der Festung inne hatten und von wo sie die Angriffe unten gegen die Stadt beunruhigt hatten. Die Grenadiere führten, wie es wahren Elite-

Truppen ziemt, ihren Auftrag mit Nachdruck und Schnelligkeit aus und behaupteten sich unter dem lebhaften Feuer der Veste.

Der General en chef des 3. französischen Corps, Suchet, den die Angelegenheiten Arragoniens von Lerida nach Saragossa gerufen hatten, kam am 7. Morgens im Lager an und begab sich sogleich in die Laufgräben, welche er, sowie die Stadt in Augenschein nahm. Es waren 14 Geschütze in den Batterien; er gab den Befehl über dieselben dem Artillerie-Escadrons-Chef Raffron, einem Offizier von ausgezeichneten Eigenschaften. Den 8. Juni, um 4 Uhr Morgens, ließ er das Feuer eröffnen. Die Spanier machten den Franzosen einige Zeit die Überlegenheit streitig und 3 Geschütze der französischen Batterie Nro. 3. wurden demontirt. Die Geschicklichkeit und Unerschrockenheit der französischen Kanoniere aber waren so groß, daß dieselben durch erneuerte Anstrengungen bald wieder die Oberhand bekamen. Um 9 Uhr waren 2 bedeutende Stücke der Brustwehr eingestürzt, 4 Scharten waren unbrauchbar geworden und das Feuer des Forts hatte fast aufgehört. Die spanische Garnison versuchte eine Stunde lang durch ein lebhaftes Gewehrfeuer die Verluste zu decken, die ihre Artillerie erlitten hatte und gab sich zugleich viele Mühe, ihre Geschütze wieder in brauchbaren Stand zu setzen; aber die

Bomben, welche in dem Thurm noch schrecklichere Wirkungen hervorbrachten, als die Kugeln auf dem Walle, versetzten bald die ganze Besatzung in Unordnung und Schrecken. Um 10 Uhr ließ der Gouverneur Chamade schlagen *) und die weiße Fahne auf dem Walle wehen. **) Man begann zu unterhandeln. Suchet verlangte Uebergabe auf Discretion, um den Uebermuth zu züchtigen, womit man nach der Einnahme des Forts Garden bei Lerida einen seiner Adjutanten gefangen hatte, ohne ihn zum Worte kommen zu lassen. †) Ohne Bedingung anzunehmen, rückte er auch in das Schloß ††) an der Spitze zweier Compagnien Grenadiere. [1]) In Betracht der heldenmüthigen Vertheidigung des Platzes und des tapferen Benehmens des Gouverneurs und namentlich seiner Artillerie gestattete er doch noch eine Capitulation. Der General Musnier wurde beauftragt, diese zu unterzeichnen, nach welcher die Besatzung kriegsgefangen blieb. Der spanischen Garnison wurde der ehrenvolle Ausmarsch

---

*) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 48—49.

**) Oesterr. mil Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 297.

†) Der siebenjährige Kampf auf der pyren. Halbinsel von Rigel, 3. Th. S. 76—77.

††) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 297.

1) Der siebenjährige Kampf auf der pyren. Halbinsel von Rigel, 3. Th. S. 77.

aus dem Platze gestattet, nach welchem sie gefangen nach Frankreich abgeführt wurde. *) Unter der gefangenen Garnison befanden sich 78 Offiziere. **) Auch befand sich darunter das Jägerregiment des Generals Doyle, englischen Commissairs in Arragonien, der dasselbe zum Beweise der Theilnahme der Briten an dem Interesse des Aufgebotes in dieser Provinz im Jahre 1808 auf eigene Kosten mit Genehmigung der Junta errichtet und nach englischer Weise gekleidet und bewaffnet hatte, obgleich es fast insgesammt aus Arragoniern und Navarresen bestand. †) Die Franzosen fanden im Schlosse 45 Geschütze, 400,000 Kartuschen, 30,000 Pfund Pulver, eine große Menge gegossenes Eisen und für 3 Monate Lebensmittel. ††) — 19 Tage hatte die Berennung, 7 die Belagerungsarbeiten gedauert. 10,000 Kanonenschüsse hatten die Belagerten in diesem Zeitraume gethan. ¹) Der Gouverneur, Don Manuel Carbon, hatte sich nach Kräften verthei-

---

*) Der siebenjährige Kampf auf der pyren. Halbinsel von Rigel, 3. Th. S. 77. — Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 297. -- Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 49.

**) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 49.

†) Der siebenjährige Kampf auf der pyren. Halbinsel von Rigel, 3. Th. S. 77.

††) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 49.

1) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1820, 6. H. S. 297.

digt;*) wiewohl gegen diese Ansicht Toreno's Rigel meint, daß die Besatzung eine weit längere und kräftigere Vertheidigung hätte leisten können.**)

Der Fall Mequinenza's machte den Besitz aller festen Punkte Arragoniens in den Händen der französischen Armee vollständig. Es wurde damit den Spaniern das letzte Munitionsdepot, die letzte Zuflucht der auf dem linken Ufer des Ebro geschlagenen Truppentheile genommen; Nieder-Catalonien verlor einen vorliegenden Posten, der ihm dazu diente, Arragonien zu beunruhigen und bei jeder günstigen Gelegenheit Banden oder bewaffnete Corps hineinzuwerfen. Diese Eroberung würde für die französischen Waffen von ersprießlicheren Folgen gewesen seyn, wenn die Festungen Cardona, Berga, Seu d'Urgel ihrerseits von dem 7. französischen Corps in Catalonien besetzt gewesen wären; denn dann wäre es möglich gewesen, die Unterwerfung der Hochthäler zwischen dem Ebro und den Pyrenäen zu vollenden. Aber es war dem nicht so, und die Folge davon war, daß die Bergbewohner, sowohl in Arragonien als in Catalonien, während der ganzen Dauer des Krieges, Dispositionen, Waffen und Mu-

*) Toreno, 3. Th. S. 235.

**) Der siebenjährige Kampf auf der pyren. Halbinsel von Rigel, 3. Th. S. 77.

nition erhielten, um die Franzosen zu beunruhigen oder zu bekämpfen.

General Suchet ertheilte, da es darauf ankam, die Momente der Entmuthigung des Feindes zu benutzen,*) und den möglichsten Nutzen aus seinem Triumphe zu ziehen,**) 2 Stunden nach der Uebergabe von Mequinenza, dem General Montmarie den Befehl, seine Brigade zusammenzuziehen, in das Königreich Valencia einzudringen und Morella wegzunehmen.†) Der Besitz dieses Forts war von Werth, weil es auf der Grenze von Arragonien und Valencia lag.††) Mit Schnelligkeit führte General Montmarie seine Bewegung aus. Am 13. Juni hielten die Franzosen ihren Einzug in das Schloß von Morella, wo sie 8 Geschütze in schlechter Verfassung und ohne Munition fanden. Die Spanier hatten versäumt, sich diesen vortheilhaften und besonders für die Vertheidigung sich eignenden Posten zu sichern. Suchet beschloß, denselben in einen Achtung gebietenden Zustand zu setzen, weil er ihm den doppelten Vortheil bot, Arragonien zu decken und das Königreich Valencia zu bedrohen. Die Spanier erkannten, aber zu spät, die Wichtigkeit seiner

*) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 49—50.
**) Toreno, 3. Th. S. 235.
†) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 50.
††) Toreno, 3. Th. S. 235.

Besetzung. Die spanische Armee entsendete in den letzten Tagen des Juni ein Truppencorps aus Valencia, welches sich Morella näherte und solche Stellungen einnahm, welche die Absicht darthaten, die französische Besatzung einzuschließen und sie ihrer Subsistenzmittel zu berauben. Der General Montmarie ließ, mit Hilfe des braven 14. französischen und des 3. Regiments der Weichsellegion, dies Manöver nicht zur Reife kommen; er ging im Gegentheil ohne Zögern dem Feinde entgegen, schlug ihn und trieb ihn in die Flucht. Der Besitz von Morella ward der französisch-arragonischen Armee nicht mehr streitig gemacht, und dieselbe behauptete sich in ihm. Wie die Mauren, die auf demselben Terrain lange Zeit Krieg geführt hatten, bemächtigten sich die Franzosen der höchsten Punkte, um sie in vertheidigungsfähigen Zustand zu setzen und ihre Depots für Munition und Mundvorräthe in denselben sicher unterzubringen, hauptsächlich aber, um einen moralischen Einfluß auf die Bevölkerung auszuüben, welche selbst an den Orten, wo sie unterworfen worden war, sich oft feindselig und unruhig zeigte. Sie war immer bereit, die Erfolge, welche die Franzosen im freien Felde errangen, abzuläugnen oder zu verkleinern; die Eroberung einer Festung oder eines Forts aber, sowie die Wegnahme von Gefangenen oder Kanonen, war ein bestimmt ausge-

sprochenes und unbestreitbares Resultat, dessen Eindruck nie verschwand, welches ihre Hartnäckigkeit irre machte und ihre Leichtgläubigkeit zum Schweigen brachte. *)

---

*) Die Belagerungen von Lerida u. s. w., S. 50—51.

Neunundachtzigstes Kapitel.

Inhalt. Die Gefechte und Zustände in der Mancha und der Provinz Toledo. — Die französischen Generale Lorge und Darmagnac, Gouverneurs in denselben. — Die Grausamkeit des Krieges in Spanien. — Die Guerillas und ihre Wichtigkeit.

In la Mancha hatte fast jedes eingeäscherte Dorf seine Guerilla, welche mit der Familie zum Theile vom Raube der Feinde sich unterhielt. Einer der berühmtesten Chefs, Francisco Abad, wurde später ein Constitutioneller und als solcher unter Ferdinands VII. Gouvernement hingerichtet. *) Der König Joseph und sein Major-General Soult vereinigten daher in dieser Provinz Spaniens mehrere Divisionen, um die Ruhe aufrecht zu erhalten und die Guerillas zu vernichten. Der französ. Divisions-General Lorge führte die rheinbündische Division, (Brigaden Chassé und Neuenstein) von Madrid nach den Provinzen

---

*) Foy, 4. Th. S. 268.

Toledo und Mancha. Lorge wurde Gouverneur der Provinz Toledo. Seine 1. Brigade besetzte die Landstraße von Villaharta bis El viso am Fuße der Sierra Morena. Seine 2. Brigade aber Toledo, Cabañas, Yncos, Consuegra, Venta del Alamo. Am 16. April besetzte das Regiment Baden namentlich die Punkte Mora, Consuegra, Orgac, Venta del Alamo u. s. f. *) Der Divisions-General Darmagnac wurde Gouverneur der Mancha. **) Die französische Dragoner-Division Lahoussaye zog aus Estremadura ebenfalls nach der Mancha. Das 19. Dragoner-Regiment stellte sich in Manzanares auf, die übrigen Regimenter der Division aber besetzten Almagro, Ciudad-Real, Infantes und Valdepeñas. †) In der Mancha hielt sich die Mehrzahl von spanischen Parteigängern auf, da die Beschaffenheit des Landes sowohl, als seine Producte diese Streifzüge begünstigten. Von den Ebenen weg eilte der Guerillera auf seinem flüchtigen Rosse, wenn er Widerstand fand, nach den nahen Gebirgsketten, und die Sicherheit, die er dort fand, gab dem Elendsten selbst Muth, sein Glück zu versuchen; Getreide, Wein, Schlachtvieh gab es in dieser Provinz im

*) Krieg von Hochfelden, S. 114—116.

**) Derselbe, S. 122.

†) Naylies, pag. 234—255.

Ueberflusse, und die vielen Ortschaften, deren Einwohner alle Anhänger und Theilnehmer der Guerillas waren, sicherten denselben Schutz und Unterkunft. Die Mancha ward daher als die gefährlichste Provinz für die französisch-alliirte Armee bekannt. *)

Das Geschäft der von der letztern in der Mancha eingerückten und schon befindlichen Truppen bestand darin, die Guerillas zu zerstreuen, die Munitionstransporte zur Belagerung von Cadix zu geleiten, **) die Verbindung zwischen dem Tajo und der Sierra Morena zu halten; mobile Kolonnen zu bilden; †) Steuern einzutreiben; Lebensmittel in die Hauptmagazine des Corps zu Consuegra, Manzanares, Almagro u. s. f. einzubringen; die Convois und die Couriere zu escortiren u. s. w. Jeder Offizier, sobald er eine Escorte überkam, mußte auf ein Gefecht bereit seyn und seine Vorsichtsmaßregeln nehmen. Er mußte, namentlich bei dem Fußvolke, geschlossen marschiren, sich auf den Ebenen nach dem Feinde umsehen, das Terrain der Defilés durch Patrouillen durchstreifen lassen, bei einem Angriff den Feind erwarten und das Quarré bilden, einen Theil der Mannschaft zum Feuern bestimmen und mit der übrigen in Bereitschaft stehen, nie ohne Noth an-

*) Krieg von Hochfelden, S. 116 — 117.

**) Naylies, pag. 257.

†) Derselbe, pag 234.

halten, sondern immer fortmarschiren und hauptsächlich darauf sehen, sich nicht von Munition zu entblößen, weil die spanischen Parteigänger immer nur erst dann, wenn sie sahen, daß die Munition verschossen war, sich nahe wagten und wirklich angriffen. Sonst kamen sie immer einzeln angesprengt und feuerten beständig ihre Carabiner ab, ohne sich zu nähern. Es befanden sich unter ihnen vortreffliche Schützen, die mit den guten spanischen Gewehren und dem englischen Pulver selten ihren Mann verfehlten. Ihre Infanterie erschien bei solchen Fällen nicht, sondern blieb in den Gebirgen versteckt, um die Reiter im Falle einer Flucht aufnehmen zu können. Von Wagestücken waren sie überhaupt keine Freunde, denn wenn sie angriffen, waren sie immer überlegen, oft um das Dreifache.*) Die Guerillas griffen mehrere Male im Monate die Stationen der französischen und deutschen Truppen an, die Escorten der letztern kamen selten ohne Todte und Verwundete zurück, und es war ein Glück, daß die Chefs der Guerillas nicht unternehmend genug waren, oder nicht den Muth hatten, Hauptangriffe zu unternehmen, obgleich die Parteigänger in der Mancha und der anstoßenden Provinz Toledo immer zahlreicher wurden. Von Ordnung und Disciplin war bei

---

*) Krieg von Hochfelden, S. 117 u. 122—123.

ihnen keine Rede. Francisquette, Camillo, Diaz, el Medico, Gilo, Avuelo u. A. plackten in der genannten Gegend der Halbinsel die Feinde. Don Juan Palarea, el Medico genannt, war der einzige unter ihnen, der Bildung besaß; er war früher Arzt in Villalengua gewesen und hatte sich aus reinem Patriotismus entschlossen, gegen die Unterdrücker seines Vaterlandes zu kämpfen. Nachdem er mehrere glückliche Streifzüge vollendet und seine Rotte von anfänglich 20 zusammengelaufenen Leuten auf beinahe 1000 streitbare Männer vermehrt hatte, wurde er von der Junta zum Oberstlieutenant ernannt und sein Corps nahm den Namen an: Husares numantinos liberales. Auch die übrigen Corps wurden nun von den Cortes bestätigt, ihre Chefs erhielten Chargen und Rang in der Armee, und nebst der Verfolgung des Feindes wurde ihnen aufgetragen, die Contributionen für die spanische Armee einzutreiben, die Rekruten auszuheben und sie auf sichern Wegen zu transportiren, fortlaufende Berichte an Spaniens nationales Gouvernement über alles zu erstatten, was von Seiten des Feindes in ihrer Provinz vorgehen würde. Munition und Waffen erhielten sie von den Engländern, und in den abgelegenen Orten im Gebirge hatten sie ihre Depots. Dabei zogen die Anführer der Guerillas große Privatvortheile aus dem Schleichhandel mit englischen Waaren und

erwarben sich bedeutendes Vermögen, da sie für die Bestellung und Lieferung solcher Waaren mit den großen Handelshäusern in Verbindung standen. Aller Orten dienten ihnen die Einwohner theils aus Liebe, theils aus Furcht; denn grausam wurde der Spanier behandelt, der es nicht mit ihnen hielt. Bei Erhebung der Contributionsgelder vergaßen sie sich eben so wenig; kein Ortsvorgesetzter konnte ihnen widersprechen; denn wer so etwas wagte, wurde ohne Untersuchung gebunden, fortgeschleppt, ja selbst getödtet. Der wohlhabende Spanier sah seinen Untergang vor Augen, doch mußte er schweigen; denn der größere Theil der Einwohner, die Armen nämlich, waren ganz von der Partei jener Anführer, oder in ihrem Solde, und der reiche, begüterte Spanier mußte immer befürchten, das Opfer einer verläumderischen Intrigue des Armen zu werden.

Wenn eine franz. mobile Kolonne die Guerilleras in einem Orte antraf, oder wenn ein Alcalde nur unterließ, der nächststationirten franz. Truppe die Ankunft einer Guerilla zu melden, so mußte die Gemeinde ungeheure Contribution als Strafe bezahlen Nahmen die Guerillas einen, für die franz. Armee bestimmten Transport weg, so mußte dieser wieder von der betreffenden Gemeinde ersetzt werden. *)

*) Krieg von Hochfelden, S. 123—125.

Die französisch-deutschen Truppen in der Mancha und in der angrenzenden Provinz Toledo mußten eine Menge Kämpfe bestehen. Alle aber in pragmatischem Zusammenhange zu erzählen, ist unmöglich. Es war am 27. April, als der badische Lieutenant Rigel, der Geschichtschreiber des spanischen Krieges, mit einer, unter seinen Befehlen stehenden Escorte von 50 badischen Grenadieren bei dem durch Don Quixote's Abenteuer berüchtigten Dorfe Puerto de Lapiche, das die Grenze zwischen den Provinzen von Toledo und la Mancha bildet, anlangte. Seine Sendung, welche die Ueberbringung einer wichtigen Depesche zum Gegenstande hatte, mochte wahrscheinlich verrathen seyn, da er hier auf Francisquete's und Diaz's vereinigte, gegen 700 Reiter starke Guerillas stieß, wovon erstere mit einem nassauischen, von Villarubia gekommenen Detaschement von 50 Mann bereits im heftigsten Kampfe war, während der letztere den heranziehenden Badensern entgegenging. „Grenadiere," redete sie mit wenigen Worten Lieutenant Rigel an, „in so manch' heißer Schlacht tapfer befundene Männer! unsern Landsleuten droht Gefahr, wollen wir ihre Rettung versuchen, oder, der Uebermacht weichend, uns zurückziehen?" Letzteres zu thun, wäre noch möglich gewesen, da ein rechts der Straße hinziehendes Wäldchen von Ölbäumen der badischen Truppe gegen Reiterei sichern Schutz bot.

Einstimmig jedoch antwortete die tapfere Schaar: „Es sind ja nur Brigands, eilen wir unseren Kameraden zu helfen; denn auch sie würden Gleiches thun!“ Schnell bogen die Badenser daher waldeinwärts und waren in weniger als in einer halben Stunde mit den braven Nassauern vereinigt, der Gegenanstalten ungeachtet, die der Feind getroffen. Jeder Stein, jede Grabenhöhe mußte zur Schutzwehr dienen und Keiner der Deutschen durfte feuern, ehe er seinen Mann auf 40 — 50 Schritte sicher auf dem Korne hatte. Solches war um so mehr der klugen Vorsicht angemessen, da sie innerhalb 4 Stunden auf keine Hilfe zählen durften. Nach 7stündigem Kampfe erschien endlich diese in 200 badischen Voltigeurs und 50 französischen Dragonern nebst einer Kanone unter Anführung des unermüdlichen, tapfern badischen Generals v. Neuenstein. Der Feind hatte während des Gefechtes mehrere Angriffe zu Fuß gemacht, da er sah, daß seine Chocs zu Pferde die Deutschen nicht zu erschüttern und zu sprengen vermochten. Zerstreut entfloh derselbe jetzt in die benachbarten Gebirge, seine Todte und Verwundete auf einigen Wagen mit sich fortnehmend, dem Lieutenant Rigel aber einen tüchtigen Läufer von Pferd zurücklassend, mit dem sein Bedienter 2 Jahre später von Puebla de Montalban aus zu el Medico's

Bande überging. Badischer Seits war nur 1 Maan verwundet worden. *)

Am 15. Mai marschirte der badische Secondlieutenant Heres, ein junger, tapferer aber noch wenig erfahrner und zu wenig kaltblütiger Offizier mit 50 Voltigeurs zur Abnahme der Correspondenz nach Puerto Lapiche. Diese Truppe wurde eine Stunde vor dem Orte von 400 Guerilleras zu Pferde angegriffen, 200 andere zu Fuß blieben im Olivenwald, der sich bis an den Fuß des Gebirges erstreckt, im Hinterhalt. Heres vertheidigte sich mit Muth; als er aber die Ueberlegenheit des Feindes gewahr wurde, schlug er sich nach dem Olivenwald von der Straße ab und wollte durch denselben, um die Nähe des Berges zu gewinnen; er fand aber den Wald mit Infanterie besetzt, die ihn mit einem Kugelregen empfing. Indessen brach er doch durch und kam an einen Schäferhof, der mit einer Mauer, die ihm zur Brustwehr dienen konnte, umgeben und vom Feinde unbesetzt war; ein Unteroffizier bat ihn, hier zu bleiben und sich so lange zu halten, bis Hilfe anlange; allein Heres wollte durchaus nach dem Berge und schon war er am Fuße desselben, beständig vom Feinde verfolgt, als plötzlich eine Anzahl spanischer Bauern, die sich hinter dem Berg

*) Erinnerungen aus Spanien von Rigel, S. 305—307.

versteckt hatten, vom Gipfel herab auf ihn und seine Leute feuerten, welche nun zwischen 2 Feuer geriethen. Es fielen immer mehr der braven Badenser. Der Anführer der Spanier, welchem bereits schon 2 Pferde unter dem Leibe getödtet waren, kam mit einem Trompeter und forderte zur Uebergabe auf; Heres aber antwortete: „nicht lebendig, sondern todt sollt ihr Hunde mich haben!" ließ Feuer geben und dem spanischen Anführer wurde bei dieser Gelegenheit der Hut vom Kopf geschossen. Nun ging das Gemetzel an, 15 Badenser wurden verwundet vom Schlachtfelde getragen, die übrigen lagen, sammt dem Lieutenant Heres, todt auf dem Felde. Mit Sehnsucht erwartete man in Consuegra die Zurückkunft des Detaschements, und als es nicht kam, beorderte der General Neuenstein 2 Offiziere und 100 Mann, das Kommando aufzusuchen. Durch eine Wagenspur, die mit Blut bezeichnet war, ward das Feld, auf welchem das Gefecht vorgefallen, gefunden. Die Todten wurden beerdigt, den Leichnam des Lieutenants aber brachten seine Waffenbrüder nach Consuegra, wo sie dem 18jährigen Jüngling einen Lorbeerkranz flochten und ihn mit militairischen Ehren zur Erde bestatteten. *)

---

*) Krieg von Hochfelden, S. 118—119.

Der Lieutenant Joha von dem fürstlich primatischen und großherzolich frankfurtischen 1. Bataillon des Regiments Zweyer wurde mit 40 Mann auf dem Marsche von Toledo zu seiner Compagnie, welche 1 Stunde seitwärts Mora lag, von Don Ventura mit einer Guerilla von 500 Pferden bei einbrechender Nacht angegriffen. Er faßte sogleich Stellung nahe am Wege in einer alten Kapelle und vertheidigte sich die ganze Nacht. Der Corporal Fingerhut fing einen Bauer, steckte sich in dessen Kleider und machte den Vorschlag, sich durch den Feind zu schleichen und Hilfe in Almonacid, wo primatische Truppen lagen, zu holen. Er war zum Abgang fertig, als Hauptmann Schuler mit 2 Compagnien des primatischen Bataillons auf der Straße heranrückte, um den Lieutenant aufzusuchen. Joha fiel bei dessen Anblicke tapfer gegen den Feind aus, tödtete viele Leute und Pferde, versprengte die ganze Guerilla, fing einen Anführer derselben und vereinigte sich mit dem Hauptmann Schuler, worauf man glücklich die Station erreichte.*)

Am 19. Mai wurde der badische Lieutenant v. Holzing mit 114 Mann nach Lillo abgesandt, um

*) Geschichte des vormaligen fürstlich primatischen und großherzolich frankfurtischen Infanterie-Regiments v. Zweyer, nun königl. bayer. 15. Linien-Infanterie-Regiments Zandt. Manuscript.

Lebensmittel für die Garnison zu Mora einzubringen. Gegen Abend kam er in Lillo an, die Bürger empfingen ihn freundlich und versicherten, daß in ihrer Gegend nichts zu befürchten wäre. Holzing aber, der den Worten der Spanier wenig traute, wählte sich das Rathhaus auf dem Platze zum Quartier der Truppen, traf die nöthigen Vorkehrungen zur Vertheidigung, im Falle er angegriffen werden sollte, und stellte seine Wachen und Posten aus. Hierauf übergab er dann der Ortsobrigkeit die Requisition der Kommandantschaft in Mora, damit für den kommenden Morgen die Wagen gepackt und zum Abgange bereit wären. Kaum war es Mitternacht, als die Schildwachen verdächtiges Geräusch hörten und Feuer gaben; eine spanische Guerilla, von den Bürgern herbeigeholt, befand sich in Lillo; sie besetzte die Häuser auf dem Platze und feuerte auf das Rathhaus. Das deutsche Detaschement hielt sich bis zum Tage; dreimal wurde es zur Uebergabe aufgefordert, gab aber dem Feinde kein Gehör. Dieser steckte das Haus in Brand, und nun war Holzing genöthigt, sich mit dem Bajonet durchzuschlagen; ein Kugelregen aus allen Fenstern, aus allen Straßen bedeckte das Detaschement; Lieutenant Holzing empfing 2 Wunden und sank sogleich zu Boden; vergebens suchten die übrigen Kriegsleute durchzukommen; umsonst! was nicht niedergemacht wurde,

wurde von den Spaniern kriegsgefangen abgeführt. Unter den Todten befanden sich der badische Compagniearzt Storch und ein französischer Kriegscommissair. Der verwundete Lieutenant Holzing wurde mit dem Lieutenant Kopp und den übrigen Gefangenen — wenige waren jedoch am Leben gelassen worden — nach Alicante in Gefangenschaft geführt; unterwegs wurden diese Gefangenen auf die grausamste Art mißhandelt, in den Ortschaften, wo sie durchkamen, von den Bauern, ihren Weibern und Kindern mit Steinen und Koth beworfen, mit Dolchen bedroht, so daß die militairische Bedeckung sie nur mit Mühe vor Ermordung schützen konnte. Dabei wurden sie von den spanischen Soldaten rein ausgeplündert und nicht einmal, sondern mehr als zwanzigmal durchsucht, ob sie nicht etwa noch Geld bei sich versteckt hätten. *)

Als das primatische Bataillon nach Almagro verlegt wurde, hatte es mehrere, jedesmal siegreiche Gefechte mit den ringsum befindlichen Guerillas, besonders mit denen unter Ventura und Abad, genannt Chaleco. Am 25. Mai aber geschah ein Hauptangriff der Guerillas auf Almagro, als ein starkes Detaschement des genannten Bataillons am nämlichen Morgen nach S. Cruz entsendet worden war. Die

*) Krieg von Hochfelden, S. 119 – 121.

Spanier umringten Almagro und griffen an. Der primat. Großmajor Fritsch, der nach Oberst Welsch's Abberufung nach Deutschland das Bataillon befehligte, der Major Vogt und der Adjutant Dambör, welche dicht um Almagro ritten, um zu recognosziren, waren bereits abgeschnitten und mußten sich durchhauen, um in die Stadt zu ihren Leuten zu kommen, die sich verschanzt hatten. Zwei Unteroffiziere, die sich etwas zu weit vorgewagt hatten, wurden gefangen, mit vielen Dolchstichen durchbort und in die Straße geworfen. Eine ganze Morgenpatrouille von 1 Unteroffizier und 8 Mann wurde abgeschnitten, umringt und auf das Grausamste ermordet. Die Reiterei der Guerilla war abgestiegen und wollte den Ort stürmen. Großmajor Fritsch wartete dieses nicht ab, sondern fiel selbst gleich aus, tödtete und verwundete eine Menge dieser Spanier, zwang sie, eiligst aufzusitzen und ihren Vorsatz aufzugeben. *)

Der bisherige Gouverneur der Mancha, Divisions-General Darmagnac, ging im Monate Juni nach Frankreich zurück und Lorge übernahm dessen Kommando; dieser zog beinahe sämmtliche Batail-

---

*) Geschichte des vormaligen fürstl. primat. u. großhzl. frankf. Infanterie-Regiments Zweyer, nun k. bayr. 15. Linien-Infanterie-Regiments Zandt. Manuscript.

lons der Rheinbundsdivision nach der Mancha, und er selbst nahm sein Hauptquartier in Manzanares. Die Hauptstraße von Cabañas über Toledo, Consuegra, Manzanares, Valdepeñas, durch die ganze Provinz bis an den Fuß der Sierra Morena war von der deutschen Division besetzt; das Regiment Hessen in Toledo deckte die Straße nach Talavera. *) Der würdige hessische General v. Schäfer hatte die Zurückberufung in das Vaterland erhalten. **) Der badische General Neuenstein hatte sein Quartier in Consuegra; der nassauische Oberst Kruse in Infantes; der holländische General Chassé in Almagro u s. f. †) Diese Oberoffiziere zogen mit ihren disponiblen Truppen sehr oft gegen die Guerillas, und es fielen häufige Gefechte mit ihnen vor. Neuenstein bestand namentlich bei Alcazar San Juan, el Toboso, Tembleque, Villafranca, Herencia, Orgac, Tomilloso rc. lebhafte Gefechte mit den Spaniern. Der badische Lieutenant Rigel hatte unweit Consuegra einen harten Kampf zu bestehen; ebenso in derselben Gegend die Lieutenants desselben Corps: Asbrand und Frankenberg; ferner der badische Hauptmann Maier unweit Mora, Hauptmann Schendal bei der Venta

---

*) Krieg von Hochfelden, S. 122.
**) Derselbe, S. 115.
†) Derselbe, S. 122.

del Alamo u. s. w. Die Stationstruppen in Mora und in Cabañas hatten ebenfalls viele heftige Gefechte mit den Spaniern, wobei sich der badische Hauptmann v. Holzing mehrere Male rühmlichst auszeichnete. *) Es war im Anfange des Juni, als das primatische Bataillon in Almagro die Nachricht erhielt, daß 2 holländische Eliten-Compagnien im Fort von Ciudad-Real von der ganzen Guerilla des Ventura, welche damals mehr als 1000 Mann zu Pferd und zu Fuß stark war, eingeschlossen seyen, an Allem Mangel litten und aufgefordert seyen, sich binnen 24 Stunden zu ergeben. Der primatische Bataillons-Kommandant Fritsch ließ eine Compagnie in Almagro und setzte sich hierauf mit dem übrigen Bataillon bei einbrechender Nacht in Marsch, entsetzte das Fort in einem schönen Gefechte, zu welchem am Ende noch ein Detaschement französischer Reiterei und eine hessische Kanone kamen, versah das Fort mit Lebensmitteln, warf den primatischen Major Vogt mit 2 Compagnien seines Bataillons hinein, nahm die 2 holländische Compagnien, nach unterwegs erhaltenem Befehl des Divisionairs, mit sich und kehrte darauf in der folgenden Nacht wieder nach Almagro zurück. Weil aber Ventura gesehen, daß er bei Ciudad-Real nichts gegen das

*) Krieg von Hochfelden, S. 126.

Bataillon hatte ausrichten können, eilte er, sich auf die Compagnie in Almagro zu werfen und sie zu vernichten. Aber der Hauptmann Schuler vertheidigte sich mannhaft, tödtete viele Spanier und behauptete den Ort, in welchem dann das primatische Bataillon wieder eintraf.*) Auch die französische Dragoner-Division tummelte sich mit den Guerillas herum, entweder sie aufsuchend, um sie zu vertreiben, oder bei Escorten von Convois, bei Eintreibung von Lebensmitteln ꝛc. Bei diesen Excursionen kamen auch französische Dragoner nach Toboso, und der Name der Dulcinea von Toboso war in aller Reiter Mund. Ein französischer Unteroffizier, der die ganze Historie Don Quixote's und seiner Geliebten für reine Wahrheit hielt, fragte ganz ernsthaft, ob in Toboso noch Nachkommen der Dulcinea existirten?!**) Der größte und eifrigste Verfolger der Guerillas in der Provinz la Mancha war der Major von Reineck von den herzoglich nassauischen reitenden Jägern, und als dieser in einem Gefechte gegen sie fiel, übernahm Major Hagen seine Stelle. Diese Offiziere chargirten oft mit 80 oder 100 reitenden Jägern 7 — 800 Guerilleras und vernichteten

*) Geschichte des vormaligen fürstl. primat. u. großhzl. frankf. Infanterie-Regiments Zweyer, nun k. bayr. 15. Linien-Infanterie-Regiments Zandt. Manuscript.

**) Naylies, pag. 257 — 258.

ganze Banden von ihnen; sie waren der Schrecken der Parteigänger. *)

Das Beschwerlichste bei allen diesen Gefechten, die wir nicht alle erzählen wollen und können, um nicht zu ermüden, bei den vielen Strapatzen, die nie aufhörten, war, daß die meisten Truppentheile in der Mancha, in dem eroberten Lande, wie Gefangene leben mußten, so daß kein Soldat nur eine halbe Viertelstunde weit von seinem Quartiere sich entfernen durfte, ohne Ueberfall und Meuchelmord befürchten zu müssen. Diejenigen, welche dem Feinde auf solche Art in die Hände fielen, waren zu bedauern. Als eines Tages der badische Hauptmann Hammerer unbewaffnet auf eine Viertelstunde Wegs aus der Garnison Consuegra ritt, wurde er plötzlich von 3 Brigands umringt, die, statt ihn gefangen fortzuführen, ihm 5 Posten in den Unterleib schossen, 3 Hiebe in den Kopf gaben, einen Stich in das rechte Aug versetzten, die Finger von der Hand abhieben und einen Stich in die Brust gaben. So zugerichtet, ausgeplündert und halb nackt ließen sie ihn auf der Straße liegen. Ein Bauer, der zufälliger Weise vorüberging, gab Nachricht von diesem Unglücke; der Capitain wurde abgeholt, lebte noch

---

*) Krieg von Hochfelden, S. 129.

2 Tage und starb unter den größten Schmerzen.*) Allein was nicht Guerilleras immer thaten, thaten auch die Bauern. Als eines Abends, um 9 Uhr, der badische Hauptmann Schach mit 2 Lieutenants aus dem Dorfe Almonacid nach dem ungefähr 60 Schritte davon gelegenen Gebäude ging, das seiner Compagnie zur Caserne diente, wurde er im Dorfe selbst noch von Bauern mit Prügeln und Dolchen angefallen. Der Wache, die herbeieilte, verdankten die 3 Offiziere ihre Rettung. Die beiden Lieutenants hatten schon Wunden erhalten. Hauptmann Schach fiel übrigens bald darauf in eine Krankheit, an der er starb.**)

Die Regimenter der Rheinbunds-Division waren bereits sehr geschwächt und hatten Verstärkung nöthig, die man mit Sehnsucht erwartete.†) Allein nicht die Gefechte allein schwächten die Bataillons. Auch waren viele Soldaten wegen ihrer Unvorsichtigkeit und Habsucht als Opfer gefallen. Endlich fanden die Kranken und Verwundeten wenig Hilfe in den Spitälern, wo sie auf elenden Lagerstätten oft ohne Arznei und Nahrung verschmachteten. Es fehlte durchaus an Aufsicht und Sorgfalt, denn die

---

*) Krieg von Hochfelden, S. 127.
**) Derselbe, S. 129.
†) Derselbe, S. 115 u. 123.

Gouverneurs suchten sich nur zu bereichern. Wenige nur konnten genesen, und diese wurden dann von Zeit zu Zeit zu den Regimentern abgeschickt, allein ohne dahin gelangen zu können, weil sie unterwegs von den verschiedenen Etappen-Kommandanten, denen es an Leuten gebrach, angehalten und zum Dienst verwendet wurden. In dieser Lage, mitten unter Fremden, ohne Freunde, ohne Löhnung, glaubte der des Lebens überdrüßige deutsche Soldat, der nur dann mit Escorte zu seinem Regiment gehen konnte, wenn er mit einer Marschroute versehen war, nichts besseres zu thun, als zu desertiren. So verlor man manchen braven Soldaten, der selbst im größten Elende nie daran gedacht haben würde, aus der Mitte seiner Brüder, Kameraden und Freunde seinem Schicksale zu entlaufen. *)

Endlich kamen bei der Rheinbunds-Division Verstärkungen an. Am 1. Juni z. B. erhielt das Regiment Baden die seinige; sie bestand aus 650 Mann, die Major Mader herangeführt hatte. **) Auch sie fanden bald Arbeit gegen die Guerillas. Don Ventura Ximenes, dieser bekannte Guerilla-Chef, wurde am 17. Juni in dem Gefechte an der Brücke von

*) Krieg von Hochfelden, S. 115 - 116.
**) Derselbe, S. 123.

S. Martin verwundet und starb in Folge dieser Wunde. *)

Der Krieg wurde blutig und grausam geführt. Grausamkeit war der Hauptzug des Charakters dieser Guerilleras. Einzelne Kranke, die ihnen in die Hände fielen, wurden, besondes anfangs, schrecklich mißhandelt; sie stachen denselben die Augen aus, rissen ihnen die Nägel von den Fingern und tödteten sie am Ende durch Dolchstiche. Ganze Hospitäler, die anfangs durch den Leichtsinn der Franzosen von schwachen Garnisonen bewacht waren, wurden das Opfer der Grausamkeit der Spanier. Es galt ihnen kein Unterschied zwischen Kriegsleuten, oder unschuldigen und wehrlosen Weibern. **) Als ein französischer Oberst, der nebst Frau und 2 erwachsenen Töchtern sich von Toledo nach Sevilla zu seinem Regimente begeben wollte, und 100 Mann bei sich als Escorte habend, unweit Yncler von el Medico mit etwa 800 Pferden attaquirt, sich in eine freistehende Kapelle geworfen hatte, in der Hoffnung aus Cabañas oder Ylyescas Hilfe zu erhalten, die nicht kam, steckten die Spanier das Kirchlein in Brand, und, obgleich die Franzosen um Gnade baten, mußten dieselben — Männer und Weiber —

*) Toreno, 3. Th. S. 330.

**) Krieg von Hochfelden, S. 125.

verbrennen, wenn sie nicht bereits durch die Kugeln gefallen waren.*) Den spanischen Landleuten, welche für die Franzosen Schreiben getragen hatten und den Guerillas in die Hände gefallen waren, ließen sie die Ohren abschneiden. So verbreiteten die Guerillas und Partidas allenthalben Angst und Schrecken.**)

Allein die Grausamkeiten der Spanier, da sie sich immer wiederholten, erzeugten bei den französischen und alliirten Truppen eine solche Rachewuth, daß sie Grausamkeit mit Grausamkeit vergalten. Jeder Brigand, der den Soldaten in die Hände fiel, wurde ohne Gnade niedergemacht, oder an den nächsten Baum aufgehangen. Daher die Sappeurs der Regimenter, die letztere Execution vollbrachten, immer eine gehörige Portion Stricke bei sich trugen. †)

Zum Beweise, wie grausam der Krieg geführt wurde, noch diese Erzählung, wie sie uns Depping gibt: „Ich speiste eines Tages bei der Familie eines meiner Schüler. Es waren mehrere Gäste bei Tische, unter andern ein französischer Oberst, der erst kürzlich aus Spanien zurückgekommen war. Na-

*) Krieg von Hochfelden, S. 127—128.
**) Derselbe, S 125.
†) Derselbe, S. 128.

türlich lenkte sich das Gespräch bald auf den blutigen und gefahrvollen Krieg mit der spanischen Bevölkerung. Nachdem der Oberst Mehreres aus seinen Feldzügen erzählt hatte, fuhr er fort: „....Ich hatte Befehl vom Marschall erhalten, mich nach einem Dorfe zu begeben und es bis auf weitere Ordre zu besetzen. Als wir in das Dorf einrücken wollten, kam uns der Alcalde mit den Aeltesten der Dorfgemeinde entgegen, bewillkommte uns freundlich und führte uns in sein Haus. Hier wurde ein Mahl bereitet und wir setzten uns Alle guten Muthes zu Tische. Während wir so dasitzen und mit den Spaniern im besten Verhältnisse sind, kommt auf einmal eine Estaffette vom Hauptquartiere und bringt mir eine Ordre, mit dem Zusatze, sie leide gar keinen Aufschub. Ich erbrach sie also bei Tische. Denken Sie, meine Herren und Damen, den eiskalten Schauer, der mir durch alle Glieder fuhr, als ich folgende Worte las: „Sogleich nach Empfang dieser Ordre lassen Sie den Alcalde und die Gemeindeältesten ergreifen und öffentlich aufhängen; Sie werden mir heute noch Bericht über die Vollziehung dieses Befehles erstatten.“ — „Und Sie vollzogen diesen Befehl?“ riefen alle Gäste wie von Einem Gefühl beseelt. — „Wie konnte ich anders?“ erwiederte uns der Oberst. „Mehr todt als lebendig eilte ich aus dem Zimmer, nachdem ich einem der

Offiziere einen Wink gegeben hatte. Er folgte mir; ich zeigte ihm die Ordre und trug ihm auf, für das Weitere zu sorgen. Ich schloß mich in mein Zimmer ein und war den übrigen Theil des Tages unfähig etwas Bestimmtes zu denken und zu thun." — „Wie!" riefen mehrere Gäste, „also haben Sie Ihren Wirth und seine Tischgenossen umbringen lassen?" — „Dazu war ich gezwungen," antwortete der Oberst in einem ziemlich ruhigen Tone. „Sie wissen nicht, meine Herren und Damen, wozu die Dienstpflicht einen Offizier verbindet. Sie werden auch weniger Mitleiden mit dem Alcalde haben, wenn ich Ihnen berichte, daß mehrere Tage zuvor in eben jenem Dorfe 2 kranke Franzosen, die ihrer Compagnie nicht schnell genug folgen konnten, ermordet worden waren. Da solche Verbrechen leider nur zu oft stattfanden, so war der Befehl ergangen, die Alcaldes und Gemeindeältesten zur Verantwortung und Bestrafung zu ziehen. Dieser Befehl war bekannt. Die Obrigkeit jenes Dorfes wußte es; dennoch ging ihr Haß gegen unsere Nation so weit, daß sie verrätherischer Weise über zwei fast wehrlose Menschen, welche zu derselben gehörten, hergefallen war und sie ermordet hatte. Zwar ging sie uns mit den Beweisen der größten Freundschaft entgegen, allein vielleicht sann sie auch auf Verrath gegen uns. Und wäre dieses nicht der Fall gewesen, so verdiente

jener Meuchelmord doch hinlänglich die Strafe, die vom Hauptquartiere aus über sie verhängt worden war. Ich konnte nichts weiter thun, als den erhaltenen Befehl zu vollstrecken. Strenge war nöthig, sogar Schrecken mußte verbreitet werden, wenn wir nicht Alle ermordet werden wollten. Jedoch muß ich gestehen, daß mir nichts in meinem Leben so hart vorgekommen ist, als hier gehorchen zu müssen. . . *)

Nicht allein grausam wurde der Krieg in Spanien geführt, sondern auch Fanatismus beseelte in demselben zu furchtbaren Thaten.

Ein französisches Regiment wurde gegen die Spanier ausgesendet, und der General empfahl ihm hauptsächlich Strenge gegen die Einwohner eines kleinen Dorfes vor dem berüchtigten Walde von Cavalledo. Ein Bataillon des Regiments war vor diesem Dorfe angekommen; der Commandeur bemerkte keine Bewegung, hörte kein Geräusch. Einige Soldaten dringen in das Dorf, — überall die größte Oede. Der Kommandant fürchtet einen Hinterhalt und befiehlt die höchste Vorsicht. Man dringt in die einzige Straße des Dorfes ein, man kommt auf einen kleinen Platz und findet hier einen Haufen Mais,

*) Erinnerungen aus dem Leben eines Deutschen in Paris. Von G. B. Depping. Leipzig, bei Brockhaus. 1832. S. 219—222.

Korn, Brode, aber als einen noch rauchenden Aschenhaufen. Ströme von Wein näßten den Boden und waren eben erst aus den Schläuchen ausgeronnen, welche die Einwohner vor ihrer schleunigen Flucht durchstochen, wie sie die Lebensmittel verbrannt hatten, damit die Franzosen nichts vorfänden. Sobald die Soldaten die Ueberzeugung gewonnen, daß sie nach einem so langen und mühseligen Marsche nicht einmal eine Erquickung, eine Stärkung finden sollten, brachen sie in lautes Geschrei der Wuth aus. Und kein Gegenstand der Rache war zu finden! — Alle Einwohner entflohen, — versteckt in dem Walde von Cavalledo, in den selbst die Hölle nicht einzudringen vermöchte. Plötzlich ertönte Geschrei aus einer der Hütten, in welche Soldaten eingedrungen waren, Beute oder Nahrungsmittel zu suchen. Es war eine Frau, — noch jung, auf ihren Armen ein Kind von etwa einem Jahre. Die Soldaten schleppten sie vor ihren Lieutenant. „Herr Lieutenant," sagte einer von ihnen, „da ist eine Frau, welche wir bei einer Alten gefunden haben, die nicht mehr sprechen kann. Befragen Sie sie doch etwas." Die junge Frau war blaß, aber sie zitterte nicht. „Weshalb bist Du allein hier?" fragte sie der Lieutenant. — „Ich bin bei meiner Großmutter, die vom Schlage gerührt worden ist und den Unserigen nicht in den Wald folgen konnte; ich blieb zu ihrer Pflege hier,"

erwiederte das Weib mit einer Art von Hoheit, und als sey sie ärgerlich, vor einem Franzosen nur ein Wort sprechen zu müssen. — „Weshalb haben die Deinigen das Dorf verlassen?“ — Die Augen der Spanierin flammten; sie sah den Lieutenant mit sonderbarem Ausdruck an und sagte: „Ihr wißt es: Solltet Ihr uns nicht ermorden?“ — Der Lieutenant zuckte mit den Achseln und fragte dann weiter: „Aber weshalb sind die Schläuche zerstochen, die Lebensmittel verbrannt?“ — „Damit Ihr nichts finden solltet. Sie konnten nicht Alles fortbringen und mußten es daher verbrennen.“

Wieder ertönte Geschrei, doch dieses Mal Freudengeschrei. Die Soldaten brachten mehrere Schinken, einige Brode, doch besonders mehrere Schläuche mit Wein gefüllt. Sie hatten dieses Alles in einem Keller gefunden, dessen Eingang durch das Strohlager der Alten verdeckt wurde. Als die junge Frau die Soldaten im Besitze dieser Lebensmittel sah, warf sie ihnen einen Blick höllischer Rachsucht zu. Der Offizier freute sich, denn seine Leute hatten nur noch wenig Brod und er wußte nicht, was er ihnen zu essen geben sollte; die Sonne war dem Untergange nahe und bei der Erschöpfung der Soldaten ein weiterer Marsch unmöglich. Häufige Beispiele des Unglücks flößten ihm jedoch Mißtrauen ein und er sagte zu der jungen Bäuerin: „Woher

kommen diese Lebensmittel?“ — „Sie sind von den verbrannten übrig geblieben. Wir hatten sie versteckt, sie den Unserigen zuzutragen.“ — „Ist Dein Mann bei den Räubern?“ — „Mein Mann ist im Himmel,“ sagte sie, den Blick erhebend; „er ist für die gute Sache gestorben; für die Sache Gottes und Ferdinands!“ — „Hast Du Brüder unter ihnen?“ — „Ich habe Niemand mehr, als mein armes Kind.“ Sie preßte es an sich; das arme kleine Geschöpf war mager und gelb, und seine großen schwarzen Augen blitzten in dem bleichen Gesichte, als es die Mutter ansah.

„Mein Kommandant,“ riefen die Soldaten, „befehlen Sie, die Lebensmittel zu vertheilen, denn wir haben derben Hunger und besonders verteufelten Durst.“ — „Einen Augenblick, meine Kinder! Höre Bäuerin, diese Lebensmittel sind doch gut?“ Der Kommandant heftete bei dieser Frage forschend seinen Blick auf die Frau, denn schon waren mehrere Cisternen durch die Bewohner der Gebirge vergiftet worden. — „Weshalb sollten sie schlecht seyn,“ antwortete die Spanierin mit verächtlicher Bewegung; „sie waren nicht für euch bestimmt.“ — „Nun gut, auf Deine Gesundheit denn, Demonio,“ sagte ein junger Lieutenant und öffnete den Schlauch. Er wollte trinken, aber der Commandeur, besonnener als er, hielt ihn noch zurück. — „Da der Wein

gut ist," sagte er zu der Frau, „so wirst Du selbst wohl ein Glas davon trinken, nicht wahr?" — „Mein Gott, so viel Ihr wollt." Sie nahm das Feldgeschirr, welches der Lieutenant gefüllt hatte, und leerte es auf einen Zug. — „Bravo! Bravo!" riefen die Soldaten, ganz erfreut, sich ohne Gefahr betrinken zu können. — „Und Dein Kind lasse auch trinken," sagte der Offizier; „es ist so blaß, daß ihm der Wein gut thun wird."

Die Spanierin hatte ohne Zaudern getrunken; als sie das Gefäß den Lippen ihres Kindes näherte, zitterte ihre Hand, aber die Bewegung blieb unbemerkt, und das Kind trank! Alle Soldaten tranken nun von dem Weine, aßen Schinken und Brod dazu. Plötzlich sah einer, indem er das Kind anblickte, wie dessen Züge sich verzerrten, und unmittelbar darauf stieß es auch Geschrei des Schmerzes aus. Die Mutter aber konnte sich kaum aufrecht erhalten. Sie unterdrückte laute Klagen, doch ihre Qualen konnte sie nicht verbergen. „Unglückliche," rief der Commandeur, „Du hast uns vergiftet!"

„Ja," sagte sie mit abscheulichem Lächeln, indem sie sich neben ihr Kind auf den Boden niedersinken ließ. „Ja, ich habe Euch vergiftet. Ich wußte wohl, daß Ihr die Lebensmittel da suchen würdet, wo sie versteckt waren; wann hättet Ihr wohl eine Sterbende ruhig auf dem Lager gelassen? Ja, ja

Ihr müßt sterben — und in Eurer Verdammniß hinfahren; — ich — gehe nun in den Himmel."

Kaum hörte man diese letzten Worte; die Soldaten verstanden nicht sogleich das Entsetzliche ihrer Lage, aber wie die Wirkungen des Giftes auf dem Gesichte der Spanierin sichtbarer wurden, erriethen sie die Wahrheit. Sobald sie das Wort: Gift hörten, konnte keine Gewalt sie zurückhalten. Vergebens stellte der Commandeur sich vor die junge Frau; sie stießen ihn zurück, ergriffen die Frau, schleppten sie bei den Haaren zu dem Sturzbache und warfen sie hinein, nachdem sie sie mit mehr als 100 Stichen durchbort hatten. — Sie stieß nicht einen Schrei aus. — Das Kind war als erstes Opfer gefallen. Zweiundzwanzig Mann starben in Folge der muthigen That der Frau. Der Commandeur entkam wie durch ein Wunder. . . . . *)

So war der Krieg damals, der fürchterliche, den auf Leben und Tod eine Nation der andern erklärt hatte. Nicht die Gefangenhaltung Ferdinands allein machte Spanien zum Grabe der Franzosen, sondern auch die Gefangenehmung des Pabstes, die Excommunication, welche der Pabst gegen Napoleon schleu-

*) Memoiren d. Herz. v. Abrantes, 12. Bd. S. 273—278. — Der entkommene Kommandant erzählte diese That der spanischen Frau der Herzogin v. Abrantes selbst.

derte, und die dadurch auf das Haupt jedes Einzelnen seiner Soldaten überging. *)

Uebrigens läßt sich nicht läugnen, daß die Guerillas und Partidas Spaniens Sache großen Nutzen brachten. Um die Straße im Rücken der französischen Armee zu sichern, mußte von Bayonne bis Cadix ein bedeutendes Corps Truppen zurückgelassen werden, welches mit dem Heere vereint, zum glücklichen Ausgange des Feldzuges bedeutend würde beigetragen haben. **) Wenn die spanischen Heere geschlagen wurden, die Festungen fielen, leisteten noch das Volk und Land von Spanien in den Guerillas und Partidas Widerstand. †) Sie hatten keine Regierung, keine Minister, keine Generale, und doch bei all' diesen Nachtheilen blieben sie stets ihrer Sache getreu, und ihren einzelnen und beständigen Kämpfen mit den in ihrem Lande verbreiteten französischen Truppen verdanken Wellington's Heere den Erfolg, der zuletzt die verbündeten Waffen krönte. Hätte nicht der thätige Haß des spanischen Volkes die feindlichen Kriegsvölker so beständig beschäftigt und ihren Verkehr so oft bedroht, so ließe sich kaum denken, daß Wellington's Geschicklichkeit und Geist,

*) Vergl. die Memoiren der Herzogin von Abrantes, 13. Bd. S. 20

**) Krieg von Hochfelden, S. 125 — 126.

†) Bilder aus d. Kriegsleben von Moyle Sherer, S. 235.

oder die Disciplin und Unerschrockenheit der englischen Armee lange den Planen 8 französischer Marschälle und einer Macht von 200,000 Soldaten widerstanden hätten. *)

Die Franzosen hatten nie Schwierigkeiten gefunden, die spanischen Heere zu vernichten, aber anders war es, als sie es mit der Nation zu thun hatten. Die Methode des Kriegführens dieser Guerillas ward für die Franzosen bis zu einem unglaublichen Grade ermüdend, ängstigend und verderblich.

Auf den Marktplätzen standen diese Spanier neben Leuten, welche sie sich zu ihrer Beute ausersahen. Der Bauer pflügte ruhig seinen Acker, aber in einer Furche lag die lange spanische Flinte verborgen, bereit, den nothwendigen Beistand zu geben in irgend einem zufälligen Kampfe zwischen den Partidas oder Guerillas und den vorüberziehenden feindlichen Detaschements. Es gab keinen Gebirgspaß in dem romantischen Lande, in welchem nicht eine Gruppe dieser verwegenen und furchtbaren Leute hinter Felsen und Büschen versteckt gelegen hätte um dem erwarteten Convoi oder der schwachen Compagnie aufzulauern. Selbst in den Ebenen waren die französischen Verbindungsposten genöthigt, einen Thurm oder ein Haus zu befestigen, und die Schildwache

*) Bilder a. d. Kriegsleben von M. Sherer, S. 336—337.

blickte von einem hohen Brettergerüste zur Erspähung der umliegenden Gegend herbab; auch durfte die Mannschaft eines solchen Postens es nicht wagen, vereinzelt die Ringmauern ihres befestigten Gebietes zu überschreiten, — denn außerhald umlauerte sie überall der Tod. Diese Banden zu leiten, gürtete der Priester sein schwarzes Gewand hinauf und steckte Pistolen in den Gürtel — der Student warf die Bücher hinter sich und griff nach dem Schwerte — und der Landmann wie der Hirte verließen Heerde und Hütte. *)

Ein Guerilla erzählte seine Laufbahn mit folgenden Worten:

Señor, ich habe kein Haus, keine Verwandten, nichts als mein Vaterland und mein Schwert. Meinen Vater führten sie heraus und erschossen ihn auf dem Marktplatze des Dorfes, wo ich geboren ward; unsere Hütte wurde verbrannt, meine Mutter starb vor Kummer, und mein Weib, das vom Feinde entehrt worden, floh zu mir, als ich gerade Freiwilliger bei Palafox war, und starb im Hospitale zu Saragossa in meinen Armen. Ich diene unter keinem besondern Anführer. Ich bin zu unglücklich, ich fühle zu große Rachsucht, um den Zwang der Mannszucht und zögernde Kriegsbewegungen zu er=

---

*) Mil. Memoiren von M. Sherer, 1. Th. S. 251 — 252.

tragen. Ich nehme Theil an jedem Unternehmen, wovon ich höre, bin ich arm, zu Fuße, hat mich der Zufall oder Plünderung reich gemacht, zu Pferde. Ich folge dem kühnsten Führer, aber ich habe geschworen, nie eine Rebe zu beschneiden, oder ein Feld zu pflügen, bis der Feind aus Spanien vertrieben ist." *)

Die Anzahl der bewaffneten Banden war sehr bedeutend. Ihre Gesammtzahl belief sich zu einer Periode des Krieges auf 50,000 Mann, und unter ihnen befanden sich viele, die von einer wahren Vaterlandsliebe und von den edelsten Beweggründen geleitet wurden. Aber auch andere derselben begingen die größten Unterdrückungen, plünderten Freunde und Feinde und wurden der Schrecken der Orte, die sie heimsuchten — aber selbst diese dürsteten nach des Feindes Blut. Die Kriegsführung der Guerillas-Chefs war unendlich reich an Wechsel und Mannichfaltigkeit, und die Eigenthümlichkeit ihres Dienstes, welcher bald die größte Verschwiegenheit, Feinheit und List, bald die verwegenste Kühnheit erheischte, führte einen wilden Reiz mit sich, welcher alle kühne und unternehmende Geister mit Zauberkraft fesselte.

---

*) Bilder a. d. Kriegsleben von M. Sherer, S. 320—321.

Lord Wellington selbst ließ zu einer spätern Zeit des Krieges den wichtigen Diensten, welche sie geleistet, volle Anerkennung widerfahren. *) Früher waren es selbst Briten, welche mit Verachtung über die Spanier und ihre Tapferkeit sprachen, **) und namentlich die Guerillas unordentliche und gesetzlose Banditen nannten, die nur um Raub kämpften und von Raub lebten. †)

Mit diesen Guerillas, welche Rachsucht, tödtliche Rachsucht angetrieben, den Pflug und das Gartenmesser für das Schwert und die Lanze umzutauschen, und deren stolzes, ungebundenes Gemüth den Gedanken verworfen, als Soldaten in den Reihen zu dienen, ††) hatten also in der Mancha die rheinbündischen und französischen Truppen viele Gefechte zu bestehen, wie wir bereits gehört haben. Allein die Kriegsleute suchten, so gut wie es ging, auch Vergnügungen mit den Gefahren und Strapatzen des Kampfes wechselnd zu machen. So hielten sie einige Bälle zu Manzanares beim Kommandanten der Division und bei dem Intendanten der Provinz. Der Patriotismus der Damen widersteht, gemeiniglich, wenig den Lockungen eines Balles. Inzwi-

*) Mil. Memoiren von M. Sherer, 1. Th. S. 253—254.
**) Bilder aus dem Kriegsleben von Moyle Sherer, S. 64.
†) Dieselben, S. 321.
††) Ebendaselbst.

schen fanden die französischen Offiziere als Damen auf diesen Bällen nur Frauen der Beamten des Königs Joseph, oder solche, welche französische Galanterie an ihren Triumpfwagen gespannt hatte. Allein oft hatte man kaum Zeit, von diesen Bällen hinweg, sich in die Stiefeln zu werfen und das Streitroß zu besteigen, um gegen diese oder jene Guerilla auszuziehen und diesen oder jenen Transport zu schirmen. So folgten Freuden auf Gefechte und Gefechte auf Freuden. *)

Uebrigens verminderte sich allmählig und nach und nach auf beiden Seiten der kämpfenden Theile die Wuth und die Grausamkeit des Krieges; es wurde Pardon gegeben. Das französische Gouvernement fing an, die spanischen Partidas und Guerillas schonender zu behandeln, man sandte sogar Parlamentairs an sie und unterhandelte mit ihnen wegen Auswechslung der Gefangenen; ihrem Stolz wurde dadurch geschmeichelt, sie zählten sich zu regulirten Truppen, welche Kriegsgesetze achten, und wenn noch fernere Unmenschlichkeiten ausgeübt wurden, geschah dies nicht so oft mehr von den Parteigängern selbst, sondern von den Bauern. **)

---

*) Naylies, pag. 258—259.

**) Krieg von Hochfelden, S. 128—129. — u. A.

Inhalt.

Siebenundachtzigstes Kapitel.

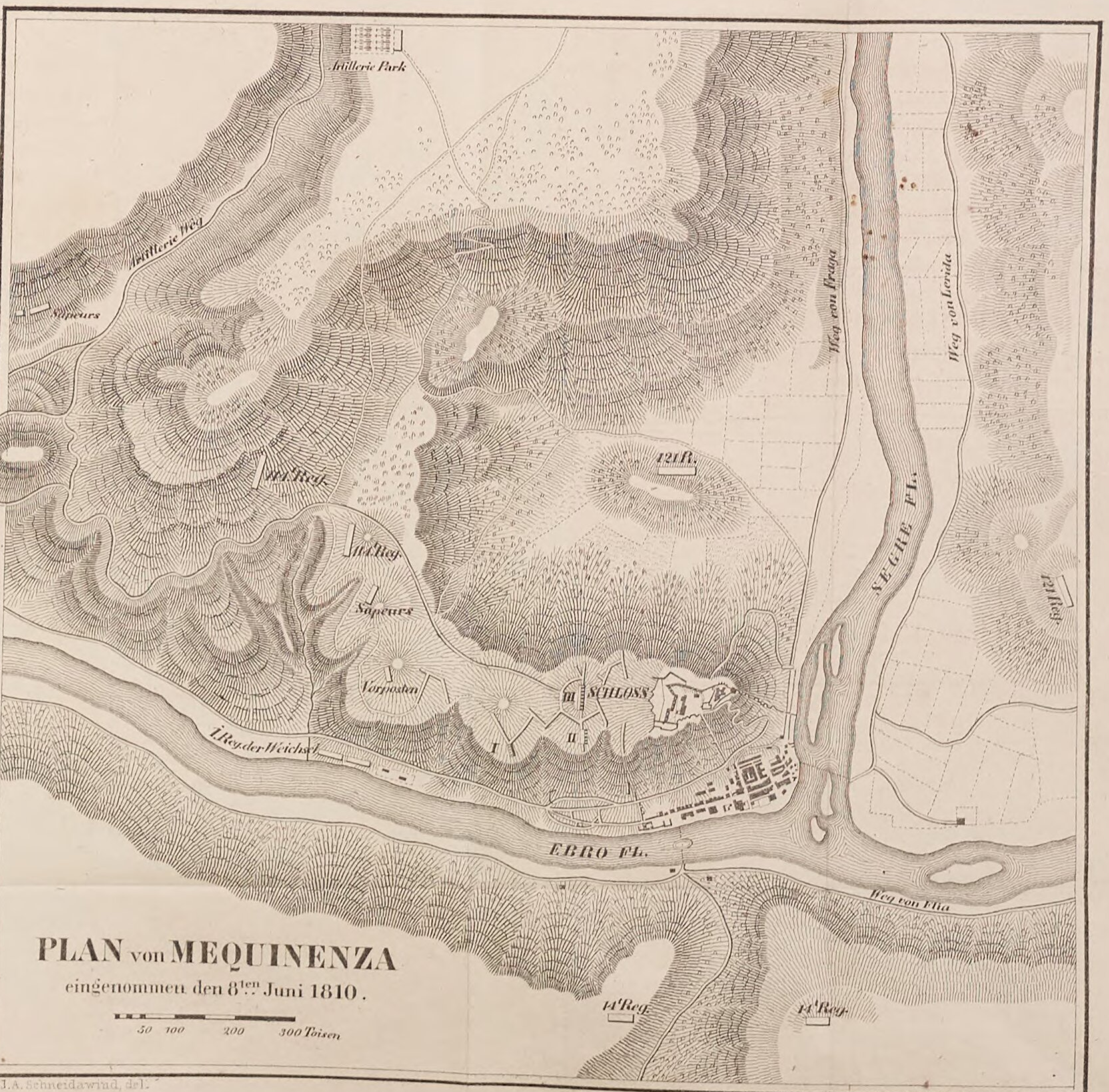
Schluß . . . . 3 — 163

Achtundachtzigstes Kapitel.

Gefechte in Arragonien. — Suchet befiehlt die Belagerung von Mequinenza. — Die Franzosen nehmen diesen Platz. — Suchet läßt Morella besetzen. — Die Franzosen behaupten sich in Morella . . . 164 — 187

Neunundachtzigstes Kapitel.

Die Gefechte und Zustände in der Mancha und der Provinz Toledo. — Die französischen Generale Lorge und Darmagnac, Gouverneurs in denselben. — Die Grausamkeit des Krieges in Spanien. — Die Guerillas und ihre Wichtigkeit . . . . 188 — 223



P. J. A. Schneidawind, del.

lith. Anstalt v. M. Frommann.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneidawind, Franz Josef Adolf,

Geschichte des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel unter Kaiser Napoleon begleitet von Schilderungen der politisch oder militairisch wichtigsten Personen, von Landschaften, Städten, von Sitten, Gebräuchen und Charakteren der Bewohner des Kriegsschauplatzes ...
Bd.: 22 : Mit dem Plane der Belagerung von Mequinenza

Darmstadt 1844

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.bell.d.19(34#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11684066-5